C

D II 5/54 IV

Coburger
Landes-Bücherei

Geschenk der Freiherrl. von
Gersdorffschen Familie –
Coburg. 1946

Jean Pauls

Briefwechsel

mit seinem Freunde

Christian Otto.

D II 5
54 IV
Coburger
Landes-Bücherei

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1833.

Vorwort.

Mit diesem Bande schließt der Briefwechsel der Freunde. Nach diesem fand ein ununterbrochener Billetenwechsel statt, in denen sie sich gegenseitig Alles mittheilten, wenn sie nicht Gelegenheit hatten es persönlich zu thun.

Von diesen soll nur das Eine und Letzte gegeben werden, weil es das Letzte war, was J. P. nicht nur an seinen Freund sondern überhaupt geschrieben.

Otto erfüllte die darin enthaltne Bitte und besuchte seinen geliebten Kranken; und wie es die letzten schriftlichen Worte waren, die er am Morgen von ihm erhalten, so war es auch das letzte zusammenhängende Gespräch, das beide mit einander hatten.

Otto erinnerte sich immer mit der höchsten Rührung an diesen Abend, wo Gespräche

über Unsterblichkeit und andere erhabne Gegenstände denselben verklärten; und an dem die Abendröthe der Vergangenheit, und das Morgenroth der Zukunft für Beide hereindämmerte.

Und mit diesem ist auch beinahe das Leben der beiden Freunde, die in ihrem Innern und Gesinnungen ganz gleich, wenn auch wohl zuweilen in der Form abweichend waren, als beschlossen anzusehen; denn Otto vermißte den Seelen- und Jugendfreund zu sehr, und sein kurzes Nachleben war von da an blos dem Ordnen und Herausgeben der Papiere des Verewigten in stiller Trauer geweiht.

Baireuth, im Mai 1833.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 7. Januar 1801.

Mein Richter!

Dieser Brief, den Du durch H... empfängst, sollte sehr wenig enthalten, und fürwahr nichts weiter, als eine Auffoderung an Dich, die durch eine an mich hervorgebracht werden sollte; seit gestern Abend, seit dem 3 König-Tag kann ich aber eine Antwort auf Deinen Brief daraus machen, der mich unbeschreiblich erfreuete.

Du wirst H... in manchen Dingen nützlich sein können, und wirst thun, was Du darinnen zu thun für gut findest. Aus der langen, auf vielen Gegenden verbreiteten Finsterniß, hat mich Dein Brief einigermaßen herausgezogen, indessen hast Du mir nur spärlich das Licht mitgetheilt, und es auch für mich leuchten lassen, wie es für Dich leuchtet. Es war Zeit, daß Du zu mir sprachst, und es that mir sehr Noth, und des-

wegen danke ich Dir herzlich und fröhlich für das, was Du mir selbst gabst und schicktest; denn die Worte Deiner C... gaben mir mehr von dieser, als Du mit Deinen zu kurzen Notizen. Ich weiß nicht, ob ich ihr sogleich werde antworten können, da auf mir jetzt eine körperliche Dumpfheit liegt, die sich zu meiner alten Scheu vor neuer Briefschreiberei gesellet und mir, ehe ich mich noch daran gemacht habe, im voraus sagt, daß ich unaufgelegt sein werde, ihre ersten Worte zu erwiedern. Findest Du nichts an sie diesem Briefe beigelegt: so begehe immer die erste Untreue an ihr, und eine fortgehende Treue gegen den alten Freund und sage ihr nicht, daß ich Dir geschrieben habe. Ich halte es, wie Du, für die schönste Gabe des Schicksals und für eine sichere Anzeige Deines künftigen Glücks, daß noch keine getrübte Stunde zwischen Dich und sie getreten ist. Es ist eine manchmal gutmüthige Täuschung der Fantasie, die sich gegen die abstoßenden Ungleichheiten verblendet, und durch die erkünstelte Freude über eine Ausgleichung ihre unvermeidlichen Ursachen vergisset, was uns zuletzt in die schmerzliche Erfahrung und in ein hartes Zu-

rückkehren auf uns selbst treibt, wo wir, um uns zu retten, unsere eigene Schuld und die Erinnerung dessen vergessen müssen, was uns in den ersten Augenblicken als ungleichartig auffiel, worüber wir nur eitel und weichlich hinweggingen. Vergieb mir also, mein Richter, wenn ich Dir, ungeachtet Deiner deutlichen Hand in margine zurufe: vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben! (— „Sende mir," sagst Du in Deinem Brief, „der II C. Briefe alle, oder einen Restanten; ich muß ihr alle schicken. —" Meinest Du die J., wie ich glaube: so habe ich keine Briefe von ihr in Händen und überhaupt keine).

Noch einmal: meine Freude über Dein Glück und über die Vorbedeutung seiner Dauer in der vierteljährigen ununterbrochnen Heiterkeit ist sehr groß. Deine Schwäger mögen als Schwäger, denn dazu taugt Alles, wohl gut sein, besonders der galante Zeitungsschreiber in D....; aber den andern kann ich nicht ausstehen, mit seinem affektirten Wesen, mit seiner geheuchelten Kraft, mitten unter der vielfältigen, schriftstellerischen Kraftlosigkeit. Der Vater Deiner C. gefällt mir in Deiner Schilderung besser, als in seinem Brief.

S. wird aber mit A..., dessen Sentimentalität ermüdet, und der in seinem ganzen — zu geringen — Umfang bald ausgelernt wird, weswegen er auch so freigebig mit den Worten: großer Mann 2c. und dergleichen ist, gewiß nicht glücklich. Ein solcher Sprung kann wohl auf einige Augenblicke betäuben, aber nicht erheben.

Wie M... zu einem Namen kommt, und wie er selber sich eine öffentliche Stimme zutrauen konnte, das begreife ich nicht; und wenn er auch, wie ich höre, Dich angegriffen hat: so verdient er doch nicht in Deinen komischen Anhang zu kommen. Auch die Vernichtung ist dort zu gut für ihn.

Deine Briefbeilagen thaten mir sehr wohl; Du bekömmst sie hier Alle zurück, die Kl. als Zeugin von Deiner C. und von sich, die freie Levi, der treuherzige Lavater, der Erbprinz von M., und der seltne und sich immer mehr verklärende Thieriot.

Deine sorgende Liebe für mich finde ich in Deinem Erbieten, für mich zu thun, was ich nur verlangen möchte.

Kann ich dies einmal: so bitte ich Dich gewiß; denn habe ich je auf einen Menschen vertraut, oder werde ich, was noch viel mehr ist, künftig auf einen vertrauen: so bist Du es; und was ich jetzt so sonderbar bedingt ausdrücke, soll nichts andres sagen, als daß ich auf Dich unbedingt meine Zuversicht setze.

Was Du für historische Gegenstände bearbeiten kannst? fragst Du, und kannst Dir das leichter beantworten, als ich. Was mir künftig einfallen wird, will ich Dir schreiben. Die Antwort ist nicht so schnell zu geben, wenn sie etwas weiter enthalten soll, als das einzelne Wort: Biographie. Mir fällt ein: Christine von Schweden, der Graf von Zinzendorf, Ulrich Hutten, Katharine II., Cromwell rc. Neuerlich machte mir Woltmanns Geschichte der Reformation in Deutschland viele Freude, und blos dadurch, daß sie nicht so war, als ich glaubte. Es ist ein einseitiges Ding, bei dem die großen Ansichten nicht getroffen, von dem unendlichen Umfang der Begebenheit nichts zu sehen ist, die, in dieser Geschichte, als wäre sie das Werk einiger Menschen, abwechselnd von dem und jenem in die Hände genommen und geleitet

wird. Karl V. ist das Schicksal, das über sie waltet, wie er selbst aber das Werk des Schicksals, und nur ein Helfer der großen Begebenheit wird, das sieht man nicht, wenn auch Moriz zuletzt herausgehoben ist, um als Schicksal zu dienen. Ueberall, wo die Politik zu mühsam in der Geschichte gezeigt wird, verliert diese ihren Karakter. Doch genug!

Am. freuet sich sehr über Dein Andenken und Dein Glück.

Ich habe doch einige Zeilen an Deine C. zusammengebracht, und lege sie also bei.

Sei immer so froh, so glücklich wie jetzt! Lebe wohl, mein Freund!

Otto.

Wo Du von Berlin aus hinziehen könntest? Das soll ich Dir rathen? Das kann Dir wohl Niemand sagen. In meinem vorigen Brief rieth ich auf Gotha oder Halberstadt, weil ich Deine Wahl schon als geschehen voraussetzte. Ich wüßte keine andere als eine von den beiden Städten, und besonders die erste, Du müßtest denn Berlin selber wählen.

Schreibe bald und bestimmt. Je langsamer eine Briefpost gehet, desto mehr sind aber Kouverts nöthig; denn die Neugierde ist eine Posttugend, und ein langer Weg ist eine lange und große Nahrung für jene.

Otto an Richter.

Sonntag, den 1. Febr. 1801.

Mein Geliebter!

Ich schreibe Dir wieder, ehe ich noch einen Brief von Dir erhalten habe, oder auch auf einen aufsehe, da ich weiß, daß H... Dir meinen letztern seit nicht langer Zeit überbracht haben wird. Trat ich in diesem als ein aufgeforderter Empfehlender auf: so thue ichs in dem heutigen wieder und erscheine nicht nur als dieser, sondern fast mehr als ein Bittender in jener Angelegenheit. Lasse Dir aber nur nicht angst werden, daß ich Dich zu sehr misbrauchen und in Anspruch nehmen werde. Aber die Dir bekannte Sache ist zu verwickelt, als daß sie auf dem graden Wege kann behandelt werden; und wohl einige geschickte und feine

Wendungen dabei eingeschlagen werden müssen. Thue, was Du kannst, nicht nur um meinetwillen, sondern mehr um den dabei am meisten Betheiligten.

Vor kurzem bekam ich einen Brief von der K. aus O., worinnen sie mir meldet, daß sie für das Uebel (bei dem ich ihr neulich helfen sollte,) ein Palliativ gefunden habe; „nun habe sie aber eine andere Bitte an mich, die nicht so indiskret sei und die ich ihr bewilligen könnte, wenn ich nur irgend wollte. Ich weiß," fährt sie fort, „daß ihnen J. P. oft Briefe, Billete von mir gegeben, oder geschickt hat. Diese möchte ich gerne wieder haben, um mir daraus zu notiren, was mir gefällt — denn ich bekomme eine Vorliebe für meine Ideen — meine Ansicht und Empfindung der Gegenstände — wo kann ich diese ausgesprochner finden, als wo bei Erscheinung eines seltnen Wesens meine Seele belebter und mein Geist erregter war! — denn die Selbstgespräche werden von vielen, auch von mir und Kant für einen Zustand der Zerstörung geachtet! Schicken Sie mir diese Briefe, oder lassen Sie sich von J. P. geben, ich schicke sie wieder, wenn ich aus-

geschrieben habe, was mir gefällt rc. Beantworten Sie mir bald diese Bitte, sagen Sie aber R. eigentlich nichts davon, daß er nicht glaube, in meinem Wesen sei etwas Unfreundliches."

Du siehst, daß ich ihren Auftrag mit mehr Aufrichtigkeit gegen Dich als gegen sie erfülle; auch weiß ich außerdem freilich auch nicht, wie ich ihren Auftrag erfüllen kann, ohne Dich. Ich kann ihr nicht eher antworten, als bis ich Deine Gesinnung, und was Du thun willst, weiß. Schreibe also so bald als möglich. Es ist wahrlich mehr Unfreundliches, aber auch mehr Freundliches gegen Dich in ihrem Gemüthe, als sie wohl denkt.

Ich bin fleißig, und habe neuerlich mehre Sachen zum Druck abgeschickt, die ich Dir zu seiner Zeit liefern werde.

Es sind mehrere flüchtige Hofhaltungen hier, so wie beinahe kein bedeutender Ort im Fürsten-

thum ist, in denen sich nicht ein Fürst niederläßt. An dem Baierschen hier angesiedelten Hof bist Du unter dem Namen: Paul, (deutsch ausgesprochen) bekannt und verehrt, und mein Exemplar vom Titan zirkulirt unter den Hofdamen. Der Hof mag der gebildetste nicht sein, und von einem Norddeutschen so weit abstehen, als überhaupt das südliche Deutschland von dem Nördlichen. Ich lernte den G. R. R......, der mit Reinhardt verwechselt wurde, und von dem ich Dir deswegen einmal schrieb, kennen. Er hat so viel Bildung als Talente; beide sind mittelmäßig; aber jene ist es nur, in sofern die letztern ausgezeichnet sind. Er hat viel Welterfahrung und Menschenkenntniß; ein hiesiger Berliner sagte: er hat ein weitläuftiges Ansehen. Unter den neuesten Begebenheiten ist er sehr in der Welt herumgeworfen worden, was er mit den meisten Leuten am Baier. Hofe — es sind Zweibrücker — gemein hat, die die Redensart haben: wir waren da oder dort auf der Emigrazion. Er begreift nicht, wie man etwas dichterisch schildern kann, was man nicht aus erlebter Erfahrung hat; hält viel und Alles auf diese; spricht von dem, was er bewältigen

kann, bestimmt und besonnen, und als ich ihm auf eine seiner Reden sagte, daß sie in dem Agathon stehen könne, versicherte er, ihn nicht gelesen zu haben, neuerer Zeit überhaupt nichts zu lesen, da Welt und Erfahrung sein Buch sei.

Er ist an diesem Hofe ein sehr bedeutender Mann und seine Stimmung ist die des Hofes. Er meinte, als ich ihm sagte, daß Du einen gebildeten Ort zu Deinem Aufenthalt suchtest: Du solltest lieber einen wählen, den Du bilden könntest, und nach München ziehen. Der Kurfürst hat französische Lebhaftigkeit, mit deutscher Gutmüthigkeit gepaart. Er hat sich auf der Flucht anstatt des durchlauchtigen Titel, den der Hoheit in seiner neuesten Staatsschrift beigelegt, was ins Europäische Völkerrecht und nicht für Dich gehört, aber auch mit seltner Klugheit in wenigen Worten ein Toleranzedikt gegeben, in dem er thut, als ob nach Reichs- und Landesgesetzen sich jeder Religionsgenoß in Baiern ansäßig machen könne, und die Meinung, daß es nur Katholische thun dürften, ein bloßer Irrthum sei. Vergieb, daß ich zum Zeitungsschreiber geworden bin.

In Seckendorfs Taschenbuch habe ich Deine

Leichenrede auf den Fürstenmagen gelesen, und sie hat mir — wie sie jetzt ist — nicht gefallen. Sie ist der Pendant zu Göthes alter und neuer Zeit, in so fern daß Du selber darin eine Vereinigung beider Zeiten machen willst. Im Vorbeigehn: Göthes alte und neue Zeit ist gut erfunden (bis auf die Namen der Begleitung) und matt ausgeführt. Es sollte einmal jemand Göthe tüchtig vornehmen, den man jetzt eine Kraft zutrauet, die er nicht mehr hat, und viele so verblendet sind, daß sie das, was nicht mehr da ist, für ein absichtliches Zurückhalten von seiner Seite ansehen; man ist froh, in diesem ganzen Aufsatze Eine ausgezeichnete Stelle zu finden. Ob mein Wunsch etwa erfüllet wird, weiß ich nicht, da ich, seit ich in Baireuth bin, keine gelehrte Zeitung gelesen habe, außer einige Stücke von Breitkopfs Fama, worinnen mir Oertels auf Dich gerichtetes Anblaßen nicht gefiel. Auf Deine Leichenrede wieder zu kommen: so hast Du zu viel Neues hineingeflickt, und es ist kein Ganzes geblieben. Wenn man die Einleitung schön findet: so tadelt man das Folgende, und wenn man dieses lobt: so kehrt man sich gegen jene und die Besonnenheit,

die Du neuerlich darüber ausgegossen hast, passet nicht zu der Innigkeit der schwelgenden Laune, mit der zuerst der ganze Aufsatz gemacht war. Das Ende kam mir, gegen meine Erinnerung, vor als die Erzählung einer reizenden Anekdote, der sich der Erzähler weniger erinnern kann, als er beim Anfang dachte, und an dem man das Versagen im Kontrast mit seiner eignen an der Geschichte gehabten Lust schmerzlich empfindet.

Du verdienst und vergiebst es im gleichen Grade, daß man Dich so hart tadelt, als freudig lobt.

Wenn bekomme ich Deinen fortgesetzten Titan, auf den ich äußerst begierig bin, und das vorgenommene Lesen des ersten Theiles bis auf die Fortsetzung verspare.

Meine A... war in der vorigen Woche in Hof. Alles, was ich von dort höre und erfahre, rief mich nicht dahin zu verlangen, und unter die Menschen dort zu kommen. Wie man sich doch so schnell von dem entwöhnt, was nicht zu uns passet!

Du mein und einziger Richter, lebe wohl! Wir lieben uns, denn wir gehören zusammen, und hier kann keine Trennung eintreten.

Dein, Dein Otto.

Otto an Richter.

Sonntag, den 15. März 1801.

Mein Geliebter!

Ich wollte Dir durch Bertrand, als er nach Berlin zurückging, schreiben, und Dir auch Deine Briefe zurückschicken; aber er reisete ab, ohne mir es wissen zu lassen, und mich, ungeachtet er es mir versprochen hatte, zuvor zu besuchen. Als er fort war, verschob ich von einem Posttag zum andern, an Dich zu schreiben, weil ich von Posttag zu Posttag mir Hoffnung machte, einen Brief von Dir zu empfangen. Bis heute ist es nicht geschehen, und ich will nun nicht länger zögern, auf Deinen letzten, durch H. empfangenen Brief zu antworten.

Ich komme sogleich auf Deine Anfrage nach den Preis der Logis 2c. Ein Logis, wie Du es

nöthig hast, ist für 100 rthlr. zu haben, zumal wenn die Fremden sich entfernen, wozu sie Anstalt machen. Ich will Dir Alles mit Hülfe meiner A. . . besorgen. Gieb Aufträge, so viel Du willst, und je mehr, je besser. Es freut mich, wenn Du Muth genug hast, nach Weimar und Berlin, Baireuth zu Deinem Aufenthalt zu wählen. Du bist in zwei gebildeten Städten, und unter den gebildetsten Menschen beider Städte wahrlich mehr verwöhnt, als Du es vielleicht glauben magst, und Du es gewiß finden wirst, wenn Du hieher kommst. Ich freue mich gewiß sehr Deines Entschlusses, und auf Dein Hierherkommen; aber immer mit einiger Beklommenheit und Schüchternheit.

Ich lebe hier sehr eingezogen, und bin nur an den stillen Umgang mit mir selber gewöhnt. Auch meine A... zieht dieses Leben jedem andern vor. Ich werde Dir also wohl schwerlich irgend einen Ersatz für das geben können, was Du hinter Dir lassen mußt.

Der liefländische D. Seebek, von dem ich Dir schon im vorigen Jahr schrieb, und den ich zuweilen sehe, ziehet von hier weg, und ist grade jetzt

in Frankreich, um sich seinen künftigen Wohnort zu wählen.

Je mehr nun Deine Hoffnung auf das gerichtet ist, was ich von Baireuth nicht kenne, desto mehr freut es mich; indeß wünsche ich sehr, daß Du Dir nicht zu viel versprechen mögest, damit Du nicht getäuschet wirst, weil Dir doch künftig die Aenderung Deines Aufenthalts nicht so leicht sein wird, als sie es bisher war. Je weniger Du auf etwas rechnest, und je weniger Du Dir auch sogar von mir versprichst, desto lieber wirst Du mir sein. Sobald ich das weiß, werde ich mich sehr, sehr, und ohne Einschränkung auf Dich freuen. Gieb mir bald Nachricht, ob und was ich für Dich besorgen soll. Meine Frau und ich, wir werden es gewiß mit dem freudigsten Eifer thun.

H... Reise nach Berlin half ihm nichts, indem der König die ausgesprochnen 6 Monate Gefängnißstrafe ohne Einschränkung bestätigt hat, und er nunmehr wohl schon im Arrest sein wird.

So sehr wohl sein Betragen daran Schuld ist: so hat man doch zu streng gegen ihn verfahren, und besonders durch die gemachte große Hoffnung, daß ihm die Strafe erlassen werden würde, dahin

gebracht, daß er aller weitern rechtlichen Verhandlungen sich begeben, und dadurch einer Diskretion übergeben hat, die ihn ins Gefängniß führte.

Daß Du ihn, oder daß er Dich, seinen oft sehr eifrigen Vertheidigern gegen mich und seinen Bekannten seit mehreren Jahren — wie Du mir schreibst — nur 3 Mal, jedesmal 6 Minuten lang sahst, halte ich nicht für Recht, und daß ich Dir dies gerade zu sage, mußt Du mir vergeben. Er ging mit großen Hoffnungen und auch mit vieler Liebe für Dich, nach Berlin.

Dein schönes Leben mit Deiner C... freuet mich ungemein. In wenig Tagen wirst Du Deinen Geburtstag feiern, gewiß einen der schönsten, die Du noch gehabt hast. Du wirst dabei an mich denken, und Dich von meiner freudigsten Theilnahme an Deinem Glücke umgeben fühlen. Grüße Deine Geliebte, und schreibe mir immer recht viel von ihr. A... ruft mir die herzlichen Wünsche für Dich und die innigsten Grüße für Deine C... zu. Sie bittet mich Dir recht von Herzen zu Deinem Hierherzug zuzureden; denn sie verspricht sich herrliche Tage im Zusammenleben mit Deiner künf-

tigen Frau. Freilich denkt sie dabei am meisten an sich, und das vergiebst Du ihr schon.

Ich höre, daß sich A.... Verbindung mit S. wieder getrennt hat. Ist es wahr? so gratulire ich. Ich wünsche der B... ein ähnliches Schicksal, denn auch diese thut einen zu gewagten Schritt.

Meine juristischen Aufsätze, die ich, wie ich Dir neulich schrieb, ausschickte, sind für gut gefunden, und mit großer Liebe aufgenommen, und mehrere verlangt worden.

Dein Zusammentreffen mit Fichte traf wahrscheinlich in den Zeitpunkt, als er in der Beilage zur allgemeinen Zeitung eine neue Ausgabe seiner Wissenschaftslehre ankündigte, und Dich beschuldigte, ihn nicht verstanden zu haben. Ich kenne keine leichtere Widerlegung, als diese nun so gewöhnliche. Fichte fängt immer — wo er persönlich berührt ist und persönlich auftritt — mit einer so studierten Kälte an und endiget mit einer so übel verhaltnen Heftigkeit, daß es einem leid um ihn thut, und daß er sein absichtliches Beginnen und das Fehlschlagen desselben in einem zu stechenden Kontraste sieht. In der Erlanger jämmerlichen

Literatur-Zeitung hat Jemand die Einleitung zu Deiner Corday mit kantischen Floskeln gemißhandelt, weil er Dich nicht verstanden hat. Indessen finde ich auch diese Einleitung unnöthig und störend. Mag sich jeder die moralischen Fragen lösen, wie er will, wenn ihm die schöne Darstellung der Corday dazu gegeben worden ist.

Ich sehne mich sehr nach einigen Worten von Dir; gieb sie mir bald!

Wir sollen, wie es hier heißet und einige Anstalten auch anzugeben scheinen, mit Grund und Boden abgesetzt und vertauscht werden, und werden an einem Tag an Baiern, am andern an Mecklenburg vergeben. Wir haben unsere Meinungen darüber, die aber freilich zu nichts führen.

Schreibe bald Deinen

O.

Richter an Otto.

Berlin den 30. März 1801.

Lieber!

Dasmal schreib' ich Dir nur meinetwegen und kurz, weil Du Briefe nach Wunsiedel befördern

sollst, damit ich meinen Taufschein bekomme, den ich jetzt brauche, nm meine Caroline in die Wittwenkasse einzukaufen.

Ueber dieses Wesen werde ich Dir einmal einen ganzen Brief schreiben. Sie und die Krüdener sind Seelenfreundinnen; jede vergöttert die andere, und die Krüdener ist eine rein religiöse Frau bis zur Virtuosität der schönen Rede Meisterin.

Nach Baireuth zög' ich, falls meine Schöpf- und Saugwerke, wozu auch die Krüdener gehört, mir ein Kanonikat vom Könige vorhöben. Ich habe, von der Königin an, eine ganze arbeitende Suite; es ist aber vielleicht jetzt keine Expektanz dazu offen.

In Deinem Bau-Anschlag rechnest Du offenbar auf meinen zu großen Fuß; was kümmern mich die Menschen und Möbeln und Visiten? Ich will frei und zynisch leben; und meine gute C... ist überall so philosophisch wie ich nur will.

Schreibe doch, ich bitte Dich, unter Deine Aufsätze, den Namen, damit Du auch im Lande bekannt wirst, und verlange das Honorar vor dem Druck. Fichtens Vorwurf des Nichtverstehens muß eigentlich im Stillen jeden Philosoph zu seinem

Gegner machen; denn sonst müßte er ja diesem folgen. Meine Gräfin S.... ist heute fort nach Leipzig; in Meiningen wird sie für mich einrichten. Ich habe ihr hier manche edle Freundin ans Herz gelegt. An meinem Geburtstag brachte mir früh um 6 Uhr die Gräfin mit Car. Rosen, Hyazinthen und Maiblumen. Mit- und Nachmittag wurde in Charlottenburg zugebracht. Caroline ist eine Heilige und nachher überal. Befördere mir die Wunsiedler Antwort bald zurück.

Lebe wohl! Vergieb den ungesalznen Wassersuppenbrief. Die liebe Amöne grüße ich sanft.

Richter.

Ich arbeite wie ein Pferd.

Otto an Richter.

Sonnabend den 2. Mai 1801.

Mein geliebter Richter!

Als ich neulich Deinen letzten Brief vom 30. März mit der Inlage nach Wunsiedel erhielt, war grade Posttag, und die Zeit, den Brief aufzugeben. Ich

schickte ihn also hin, ohne etwas dazu zu schreiben, in der Voraussetzung, Du würdest es selbst geschrieben haben, daß die Antworten durch mich an Dich gehen sollten. Als sie zu lange ausblieben, schrieb ich an F..., indem ich zu spät auf den Gedanken kam, daß Du den Gang der Antwort meiner Anordnung überlassen hättest. Nun erfuhr ich, daß schon Alles an Dich, und zwar um so eiliger abgegangen sei, als die patriotischen Wunsiedler es mit der freudigsten Beschleunigung ausgefertigt hatten.

Ich hatte mein Schreiben an Dich verzögert, in Hoffnung auf diese Beilage, *) und als diese nicht ankam, zögerte ich noch einige Tage, immer aber mit der freudigen Aussicht auf dieses Schreiben und dem Gedanken daran, und einem unaufhörlichen innerlichen Gespräche mit Dir.

Ich komme, und ich weiß nicht, ob ich das sagen kann, was dieses innerliche Gespräch enthielt — Du wirst es aber gewiß in Dir selber auffinden können.

Von Deiner C.. sagst Du mir, daß Du ein-

*) J. P. Taufzeugniß, weil er in Wunsiedel geboren.

mal einen ganzen halben Brief schreiben mußt, schreibe einen ganzen, und thue es bald, und grüße sie herzlich. Schreibe mir den Tag Deiner Verbindung im voraus. Bist Du einmal in Meiningen und mir so nahe, dann werde ich Dich kaum auf Deinen Stuhl festgesetzt wissen, als ich mich von meinem aufmachen und zu Dir eilen werde. Ich thue es wahrlich noch diesen Sommer, und ich male mir indessen die Freude aus, so gut ich kann. Der Frühling ist hier herrlich, und war es besonders im April: hier sieht man doch Blüten, was man in der armen Höfer Gegend gänzlich entbehrt.

Lasse Dir ja Dein Kanonikat geben; aber prüfe und versuche dann erst Baireuth, ehe Du es hier genießest. Von der S..., die ich in Meiningen auch sehen und kennen lernen werde, habe ich viel Gutes gehört.

Im Meßkatalog habe ich außer dem Titan, unter dem Namen J. P. gefunden bei Wilmanns:

Das heimliche Klagelied der jetzigen Männer. Bei Stamm in Gießen, unter J. P. F. Richter das gelobte Land, (was wahrscheinlich Dir nicht angehört, weil Du mir etwas davon geschrieben;) es

mag aber sein oder nicht: so frage ich Dich, was Du Deinem Buchhändler in Rücksicht meiner aufgetragen hast. Ich hoffe, was ich wünsche.

Ueber Deine Ruhmredigkeit von Deiner Gesundheit freue ich mich nicht so sehr, als Du, weil ich immer befürchte, daß Du zu viel von ihr forderst, und daß sie sich rächen könnte. Lieber, guter Herkules; schone und erhalte immer den Herkules; er weiß zwar herrlich zu sterben, aber blos darum, weil er herrlich zu leben weiß.

Morgen reise ich mit schwerem Herzen nach Hof. Wie wird es mir erscheinen? Der alte H... ist auf dem Rathhause in seinem Arrest, und ich werde ihn also dort besuchen. Er soll überhaupt sehr viel besucht werden, und es ihm dort recht gut gehen.

Schreibe mir gewiß vor Deiner Verbindung noch einmal, und wenn Du nach Meiningen kommst. Du könntest dann auch hierher kommen, uns besuchen und Dich überal umsehen, damit Du Deinen Vorsatz fassen könntest. Thue es, mein Freund! Ich lebe, im Ganzen genommen, ziemlich heiter, und kann mit meiner Lage zufrieden sein. A..., die leider nicht gesund ist, was mich

zuweilen ängstigt, lässet Dich grüßen. Wir leben sehr zufrieden, und in schönster Uebereinstimmung mit einander. Lebe froh, mein Geliebter, lebe froh mit Deiner C.... Schreibe bald Deinem

O.

Richter an Otto.

Berlin, d. 11. Mai 1801.

Bruder!

Wo denkst Du hin? an mich nicht, seit Monaten hab ich keinen Brief von Dir. Möge der Himmel jede schlimme Ursache davon verhütet haben! Lange war ich nicht so selig als seit einem Monat durch das Wetter, das ich im Garten unter mir unter lauter biographischen Erfindungen einsauge. Eine Weinbouteille trägt der Bediente im Garten nach. Zu Pfingsten werd ich eines Weibes Haupt. Was die lauterste, quellenreinste, ewige Liebe gegen die Menschheit, nicht etwa blos gegen mich ist, das lern' ich an meiner Car... Jeden Tag wachsen ihr mehr Flügel nach. Sonderbar besteht neben ihrer Anbetung des Ueberirdischen, der Poesie, der Uneigennützigkeit, der Natur, der vollendeten Resigna-

zion — es giebt gar nichts was sie nicht für mich und andere thäte. Monden lange Mühe wär ihr ohnehin nichts — ihr Fleiß aus Pflichtliebe; erst mir zu Liebe liebt sie jetzt Kleider, die sie sich alle selber macht. So trennte sie neulich um 11 Uhr Mittags ein weißes Kleid auf, färbte es roth, nähte es, und Abends hatte sie es in einer Gesellschaft an. Noch immer haben wir kein, auch nur kleines Erbittern gehabt; ich komme ganz aus meiner Bahn; sie hat keinen Schmerz als den, daß sie nicht die allerklügste und allerschönste für mich sein kann.

Ach, sieh sie, was sind Worte! Du gehst gar nicht von ihrem Herzen weg.

Vogel in Arzberg sandte mir sein gutes Buch „Johannes" mit einem sehr witzigen Aviso. Vom Schakal steht im Katalog eine fortgesetzte neue Auflage vom sinkenden Helden.

Ich schreibe jetzt mit Himmelslust an meinem Notarius Gottwalt, der den Siebenkäs, Fixlein, und Wuz vereinen und übertreffen soll. Höre, schreibe mir recht bald die möglichen, etwa närrischen Kollisionen, die in eines Schulzen Hause vorfallen können, dessen eine Stuben-Hälfte unter

Landesherrlicher Jurisdikzion steht und die andere unter adelicher. Was Dir so beifällt. Die neuern Opera erhältst Du aus Weimar; dahin übersende Deinen Brief.

Am 27. d. M. ist mein Hochzeittag, den ich in Potsdam feiere.

Das Schönste in Deinem letzten Briefe ist Dein Versprechen zu kommen. Car..., diese Heilige im eigentlichen Sinn, diese Geduldige und Geschäftige und Liebende, wie ich eine nur dachte, ist selig von Deinem Versprechen. Ihr werdet Euch recht lieben, und Du sollst freie und frohe Tage bei uns haben.

Beiliegendes hab' ich durch ein großes Triebwerk. Bei dem Minister von Al..., der mich sehr liebt, und durch mehre höhere Hände wurde es abgepresset. Ein Feind von mir und Major, der aber Alles gilt und thut, mußte der Konzipient, das er gern ins Gegentheil verwandelt, sein.

Hier hab ich nun lauter Thurmwächter, die es mir repetiren, wenn irgend eine Lebensuhr eines Canonici die letzte Stunde geschlagen, damit ich mit der Bittschrift unter dem Arm sofort dastehe. Jetzt, da Du zu mir kommst, brauch ich mich mit Novi-

täten nicht sehr zu bemühen, zumal in dieser Zeitdürre.

Meine zwei Bücher bekommst Du aus Meiningen.

Das gelobte Land ist nicht von mir. — Deine Dinte ist wie ich sehe fast changeant, Du verstehst eben so gut meine nachzubrauen, als die Färber das Türkische Roth.

Der Herzog von Meiningen ließ mich durch einen jüdischen Pferdespediteur, der hier im Nebenhaus den Stall hat, sehr grüßen.

Von Meiningen aus wird an die liebe Amöne geschrieben, nach deren Anblick und Worten ich mich sehne, so wie nach Dir mein Seelenbruder.

Sei glücklich.

R.

Richter an Otto.

Meiningen, Juni 1801.

Der Ehemann an einen!

Ich habe Dir wenig zu sagen, wenn Du nicht neben mir sitzest. An Zeit ist nicht zu denken. Ich

kann nicht sagen, daß ich eben zufrieden bin, indeß bin ich wenigstens selig. Die Ehe hat mich so recht tief ins häusliche, feste, stille, runde Leben hineingesetzt. Gearbeitet und gelesen soll jetzt viel werden.

Herder und seine Frau wurden die amorosos meiner Frau. Die Herzogin Mutter, bei der sie as, sagte zu meiner Freude: ich sei ihrer gar nicht werth. Wieland schreibt — ich sei ein Günstling des Schicksals — hier am Hofe gefiel sie allen sehr, sogar der weibliche Adel liebt sie.

Ich habe mit ihr weiter nichts in der Ehe gefunden, als was ich vorher schon wußte, daß man sich inniger und neuer liebt, als vorher. Ich möchte bald zu Dir und Amönen, die ich mir jetzt als Frau so gar nicht denken kann.

Mit der Gräfin S... leben wir in schönem Bunde. Zur Messe kommen drei Auszüge aus meinen Werken heraus. Krützens Raphsodien zum Genuß der Morgenstunden, auf jeden Januar (ernstlich) eine Betrachtung aus mir und über mich. — Dann J. P. Geist und Chrestomathie.

Solltest Du innerhalb 16 Tagen kommen, so melde mirs, damit ich nicht in Liebenstein bin.

Der ganze künftige Monat wird herrlich blau; richte Dich darnach.

Lebe froh! Grüße die liebe Amöne, und antworte bald. Dein R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 17. Jun. 1801.

Lieber, Lieber! Geliebter!

Heil und Glück Dir und Deiner C. Seit dem 26. Mai, denn an diesem erhielt ich Deinen Brief, bin ich beständig um Dich und neben Dir. Wir feierten Dein Fest mit inniger Freude und Liebe!

Du hast es unberührt gelassen, wenn Du von Berlin abreisen würdest. Ich habe durch einen Hrn. von Guttenberg, der Dich in Weimar und auch in Tieffurt bei der Herzogin traf, erfahren, daß Du wahrscheinlich jezt auf Deiner Reise nach Meiningen bist. Er lobte Deine C... sehr, und mit einer Weise, die ihm und Deiner C... Ehre macht, deren Betragen er dem der andern Berlinerinnen sehr vorzog. Wie lieb mir dieses Lob

und Deine Worte waren, „daß sie nun in Dir zu leben schien,“ kannst Du Dir denken.

Dein letzter Brief machte mir in jeder Hinsicht die größte Freude. Von der ersten und größten habe ich Dir schon gesagt. Die andere machte mir der König von Preußen mit seinem Expektanzdekret, und die dritte, mit der die übrigen ihren Anfang nehmen, der Brief selbst, als ich ihn am zweiten Pfingstfeiertag empfieng. Die Wirklichkeit nimmt mir meine alten Träume und meine fortgesetzte Träumerei nicht.

Donnerstag den 18.

Ich lege Dir das Expektanzdekret des Königs bei, von dem Du das leere Blatt nicht hättest abschneiden sollen, weil Du künftig in den Fall kommen kannst, es im Original vorlegen zu müssen. Ich habe erfahren, daß es Kanonikate von einem jährlichen Ertrage von 200 bis 1000 Thlr. giebt; darum lasse Deine Wächter Dir ja keine andere Nachricht geben, als von der Eröffnung einer der letztern. Wahrscheinlich ist diese Anmerkung überflüßig, da Deine Berliner Anverwandten von allen Verhältnissen gewiß besser unterrichtet sind, als man es in der Ferne sein kann; aber ich

wollte sie, auch überflüssig, doch nicht unterdrücken.

Guttenberg hat geschrieben, daß er sich über Deinen Entschluß, nach Meiningen zu ziehen, sehr gewundert, und es Dir auch gesagt habe; auch von andern Seiten habe ich so viel von dieser Stadt gehört, daß allerdings Deine Wahl nicht als eine für Dich passende erscheint; vielleicht ist Hessens Reisebeschreibung daran Schuld. Guttenberg schrieb ferner, daß er sich des guten und schönen Baireuths gegen Dich angenommen, ob er gleich nicht im Stande gewesen sei, Dich zu widerlegen. Dieser kennt freilich Baireuth von dem Zeitpunkte, wo so viele Fremde hier waren, und man nicht eigentlich erkennen konnte, was der Stadt selbst angehörte, das sich jetzt erst, da der Strom verlaufen, als das zeigt, was es ist. In Meiningen hast Du doch einen Hof.

So oft ich freudig an Deine Kanonikatsexpektanz denke, fällt mir auch der gute alte Gleim — dessen Briefe mir ja noch einmal schicke, wenn Du Deinen Briefschatz in Weimar hebst — ein, und es ist mir, als ob er sich sehr freuen und wünschen müsse, Dich zu seinem Nachfolger zu haben.

Hast Du ihm nicht geschrieben? Thue es, damit er sich freue!

Dein Geburtstag-Wunsch an die Königin steht in der uneleganten Zeitung, für die elegante Welt. Hast Du es genehmigt? Nach Deinen neuen Büchern verlangt mich sehr; ich hoffe sie kommen bald an.

Ich habe wieder verschiedene Aufsätze ausgeschickt; auch einen an Woltmann, von dem ich gestern einen Brief mit der Aeußerung erhielt: daß ihm Aufsätze in dem Geiste, welchen jener hatte, gewiß immer sehr angenehm wären.

Das ist einmal etwas von mir und über mich. Vergieb!

Nächstens schicke ich Dir, was ich von Briefen noch hier habe, und auch Deine Metakritik.

So sehr ich es wünsche, so sehr ich es auch hoffe: so ist es mir immer, als wenn es sich nicht machen ließe, Dich zu besuchen. Unbeschreiblich sehne ich mich nach Dir und Deiner Car..., aber der Weg nach Meiningen kam mir darum so kurz vor, weil ich ihn mit dem zu langen nach Berlin verglich; und als ich nun jetzt ernstliche Anstalten mache, erfahre ich daß es über zwei

Tagreisen sind, was mir vor kurzem als eine Spanne der Hand erschien. Aufgegeben hab ich aber meinen Vorsatz noch nicht, und werde Alles thun, was ich kann.

Es hat sich Jemand ein leichtes Verdienst durch die Herausgabe eines theuern Buchs des Geistes Jean Pauls gemacht. Hast Du diesen Deinen Geist gesehen, und ist er Dir zu Dank gerathen?

Ich war zeither nicht gestimmt über die Kollisionsfälle Deines Schulzen, für Deine Flegeljahre nachzusinnen.

Ich thue es aber gewiß bald und schreibe auch bald.

Das Glück bleibe bei Dir, mein Guter!

O.

Seit einigen Tagen ist mein Herz wie zusammengeschnürt wegen Dir schon bekannten höchst unangenehmen Verhältnissen, die Dir zum Theil schon von Hof aus bekannt sind. Vergieb daß ich Dir diese Störung in Deinem Freudenreich bringe; aber Du bist ja mein Seelenbruder, und darum mußt Du auch dieses wissen.

Richter an Otto.

Meiningen den 26. Jun. 1801.

Mein guter Alter!

Dein gestern eingelaufner Brief — wie schön ist jetzt unsere epistolarische Nähe — hat mir einige Schmerzen mitgebracht, die ich gerne in mein Herz aufnehme, das ohnehin nicht weis, warum es keinen haben soll, als Du Schuldloser.

Wie glücklich ich bin, solltest Du freilich lieber sehen als lesen. Meine Car..., die Aller Liebe gewinnt, die Männer durch ihre Schönheit, die Weiber durch eine bezaubernde und wahre Güte, zwingt mich durch Glück zur Zufriedenheit. Wir haben den Ort zum Freunde. Ihre fast zu große Gleichgültigkeit gegen das Auswärts-Leben, ihr Versenken ins stille Arbeiten, ihre himmlische, feste jungfräuliche Liebe, ihr unbedingtes Hingeben in meinen Willen, das macht unsere Liebe jetzt jünger, als anfangs, da sie blos jung war, und ich fühle, daß die Ehe etwas Heiliges und Himmlisches ist. Auch fallen die Fehler wie Haare aus meinem Felle, blos weil man nicht widerhaarig

sie auszupft — und sonst übrigens (da ich in manchen Lustparthien ein Halbgott war, was ich mir nie geträumt, und was freilich jetzt ein Licht und Stern unter dem Scheffel bleibt) ists überhaupt eine wahre Lust, wie man mich zu einer Zeit blühen sieht — neben der Blüte, wo 1000 andere abblühen. Darüber mündlich und sichtlich.

Ich könnte jetzt sogar in Baireuth wohnen, da ich keine Gesellschaft wünsche, als die etwas Bessers ist als eine. Ueber das Kanonikat hat mir Al..., der sich sogar nicht den Schein einer Verwendung geben will, gesagt, es sei nur eine Sache des Königs, und ich brauchte mich nicht einmal um die kleinste Kleinigkeit dabei zu sorgen.

An neuen Büchern fehlt es hier und an Einem, wer verlangt das nicht? Menschen von höherem Geist. Aber gutherzig ist Alles. Die Aerzte sind treflich, überhaupt aber kenne ich noch viele Bürgerliche, und die meisten sind in Liebenstein. Der ganze künftige Monat ist schön. Gott schenke mir Dich; ansonsten komm' ich im Herbste selber mit Car....

Lebe wohl, mein alter, immer gleichgeliebter Freund.

Wie ich das Schicksal kenne, das alle Kothmonate des Lebens mit Blumen und Erndtemonaten ergänzt und begränzt und rechtfertigt, so schlägt gewiß Dein Glück einmal volle Blüten aus.

Nenne ja alle Deine Aufsätze immer mit Deinem Namen, thue es, ich bitte Dich.

Dein R.

Otto an Richter.

12. Aug. 1801.

Mein Theurer!

So hoffen wir denn jetzt von einem Tag zum andern auf Dein Wiedersehen und das erste Sehen Deiner Caroline. Ich hoffe, Du verdirbst uns diese Freude und vereitelst unsere Hoffnungen nicht. Thümmel kommt hieher; vielleicht könntest Du mit ihm reisen.

In Deinen Büchern hab ich noch nichts gelesen, da sie der Buchbinder noch in Händen hat; ich kann Dir also auch noch nichts darüber sagen. Das Lob Deiner Caroline, Euer Glück, Euer Stillleben in Weimar, Euer Genuß der frohesten

Häuslichkeit erfreuet und rührt mich unbeschreiblich. Sei und bleibe nicht nur glücklich, sondern werde es immer mehr.

Jetzt komme ich zu Deinen Schulzen und setze Dir eben her, was mir darüber eingefallen ist.

Die närrischen Kollisionsfälle betreffend, die sich in einer Schulzenstube ereignen können, durch die der Grenzzug eines fürstlichen und adelichen Gebietes geht: so habe ich vorläufig nur folgende Grundlage festsetzen können, nach denen ich von heute an diese Kollisionsfälle aufsuchen will.

Das adeliche Gebiet muß ein Reichsunmittelbares sein, weil sonst die fürstliche Macht, gegen einen landsäßigen Adelichen, die Kollisionen leicht zu ihrem Vortheil verhüthen könnte. Er muß fürstlicher Schulze sein, da es sich von selbst versteht daß er kein doppelter sein kann, weil er auf die landesherrlichen Gerechtsame sehen muß. Ich muß voraussetzen daß er sich viel darauf zu gute thut, fürstlicher Schulze und Unterthan zu sein, und daß er dafür angesehen sein wolle, als domizilire er auf dem fürstlichen Gebiete, woraus folgt, daß er Alles, was kirchliches, juristisches, u. s. w. vorfällt, auf der Seite seiner Stube vornehmen müsse,

die fürstlich ist. Mit diesen Voraussetzungen will ich ihn durch die täglichen, jährlichen und Geburts-, Lebens- und Sterbensverhältnisse verfolgen.

Er muß, um ganz gesichert zu sein, sein Domizil an der Wand durch einen schwarzen Strich bezeichnen. Er schlägt das Ehebette auf fürstlichem Boden auf. Die Wiege wird auch dahin gestellt; der Tisch zu den täglichen Verrichtungen kann natürlich auch nicht fehlen; es ist aber so voll, daß sich Niemand regen und wenden kann. Auf der adelichen Seite ist Alles leer; aber die Frau darf sich demohngeachtet nicht hinüber setzen, auch sogar nur, um ihr Kind zu stillen, aus Furcht, es möchte Jemand kommen, und meinen, die adeliche Hintersassin läge im Kindbette; dafür hat auch der Mann die Freude, daß er als Schulze, und in der fürstlichen Parochie sein Kind taufen lassen kann. Die Unbequemlichkeiten werden aber, wegen Beengung des Raumes, immer größer, und er muß sich bei der nächsten Niederkunft seiner Frau zu helfen suchen. Er thut es, ahmt die österreichischen Kaiser nach, die sich selber als Erzherzoge von Oesterreich belehnen, und schließt einen Miethkontrakt zwischen sich, dem fürstlichen Schulzen, und

sich, dem adelichen Unterthan. Er setzt eine Urkunde darüber auf, indem er dem ersten das ganze adeliche Gebäude vermiethet für billigen Miethzins. Erfreut, daß er auf einen so listigen Einfall gerathen, und sich auf eine Art geholfen habe, durch deren Entdeckung er zu seiner Zeit jeden in Erstaunen und Verwunderung setzen wolle. So macht er lustig die Vorbereitung zur Kindtaufe, schlägt wieder — und sucht es gar nicht zu verbergen — das Kindbette seiner Frau — und auch sein eigenes auf adelicher Seite auf, und wie im vorigen Jahre diese ganz leer war; so wird sie in dieser recht absichtlich mit Menschen und Geräthschaften angefüllt. Die Frau bringt einen Sohn — das vorige Kind war ein Mädchen — der adeliche Pfarrer und die Hebamme nehmen die Taufe als Amtverrichtung in Anspruch; der Schulze tritt aber frohlockend mit seiner ins geheim gemachten Urkunde hervor, die beim ersten Anblick als eine lächerliche, halb betrügliche, Erfindung erscheint, da sie außerdem außergerichtlich und ohne Zeugen gemacht ist. Das harte Loos trifft, in der adelichen Kirche taufen lassen zu müssen. Ueber dieses Unglück tröstet er sich nach einiger Zeit auf doppelte Art. Er sah nemlich seinen Sohn

für einen adelichen Unterthan an, und da diese nicht, wie die fürstlichen, dem Ausheben zu Soldaten unterworfen waren: so nahm er sich vor künftig davon Gebrauch zu machen und seinen Sohn vom fürstlichen Kantonszwang frei zu machen. Er zog ihn aus dieser Absicht auf der adelichen Seite groß und ließ ihn auf derselben essen und schlafen, auch als er in der Folge bei einem besondern Anlaß eine Thüre in der adelichen Seite hinausbrechen ließ, immer durch diese aus und eingehen, so wie er selbst aber nie durchging, ob sie ihm gleich viel gelegner war als die Thür auf der fürstlichen Seite.

Uebrigens freuete er sich aber doch, als seine Frau wieder niederkam, eine Tochter gebar, damit er aller dieser vielen Schwierigkeiten und Rücksichten überhoben war.

Das wäre also der Artikel über die Niederkunften; aber der Kollisionsfälle treten so viele ein, daß der arme Schulze oft selbst nicht weiß, wie er sich retten und mit Ehren und ohne zu großen Verlust herausziehn soll.

Z. B. auf der adelichen Seite waren wenig Abgaben, auf der fürstlichen desto mehr, und besonders waren sie auf der letzten auf die nöthig-

sten Bedürfnisse gelegt. Der Schulze war wohl ehrlich, aber er mußte sparen. Daher verkaufte er Alles auf der fürstlichen Seite, und kaufte Alles auf der adelichen ein.

Ich habe Dir hier, mein Lieber, einige Züge zu Deinem großen Gemälde geliefert, die Du brauchen, oder nicht brauchen, verwerfen, oder anwenden kannst.

Es läßt sich noch vieles darüber schreiben, und der Verwicklungen unendlich viele anbringen. Vielleicht gelingt es mir Dir mehrere zu liefern. Nimm einstweilen diese mit Liebe auf.

Jetzt muß ich wieder auf Dein Kommen kommen.

Dieser Brief soll vor dem 20. d. M. noch abgehen. Bestimme Dich dann, und schreibe mir sogleich den Tag Deiner Abreise, oder vielmehr den, wo Du abgeholet sein willst. Ich hoffe, Deine Caroline sehnt sich noch immer so sehr nach der hiesigen Gegend, und nebenbei auch nach uns, als wir uns nach ihr. Nach dem Preise des Fuhrwerks habe ich mich erkundiget; ich erschrak freilich anfangs in Deinem Namen über die Foderung, weil sie in unserm hiesigen leichten Gelde ausge-

sprochen wurde. Als ich aber auf sächsisches Geld reduzirte, kam eine wahre Kleinigkeit heraus. Lasse Dich also durch diese Geringfügigkeit nicht abschrecken. Um mir Deinen Aufwand recht klein vorzustellen, suchte ich ihn in Vergleichung mit Deinem litterarischen Erwerb zu bringen, was mir anfangs recht gewissenlos erschien, so daß ich ganz davon abstrahiren wollte, bis mir endlich das heimliche Klaglied einfiel, und ich nun dachte, daß Dich Deine Reise kaum den Ehrensold von ein paar Bogen desselben kosten werde. Nimm mir es nicht übel daß ich so scherze, sondern gewähre meine Bitte, und komme bald.

Auf Deine neuen Bücher bin ich durch das vorhergehende auf eine natürliche Art geführt, und da sage ich Dir, daß Du mir die Lust zum urtheilen genommen hast, durch Deine Ankündigung, daß Dir dieses zu einem Observatorium über mich dienen soll.

Wer in aller Welt stellt sich aber gerne hin, um sich zu zeigen, wenn er weiß, daß er beobachtet wird, und wer zeigt sich natürlich und wie er ist unter dem Zwang dieses Beobachtetwerdens.

Ich hatte mir in der That vorgenommen über

manches recht ausführlich zu sein; aber wozu? denke ich jetzt. Komme, und sieh und höre mich; ich will Dir alle Fenster meines innern Menschen aufmachen, damit Du mich erblicken kannst, wie ich bin. Komm nur! Ob ich künftig dazu gelangen werde, über Deine neuen Bücher etwas Ausführliches zu sagen, weiß ich noch nicht. Ueber den Titan hatte ich es mir vorgesetzt recht viel zu sagen. Ich stelle ihn mit Herder und Thieriot oben an, werde aber meistens des letztern Meinung sein. Das letzte unter Deinen letzten Meßprodukten und unter allen Deinen Schriften ist das Klaglied. Der Titan ist das beste, dann kommt — nach meiner Meinung — das Zirkulare — dann die Neujahrsnacht, bis auf ein Paar unverzeihliche Stellen, dann die nicht absichtlich zu ungleiche Luftfahrt, und zuletzt und unterst das Klaglied. Der 2te Theil des Titan hat mir so sehr gefallen, daß ich bis auf das Kleinste darinnen ausführlich werden wollte. Was ich wünsche ist, daß Du jetzt, ehe und indem Du fortfährst, den Hesperus und die Mumien lesen möchtest.

Wenn einem Gleim's Verse nicht mehr gefallen, so gefällt doch sein Thun.

Dein Lob für Am... hat mich erfreuet. Sie ist sehr fleißig, und es geräth ihr ein prosaischer Aufsatz, oder einer auch in Versen, für den Anfang gut genug. Ohne diese Beschäftigung, zu dem ich sie ermunterte, hatte ihr Leben bei unserer Einsamkeit, keine Unterhaltung, keinen Zweck und Ziel. Sie fiel zuerst, ehe sie eigene Aufsätze machte, auf den Ossian, wovon sie schon den ersten Theil übersetzt hat. So auch Pope's Lockenraub, und seine Heloise und Abelard. Ich sende Dir einige Proben davon. Ich habe sie für das Seckendorfische Taschenbuch bestimmt, und deswegen einen Zettel beigelegt, mit dem Du sie nur in einem Kouvert verschließen und abschicken darfst.

Um wieder auf A... zu kommen, so muß ich sie sehr loben; sie ist mit jeder Lage zufrieden, immer und immer dieselbe gegen mich, und ohne alle Launen, und bei ihrer großen Lebhaftigkeit hat sie doch auch eine große Mäßigung, wenn sie auch irgend einmal an etwas zu sehr gereizt wird, so daß sie fast immer darüber die Herrschaft erlangt.

Lebe wohl, mein Alter! Grüße Deine Caroline, und kommet bald.

D.

Richter an Otto.

Meiningen, den 28. Aug. 1801.

Lieber!

Was hier den Briefwechsel versüßet und erleichtert, ist daß er wenig zu tragen hat; was kann ich hier erleben als das was ich erleben lasse, nemlich meine Schreib-Szenen? — Jetzt könnt ich, ohne Ungestüm, nicht in dem Fall sein; früher war ich in manchem noch schlimmern. Ich knirschte zu sehr à la Giannozzo.

Samuels neues Betragen und Schreiben gefällt mir; mehr aber geben kann ich nicht; ich will endlich, so oft betrogen, sparen, wenigstens für meine Car..., die ich lieber mit ihrem zweiten Namen, Leopoldine nennen sollte. Sie hat, was ich von keiner weiblichen Seele weiter sagen kann — gar keinen moralischen Fett- oder Rostflecken; ich habe also, zumal da sie eben so sehr die Liebe und Aufopferung selber ist als die Tugend, alles von und an ihr, was der Eigensinn nur will — das bessert mich. Sie fehlt blos mit der Fantasie, oder dem Verstande,

hat zu viel poetische Trunkenheit, gutmüthige Voraussetzung. Aber mein kleinstes Bereden, nicht Bezanken drückt sie schon zu sehr. Noch immer bin ich ihr J. P. nicht Richter, und ich liebe sie in der Ehe blos romantischer, heißer, ewiger als vorher.

Eben wurd' ich durch Theegesellschaft bei mir gehindert.

Gleim schickte mir ein Silber-Schreibzeug mit Versen, die statt des Giannozzo mehr Liebe begehren. Herder beiliegender Brief war eine grüne Anhöhe voll herabrinnender Quellen; ich kam ohne Hoffnung der alten Liebe zu ihm, wegen meines Umgangs mit den Schlegelisten, und erhielt eine wärmere, am meisten durch meine Frau. Der Herzog war einmal hier, ich mußte Mittags und Abends bei ihm essen, und er wird mich immer angeln wollen; er hat viel Sinn und Kenntniß und Güte, aber, wie hier Niemand, keine Poesie und Philosophie.

Amönens trefliche Version, so wie sich jetzt aus sich selber erkläret, hab ich an Niemand geschickt, weil Monatschriften für Versionen nichts geben, und weil die Ossianischen auch schon zu oft

da waren, einen Theil noch dazu abgerechnet, den schon Göthe im Werther übersetzte. Aber bringe ihre gute, recht sehr gezogne Feder lieber dazu — was sie so gut könnte — daß sie etwas eignes fertigt; für dieses will ich froh der Lootsen und Wegzeiger sein, und man wird mirs danken.

Herzlich dank ich Dir für Deine Schulzerei; Du gabst mir mehr als ich annehmen darf ohne Plagiat. Die Sache ist nur eine Nebenparthie der Gemälde.

Mündlich mehr. Manches, z. B. das Kindbettschieben gegen die Soldatenbinde hatt ich schon. Ich bin, besonders um Fenster in Dein jetziges Ich zu haben, auf Deine Worte über meine gedruckte Sache begierig.

Meine Car.... sehnt sich nach Euch in der Gegend so sehr, daß ich gewiß im September mir einen Baireuther Wagen bestelle.

Der sonst trefliche Heß irrt ganz über hier. Ich arbeite wie ein Vieh am dritten Titan; Alles fließet mir. Jetzt wird mir das Stubenhocken eine Lust. Sonst hätt' ich nicht 3 Tage so leben können.

Mein Pathchen Wern war wieder bei mir, und

ließ sich bittlich mit 3 rthlr. beschenken. Dümmeres giebts nichts. Bei der Geheime-Räthin Zink hause ich, wenn Du uns die Freude Deiner Erscheinung in den Hinterhof auf eine artige äußere Vortreppe herauftragen wolltest.

Wie ein Junge die Spinnmaschiene, so dreh ich mit Einem Finger, der Ehering liegt daran — die größere, womit das Glück, die Ordnung und Labyrinth-Faden, Liebesseile ꝛc. gesponnen werden. Kurz das Haushaltungsgetreibe, das ungemein richtig geht ohne Abgang Eines Zähnchens. Es thut mir herzlich weh daß die Menschen dem Deinigen manche Zähnchen ausbrechen.

Schreibe nur wenigstens zu Deinen litterarischen Akten nicht litterarischer und politischer Rücksicht wegen, das concepit.

Was Du hier siehst, ist ganz neu angesetzte Dinte, wovon ich Dir ein Näpfchen, (Du magst es durch Deine verdünnen) mitgebe oder mitbringe.

Lebe wohl, mein Freund.

Dein R.

Richter an Otto.

Meiningen, den 10. Oktob. 1801.

Lieber Stiller!

Ich bin durch meine Car... aus den Visiten- und Briefschreib-Stuben zugleich ausgetreten. Die Ehe ist ein Ruhebett; nach Italien höchstens könnt ich gedenken und auch einsitzen. Ich war in Cassel meiner Frau wegen. In Föhren-Klumpen wohnen die Bauern; in der Stadt giebts wenig Ellbogen, die nicht eine bettelnde Hand aufmachen, die zwei langen ausgenommen, die mit dem Scepter, die betteln freilich nicht. Ueber den durchaus reinen und großen Sonnenglanz der Willhelmshöhe spreche der Teufel, der mehr Zeit hat zu malen, als Leute die er holt. Meine Car... ist ganz gesund und wir beide selig. Im November beziehen wir ein Deinem ähnlicheres Quartier.

Der Herzogin Mutter Tod erfuhren wir. Der Herzog war ein ächter Sohn und als ein solcher ein recht betrübter.

Mir gefällt er immer mehr. Er bat mich ihr

Historiograph zu werden; ich sagte Ja, da sie moralisch, wie jezt theologisch vollendet ist; begehrte aber von ihm aufgesezte Notizen. Daher wird es wohl Zeit haben, und dann nichts.

Dein und Amönens Leben könnten meines nach Baireuth locken, wüchse nur nicht auf allen Straßen litterarisches Gras. An Deine A.. denk' ich mit schöner Erinnerung und unsere physische Nähe; jezt würde es auch eine moralische bleiben. Ueber Dein Verhältniß zum Staat und zur Zukunft muß ich Dich tadeln, wenn Du es lesen und hören willst.

Den 20. Oktob.

Endlich wirds doch Zeit fortzuschicken, damit Du anfängst.

Hier nimm als Couvert meines Schweigens das Packet von Lauten, die es nicht nachahmt, wie Du. — Walter oder Kanne, wovon Briefe beiliegen, nebst dem Manuskript, schickt mir seine Blätter von Aleph bis Kuph voll Witz und Laune; aber doch zu sehr mein und Schlegels Urangutang. Göthe ließ mich aus Eisenach grüßen, und sagte, Schlegels Urtheil über mich sei über alles gemein.

Viehischeres wurde gegen mich noch nichts geschmiert als in der Salzburger Zeitung.

Mein neuer Titan, zumal das Titanlein, gegen das Alles an Dir, sogar Dein Gedächtniß kalt war und ist — macht, daß mir sogar die neueste Schule ihre Schulthüre öffnet. Oertels Rezension von allen ist blos lobend und zu sehr und zu wenig.

Als ich vom Liebensteiner Bade, von der Baireuther Reise sehnsüchtig nach meiner zum erstenmal von mir geschiedenen Car... über den Hof wegschritt, sah ich oben aus der Stube ein kleines Mädchen heraussehen, das den Kopf sogleich zurückzog, und das mir mißfiel, weil ich dachte, es werde mir drinnen die Ueberraschung wegnehmen. Aber meine Car... war unten in der Küche — ich fragte nach Kindern — keines war oben — meine Vision war bestimmt genug, aber doch eine. Ich habe das Köpfchen noch im Kopf.

Hier liegen wenig Bausteine zu einem ordentlichen historischen Baue für Dich. Ich lebe so dahin und gehe nur gebeten aus. Kosmeli kam aus Holland und Paris zu mir; ein naher Vetter von Giannozzo; sein Toben lösete sich bei mir als Weinen auf. Ich liebe ihn sehr durch seine

Vulkanausbrüche hindurch. Wenn ich Jemand zu Gaste habe, glaub ich selber mit zu Gaste zu sitzen, so zierlich und vollständig weiß meine Frau Alles zu ordnen. Du kannst das Glück des Ehebundes nicht so schätzen, weil Du immer in einem verschwisterten und nie allein lebtest; aber ich wohl.

Lebe wohl und schreibe unbändig viel und Alles.

Otto an Richter.

Donnerstag, den 20. Nov. 1801.

Lieber, geliebter Richter!

Unter meinem Nicht-Schreiben habe ich so oft in Gedanken an Dich geschrieben, daß Du mich, wozu Du ohnedem mehr Lust, als Recht hast, keiner Saumseligkeit anklagen kannst. Nur gestern Nachmittags noch schrieb ich, während des ganzen Nachmittags an Dich, als ich Schillers Jungfrau las, und Dich in Gedanken mit Schiller, und zwar zu Deinem Lobe verglich.

Wenn diese meine Gedanken auf diesem Blatte stünden, so würdest Du finden, daß ich Deinen

Titan — den ich neuerlich recht fleißig und ganz gelesen habe — sehr lobe — und hie und da auch den 2ten Theil recht ausführlich tadle.

Das hat man doch den bedeutenden Schriftstellern zu verdanken, daß man recht reich in ihrem Tadel sein kann, denn gelobt werden sie am Ende doch genug.

Diese Schillerische Jungfrau brachte mich auf diese Gedanken, die so unselbstständig und so tragisch untragisch ist — daß man sie zuletzt nicht anders als schillernd nennen kann, wenn man, wie ich, denkt, daß Schiller nie ganz über seinen Stoff Herr zu werden im Stande ist. Daher ist seine Jungfrau bald eine Heidin, bald eine Christin, bald eine Griechin, bald katholisch abergläubig, bald eine Tochter des 19ten, und bald ein Geschöpf des 15ten Jahrhunderts. Einmal spricht sie gar schillerisch sentenzenreich von den Göttern, was mir unausstehlich affektirt vorkam. Recht muthwillig läßt er den tragischen Styl fallen, der ihm von selber in die Hände gekommen war, und der nur in der Mitte des Werks schwebt, da er in das Ende desselben etwas hineingezogen hat, was hinter dem Ende liegen sollte, und was er, im Stillen gebie-

tend, in den Gedanken der Leser und Zuschauer hätte erwecken sollen. Er würde dann mehr dichterische, aber weniger religiöse Wunder gebraucht haben; aber selber dichterisch religiöser gewesen sein. Uebrigens könnte man die ungleichartigen Stücke, wie sie, abgesondert von einander, gemacht sind, nachweisen. Der Geschichte treuer, wäre er tragischer geworden. Isabelle, die allein einen Karakter hat, ihr aus dem 19ten Jahrhundert geborgt. Ich wollte noch viel mehr tadeln, blos weil mir diese Jungfrau gefällt; dabei aber würde ich bleiben, daß Schiller nicht über sie Herr geworden ist. Auf dem Theater muß ihr Pomphaftes viel Eindruck machen, und ich möchte es sehen.

Ganz anders, als Schiller, wirst Du über Deinen Stoff Herr, so lange er nicht über Dich Herr wird, und das geschiehet, wenn Du mit ihm spielest, und das thust Du oft ein ganzes halbes Buch hindurch. Das sollte Jemand an Dir tadeln, so sehr als es, meiner Meinung nach verdient. Gelobt wirst Du ohnedem zu viel, ich sage es noch einmal; aber getadelt weder recht, noch genug. Der Schriftsteller ist ein Schicksal, das mit unerschüttertem Gleichmuth — aus dem eben

seine Hoheit allein hervor geht — über Alles wal- tet, ohne sich merken zu lassen, was ihm selber das Erlesene und Wichtige sei. Alles hilft zu Allem und wirkt in Allem. Ueberall muß er der- selbe sein. Wenn er aber, wie Du in Deinem Titan es machst, mit der Hälfte spielend, es hin und her wendend, als einen leichten Ball es auch hin und her wirfst, und zu sagen scheint: ich will an mich halten mit meiner eigensten Kraft, bis meine Zeit kommt, und ich sehe sie kommen; aber bis dieses geschieht, will ich mich selber in meiner leichten Freude, unbekümmert um euch, ihr Leser, wiegen, und so, ihr mögt es merken oder nicht, über euch herrschen: so ärgern sich diese Leser, und ich mich unter ihnen mit, und verlangen keck, daß es anders sein muß.

Ich will, heute habe ich keine Zeit, die ich auch zeither nicht finden konnte — denn ich bin jetzt ziemlich fleißig — recht ausführlich über Dei- nen Titan sein, sogar mit der Hoffnung, daß Du noch sagen sollst, ich habe ihn darum am meisten gelobt, weil ich ihn am meisten tadeln will.

Im voraus sage ich nur das bisherige und auch das, daß ich Alles mit einzelnen Stellen nachwei-

sen will, und daß der zweite, durch eine ruhige, verklärte, besonnene Unschuld und Kraft zusammengehaltne und verherrlichte Theil, doch die Fehler des ersten hat, nemlich grade in diesem leichtfertigen Spielen mit dem Stoff und dieses sichtbare an Sich „selbst" Aufsparen (vergieb das Wort) des Verfassers bis zu den verklärten Stellen.

Der Verfasser muß keine solchen Stellen haben, und eben darum darf er in den übrigen nicht so oft auf den Helden, auf dies und jenes und auf die ganze Welt absichtlich abspringen, eben darum, weil er es ja in den vortrefflichsten nicht thut. Denn, ich frage, warum thut er es gerade in diesen nicht? Ich möchte Dich, so sehr ich nur kann, bitten, es in keiner zu thun, und Dich zum Richter über Dich selbst aufstellen, daß Du ohne Nachsicht alles so sehr Zerstreuende, wenn Du es auch Dir zur Schreibelust wirklich geschrieben hast — denn das kannst und sollst Du thun — und es Dir eben als eine Lust zu vergönnen — ausstreichen möchtest, aus dem einzigen bescheidenen Grunde, weil ja die Leser nicht Deine, sondern ihre Lust und zwar recht gewissenhaft suchen. Soll ich ausführlicher sein — und meine Meinung beweisen

recht im Einzelnen: so sage es, frage aus schriftlich, was Du mündlich hier fragen wolltest, und schicke mir dazu diese Blätter zurück. Rechne es auch nicht einer Gleichgültigkeit gegen Deinen Titan zu, was meinem Gedächtnisse, oder vielmehr dem Mangel eines unberechtigten Muthes zuzuschreiben ist, der nach Einem Mal lesen eine Meinung beinahe nicht haben, geschweige denn äußern, und noch weniger mit dem Autor — der Alles auswendig weiß — darüber disputiren kann.

Der Zufall meiner gestrigen Leserei hat mich zuerst auf das geführt, wovon ich heute nicht schreiben wollte. Ich muß nun so kurz sein, als es geht.

Ich sah lang vergebens auf einen Brief von Dir und besonders auf die Erklärung Deines Paar schlimmer Worte unter den H.... guten Briefen auf, die Du mir noch schuldig bist. Du schriebst nemlich, daß Du bei Deiner Zurückkunft von hier nichts als unangenehme Sachen gefunden hättest.

Was ist es? Es beunruhigt mich.

Mit Deinem Samuel steht es allerdings nicht gut; auch hat er mir die Antwort Sch.... auf Deinen Brief nicht gesagt.

Der Rendant war auch hier, als Du kaum den Rücken gewendet hattest, und hatte außer Deinen Briefen noch mehre Dokumente bei sich. Ich dankte Gott, daß er zu mir gekommen war, und ihn von seinen Gängen hier zu mehrern Personen abhalten konnte.

Das Blatt der Salzburger Zeitung No. 110. konnte ich noch nicht bekommen, so sehr ich mir auch Mühe darum gegeben. Was der T... darinnen für eine Unflätherei ausgiebt, das verstehe ich bis jetzt noch nicht, und danke Gott, daß ich seine Ideenverbindungen nicht habe. Wolltest Du einmal seiner erwähnen, so führe blos dieses sein eignes Verderbniß, und nichts weiter an.

Der F. v. Kl... Briefe konnte ich noch nicht lesen. Aus dem, was ich nur flüchtig davon gesehen, scheint es mir indiskret von ihr zu sein, Dir einen Antheil, auch den geringsten, bei ihrer Herausgabe zuzumuthen; auch um A...th willen, welchem dieser Antheil von Dir nicht zu gehören scheint, weil er ein zu großes Opfer für seine Eitelkeit sein würde, die ja schon so demüthig um einen Brief von Dir bittet.

Der Aleph- bis Kuphblätter-Verfasser war neulich in Rudolstadt bei L..., der neulich hier und leider auch bei uns war. Dort verliebte sich jener in die gute H... und schrieb sogleich einen Brief an sie, in seiner sonderbaren Art, voll Feuer, Glut und Witz.

Der arme O... in L. betrug sich neuerdings gegen meine A... sehr gemüthskrank, worüber diese, die doch so lange in ununterbrochnem Briefwechsel war, sehr angegriffen war.

Ich brachte, als Herder und seine Familie hier durchreisete, einige recht schöne Stunden zu, in denen wir uns recht nahe kamen. Eins unterbrach immer das andere im Erzählen und in der Lebhaftigkeit des Gesprächs.

Einige male nahm mich der edle Herder beim Kopf, und küßte mich innig. Wir sprachen auch viel von Dir, und überall sprach sich die herzlichste Liebe aus. Das war einmal ein hoher Genuß für mich!

Lieber! über meine Verhältnisse zum Staat, wie Du es nennst, könntest Du mir nur dann etwas sagen, was mir nützen, und nicht blos Dir

und mir wehe thun könnte, wenn etwas von meinem Willen abhienge. Jetzt kann ich nichts mehr ändern, und muß Alles so lassen, wie es ist.

Deine Caroline liebe ich innig, grüße und küsse sie zärtlich. So oft ich an Euch denke, und ich thue es sehr oft, danke ich dem Schicksal, daß Ihr so glücklich seid.

Hast Du nichts in Regensburg, München, oder wo Du nur hinwillst, zu besehen, oder zu besuchen? Ich wünsche es nur deswegen, damit Du bei dieser Gelegenheit über Baireuth reisen müßtest.

Schreibe aber nur vor der Hand bald und viel Deinem O.

Richter an Otto.

Meiningen, d. 21. Nov. 1801.

Lieber!

Ich will nach meiner Art einen Brief in einem Jahr anfangen und fortschicken im andern. Du hast mir ganze Bibliotheken voll zu melden.

Da wir auszogen, brachte mich die Beredsamkeit meiner Frau an das Brief-Rangieren; wobei sie doch ¾ that. Jetzt ist der Berg gesondert und geschmolzen.

Deine, Thieriots und andere Briefe haben eigene Rubriken und Bindfäden; andere stehen unter der Aufschrift, die mir Ehre machen, oder unter der: weiblicher Herzens-Ragout, oder: Verleger-Briefe und auch vermischte beisammen.

Die Unkrautshälfte heizt, wie die Alexander-Bibliothek.

Vorgestern Abends fand ich von der Post eine Folio-Kapsel und darin eine englische Folio-Ausgabe von Young mit 20 oder 25 herrlich phantastischen Kupferstichen englisch-prächtig vergoldet; eine goldne Kette, geendigt mit einer großen Perle, dient statt der Zwerg-Zettel, die Du in Bücher legst. Anonym kam's, ist aber vom gothaischen Erbprinzen. Ich taxire es auf 15 Guineen. Die Kette bin ich gesonnen abzulösen und meiner Frau um den Hals zu hängen. Es ist vielleicht nicht zweimal in Deutschland, was mir sehr bei dem Verkaufen einmal helfen kann.

Den 22.

Heute erhielt ich Deinen erfreulichen Brief, der mir sehr gefiel, ausgenommen die Länge seiner Buchstaben, d. h. die Kürze seines Gehalts. Vergleiche einmal meine mit Deinen!

Hier ist einige Antwort. Schillers Jungfrau (Jeanne d'Arc de Ziel) war mir nach der Marie Stuart noch verdächtig, troz dem großen Lobe der Herzogin Mutter; aber da ich sie gelesen, hätt' ich beinahe an Schiller geschrieben um zu bewundern. Ihr Tod, ihr hoher außerweltlicher Karakter, der Plan im Ganzen, das Romantische darin entflammten mich Verarmten und doch Verwöhnten. (Du hast doch etwas mehr als ich.) Allerdings tadle ich den verschwundenen schwarzen Ritter, den Donner, die wenige Wirkung des Hexen-Treiben.

Deinen andern Tadel find' ich vielleicht erst bei der zweiten Lesung hell und recht; aber der Verbrennungs-Prozeß wäre doch weniger dichterisch gewesen.

Aber ist nicht die Jungfrau und der König recht?

Jetzt zurück zu Titan. Bei dem dritten Theil wirst Du meine fortgehende Reinheit und Aufopferung sehen. Himmel, welche Witz-Schichten, Reflexionen, Karaktere, Philosophien, Erfahrungen verschimmeln mir bis ich zum Notar Bliz gelange.

Oertel hat auch an mich leichenkalt geschrieben, und ich antworte ihm nicht mehr. Aber ein Fichte ist er nicht.

Dein Zusammensein mit Herder erfreut mich sehr, er würde Dich in der Nähe sehr wahrhaft und innig lieben.

Ich habe eine antiquarische Reise durch alle Wiegenbretter meiner Vorzeit vor mit Car. durch Jodiz, Hof, Schwarzenbach, Rehau ꝛc.

Von Thieriot, dem herrlichen Kopf, lese doch im Merkur die Exzerpte und Reminiszenzen. Mein Titan wird 24 Bogen, der Anhang ein teufelmäßig dicker Band. Ehe ich hierher zog, wollt' ich zu Kramer, den ich noch nicht gesehn, und schickte meine Frau fragend hin.

Schreibe mir über das Taschenbuch. Mein poetischer Geschmack findet täglich weniger Poeten.

Wie verabscheue ich darinnen: Baggesen, Voß, Klopstock und das ganze Nest.

Mit welcher alten Seele ich in Dein Geburtsfest hinein sehe, muß Dir Deine sagen. Du bleibst mein ewiger Otto. Du bist meine schönste Vergangenheit, die in meine Gegenwart fest hereinwurzelte, und ich weiß Niemand auf der Erde, dem ich lieber und heißer eine Freude gönnte, als Dir. Meine Frau schreibt Dir auch einige Worte.

Adieu, mein Alter.

Otto an Richter.

Dienstag, der kürzeste Tag 1801.

Guter, alter, geliebter Richter!

Das bist Du, und sollst Du mir bleiben, so lange ein Gedanke in mir bleiben wird.

Du und Deine Karoline, Ihr habt mich am 9ten Dec. recht freudig mit Eurem liebenden Andenken überraschet. Ich hätte Dir längst geschrieben, wenn ich hätte dazu kommen können, und ich wollte es auch nicht thun, ohne meine Worte über Deinen zweiten Titan mitzubringen. Ich

will heute damit anfangen, und dann mit dem übrigen fortfahren, so weit ich komme.

Du hast in Deinem Brief Dir Dein eignes, das beste und zugleich rühmliche Urtheil gesprochen, wenn Du verkündigest, daß der dritte Theil Deine fortgehende Reinheit und Aufopferung zeigen wird.

Das thut wahrlich der zweite Theil auf eine recht augenscheinliche Art; er endiget vortrefflich, was er nicht so vortrefflich anfieng. Deine Selbstbeherrschung wächset so, daß man zu Ende des Buchs recht mühsam nach einigen Verstößen dagegen suchen muß, und daß man sogar manche übersehen würde, wäre man nicht durch das leichtfertige Spiel des Autors von Anfang herein gereizt und beinahe unwillig gemacht worden.

Wenn Du dagegen sagst: im ersten Kapitel erlaubt das kleinere Interesse jede Mixtur und Legierung; im letzten das größte keine: so nenne ich dies eine Selbsttäuschung, und widerspreche ihm grade zu. Denn dieses Legieren ist ja für den Leser ein Beweis, daß der Autor selber den Mangel des Interesse fühle, und diesen vergütet,

oder ersetzt er nicht durch das Abspringen auf seinen Stoff, auf sich oder auf feierlich eingeführte Bemerkungen, sondern grade dadurch, daß er sich an die Geschichte allein festhält? Das erhöht allein das Interesse und hält und erhebt den Leser. Daher beschwöre ich Dich, Alter! indem ich mich vor Deinen Ausweg stelle, schlage ihn nicht ein, sondern opfere auch ihn auf, und mit ihm die Striche, die Du für räthlich hältst, zu Anfang jedes Kapitels und dort aus dem Autor den Helden zu machen. Was anders würde daraus entstehen, als ein getheiltes Interesse, und hat uns der Held ergriffen: so irrt uns im Wege und auf dem Auswege der Autor, und dieser ist beinahe immer ein Schelm. Hätten wir ihm die Erlaubniß gegeben, sich selber zu Anfang jedes Kapitels zu präsentiren: so würde es uns bald mit der Vervielfältigung der Kapitel bestrafen.

Und was sind denn Kapitel? Sind sie nicht öfter Nothbehelfe als Ruhepunkte? Und sie nicht das Zufälligste und Willkührlichste, was es giebt? Wirf sie hinweg: so können sie nicht vermisset werden, und wenn sie da sind, sollen sie das Privilegium zu zerstreuenden Absprüngen geben?

In Deinen frühern Werken wußtest Du Dir dieses Privilegium zu verschaffen, indem Du Dir überall eine Rolle in der Geschichte selbst zutheiltest, und nun willst Du es noch ausüben, da Du doch ganz zurückgetreten bist.

Woltmann hat mich sehr ehrend und sonst auch befriedigend behandelt. Am... Aufsätze sind in der Pözile aufgenommen, worüber sie sehr vergnügt ist, welche Freude Du ihr gewiß gönnen wirst. Lebt wohl, meine Lieben. Ich bin immer bei Euch. O.

Richter an Otto.

Meiningen, den 1. Febr. 1852.

Guter!

Ehe Cotta schreibt, will ich im Voraus etwas fertig schreiben. Amöne zürne nicht über meine aktiv Kritik. Ihr Tagebuch hätte durch zu viele ähnliche Inserate alle Einheit verloren, besonders da es selber sich durch keine Behandlung bindet. Ihre Karaktere, Handlungen, Knoten müssen stärker sein; ob sie gleich auf einem richtigen Wege

der schönen Darstellung ist. Sie hat z. B. sonst in ihrem Tagebuch ein größeres Feuer, als sie jetzt brennen lässet.

Deine Kritik, die überall so sehr auf die epische Objektivität dringt, hat mein Ja; und ich wußt' es schon unter dem Schreiben — mocht aber nicht.

Sogar im 3. Bande ists, zumal anfangs, noch ein wenig; übrigens sind ein Paar Kardinal-Kapitel darin, wie ich sie noch nie gemacht. Dasmal mach' ich keinen Anhang.

Ueber die Kapitel hast Du Unrecht; jedes Ganze besteht aus kleinern Ganzen, das Schauspiel aus Akten oder Kapiteln. Alle meine Kapitel sind abgeschlossene Inseln, von einer zur andern kann und soll man nicht unmittelbar, sondern nach einem Aufhören erst. Jetzt arbeit' ich an der Geschichte meines Bruders, von J. P. mit unsäglicher Lust und mit Glück. Es ist der Notar. In dieser kann ich die höchsten Satyr-Sprünge machen. Die Objektivität gewinnt blos dabei.

Siehe den Kalender meines Pultes; bis Ostern Geschichten bis Dez. 4. Titan sammt Anhang —

bis Ostern 1803 Geschichte oder wahrscheinlicher den 5. oder letzten Titan.

Jetzt schreib ich in dem neuen Glück, daß ich eigentlich mit meinen 2 Seelen gleich sehr nach zwei verschiedenen Werken hange und verlange. Daher will ich denn die Biograph-Belustigungen als Ballast des Notarius und Bruder des Titans beschließen — wenn nicht das Leben früher beschlossen ist. Dann Siebenkäsens Ehe mit Natalien — dann nichts mehr; sondern ich philosophire und kritisire. In die Erfurter Zensir-Union bin ich nicht getreten; sie giebt zu wenig Plaz und Geld. Was will ein Mensch auf zwei oder drei Seiten sagen?

In der allgemeinen Deutschen Bibliothek hat mich Nikolai bis auf ein Paar Knochen aufgefressen. Ich antworte dem Kläffer nichts.

Ueberhaupt sollte man der Thorheit nur durch ihr Widerspiel oder doch nur im Ganzen entgegenarbeiten. Erschlage 12 Narren, im nächsten Winkel gebiert eine Mutter wieder neuen Saz. Unendlich in Verachtung wird man durch die unaufhörliche Platt- Schief- und Leerheit der schrei-

benden Menschen geübt; noch ekler ist es, daß dann die Platten rc. das Edelste genießen, was dann in ihrem Magen ein Schlangengift des Edelsten wird.

Bouterweck war eine Woche hier. Wir gefielen uns sehr. Er ist jetzt blos ein Philosoph, fest, bestimmt, hell, vorsichtig, langsam, warm und gut. Er zieht wie Herder, den später gelesenen Hesperus dem Titan vor.

Ich glaubte nie, daß ein Fürst mein Freund werden würde; und das ist beinahe der Herzog, ob ich gleich, so oft ich will, seine zu häufigen Abend-Einladungen verneine — fast 6 in jeder Woche. Er kommt oft zu uns; neulich aß er sogar bei uns, freilich lies er, weils schnell gieng, sein Essen auch gar herholen.

Ich ziehe doch den Vortheil davon, daß der Adel sagt und bemerkte, ich mache ihn verrückt, weil er neuerdings einige scharfe Edikte gegen die Kollegien-Frikzion und Moratorien ergehn lassen. Indessen sagt er doch: er wolle mir ein Haus bauen, was der Himmel verhüte, weil ich hier kein ewiges suche.

Perthes honorirt, wie ich heute aus 2 Kisten sah, die leer im Vorsaal stehen, die Untersuchung über das künftige Sein mit 60 Pf. Hamburger geräuchertem Rindfleisch und 40 Bout. roth und weißem Portwein; er will mir dadurch am besten zeigen, daß freie scharfe Untersuchung am Ende zu etwas führe.

den 6. Febr.

Die Kalb ist hier. Es ist ein sonderbares Eintreffen, daß ich Dir in diesem Briefe rathen wollte, zuweilen zu rezensiren, und daß sie mir sagt, Mehmel in Erlangen wollte an Dich darum schreiben.

Schreibe mir doch einige Bände Höfer und eigne Neuigkeiten; es letzet mich.

Die Solms hat mir eine goldne Dose geschickt mit einem noch schönern Brief.

Rezensire ja. — Ich beschwöre Dich (ich erscheine Dir sonst), daß Du nach meinem Tode über mich derb und frei schreibst, nicht verdammt-kleinstädtisch-zart und delikat über Alles. O ich bitte Dich; und mache diese Stelle zum Motto Deines Aufsatzes.

Die Klenke lass' ich so liegen. Ich hälfe ihr so gern, aber die Wahrheit und das Publikum lassen mich nicht.

Vale. Richter.

Otto an Richter.

Montag, den 1. März. 1802.

Mein geliebter Richter!

Du schriebst mir neulich, (neulich heißt vor einem Vierteljahre; denn das längere Leben macht kürzere Zeit, zumal den Briefschreibern) neulich also sagtest Du: daß Schiller wohl über die Materie sehr Herr würde, nur nicht über den Herr werdenden, und in Deinem letzten Briefe schriebst Du in Beziehung auf Deinen Titan, ich wußte es schon unter dem Schreiben, mocht aber nicht. Sogar im 3. Band ist's, zumal anfangs, noch ein wenig, worunter ich das nicht Mögen verstehe. Ich hätte nun gute Lust, Deine eigene, von Schiller gesagte Sentenz auf Dich selber umzudrehen, und sie auf das zu deuten, was Du

zu meiner Aergerniß, von Deinem 3. Theil des Titan sagst.

Ich bin im Ernst böse auf Dich, daß Du mir Deinen Willen, d. h. Deinen Nicht-Willen als Ursache Deiner Sonnenflecke ankündigest. Das ist wahrlich ein willenloser Willen, nämlich ein bequemes Gefühl des erfreulichen Vermögens, bei dem man es bewenden läßt, und zufrieden ist, dieses Vermögens sich bewußt zu sein, wenn man es nicht, oder nur sich zeiget. Deine Kardinalkapitel sollen Dich, hoffe ich, recht anklagen, und ich will es hinterher thun, wie ich es jetzt schon im voraus, aber doch zu spät thue. Möge Dir Gott Deine Sünden vergeben; ob ich gleich wünsche, daß er es nicht thun möge.

Was ich neulich von den Kapiteln sagte, bezog ich nicht auf Dich, sondern ich meinte es im allgemeinen; meine es aber auch von Deinen, sobald Du Dir, was es sei, Anfang oder Ende, hinwegnimmst, um die Subjektivität des Autors eben dadurch zu zeigen, wodurch die Objektivität seines Werkes verloren geht. Grade umgekehrt kann ich gegen Dich behaupten, je abgerundeter

und in sich selbst abgeschlossen ein jedes Kapitel ist, desto weniger verträgt es das den Autor belustigende Spiel seines Ichs und mit seinem Ich. Auf Deinen Bruder Notar freue ich mich sehr; in dieser Brüderschaft legitimirst Du doch manche nicht blos poetische, sondern auch eigenwillige Lizenz. Mache mich immer vor dem Druck zum Schreier gegen die zu große; das Thun und Lassen steht ja bei Dir. Ehe ich von Deinem Bruder Notar*) wußte, und seit Du mir schriebst, daß Dir ein so großer ungenützter Vorrath von Reflexionen, Einfällen ꝛc. über den Hals käme, dachte ich immer daran, daß Du noch einen Theil Deines künftigen oder vergangenen Lebens schildern, oder einen Deiner Helden autobiographisch auftreten lassen könntest; doch müßte dieser wie Du sein, wenn er Dir nicht die Freiheit mehr nehmen, als geben sollte. Beides, wär' er's, und wäre er es nicht, wäre es mir recht.

Ich fühle es wohl, daß ich in meinem Verlangen und Tadel so ungemäßigt als unberechtigt bin und nichts für mich habe als einen wohlge-

*) Dieser Notar ist ein Karakter aus den Flegeljahren.

meinten Eifer; aber dieser braucht ja zu einer Entschuldigung weiter nichts als eine wohlgemeinte Duldung, und diese werde ich immer bei Dir finden.

Ich habe neuerlich wieder die Jungfrau von Orleans gelesen, und habe Lust, einiges von meiner ersten Meinung zurückzunehmen. Du fragtest mich: ob die Jungfrau nicht recht sei? Recht und nicht recht, könnte ich antworten. Jenes, wenn sie vom Stande der Agnes wäre, und in diesem ihre übrige Rolle spielte; das andere, sobald sie nichts, als eine recht gläubige begeisterte Christin ist. Ob sie gleich meistentheils in dem Karakter der leztern handelt: so entfällt ihr doch dieser immer, wo Schiller zum Nachahmer Homers oder Shakspeares wird, und dieses geschiehet besonders in der Szene mit Montgomery, und zu Anfang des 4ten Aufzuges p. 180. Das eigentliche Tragische was darin ist, geht von 173 — 244. an, was hinter dem leztern kommt, ist nicht in dem Vorhergehenden gegründet; es kann da und hinweg sein, und das Ende braucht erst einer neuen Einleitung, und diese ist in nichts weiter enthalten, als in den zwei Versen p. 245. „Mein

Volk wird siegen und ich werde sterben, die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.“ Ihr Tod ist romantisch, aber nicht tragisch. Sobald sie sich der Ketten entschwingt, kann sie leben und sterben, beides ist willkührlich. Die Macht des Schicksals ist verschwunden; sie stirbt nicht mehr durch dieses, ihr Tod ist zufällig. Was ich hinter dem Ende meinte, ist alles, was nach ihrer Verwundung kommt. An den Verbrennungsprozeß dachte ich nicht, als ich an die Geschichte dachte; sondern nur, daß sie außerhalb der Schlacht durch die Hände der Engländer umkommen sollte. Ihr Todesverhängniß ist an ihre Neigung zu Lionel gebunden; weil sie sich schuldvoll fühlt, erscheint sie als eine Hexe, und bestärkt den Glauben daran, indem sie sich selber nicht mehr als schuldlos halten und ausgeben kann. Sie wird ausgestoßen; sie fällt den Engländern in die Hände; sie gewinnt selbst in ihren Augen die ewige jungfräuliche Reinheit wieder, die Lionels Versuchung widersteht; an dem Allen war's genug; ihr Tod mußte nothwendig und unvermeidlich bleiben, wo sie ihn auch fand, und war es in der Schlacht: so muß uns dieses, am Ende unverschuldetes, Verhängniß, in dem Augen-

blicke, wo sie stirbt, noch so drückend-klar vorschweben, als in dem ersten Augenblicke, da es sich entwikkelte. Wenn sie z. B. siegverkündend im Gefängniß beim Sieg der Franzosen und unter der Erstürmung des Schlosses umgebracht würde, und in diesem Augenblick stürbe, wo die Franzosen eindringen, so würde diese Unvermeidlichkeit ihres Todes schon deutlicher sein, ihre Unschuld war es schon vorher.

Ich war in Versuchung noch vieles zu sagen, z. B. über des Verfassers Einmischung der Mythologie, die er, obwohl nicht in Aller Munde, dem Zeitalter zueignen kann, wenn sie nicht ein Shakspearisches Erbgut ist, bei dem sie auch weniger Wahl, als Wirkung seines Zeitalters war. Wie sehr Shakspeare bei Schiller durchschimmert, kann man an einer Stelle in der Maria Stuart, und grade an der nachweisen, die Du sehr getadelt hast: nemlich Maria's Worte des Zornes gegen Elisabeth, die aus Romeo und Julie sind, wo jener vor dem Zweikampf mit Tybalt aufruft: Nun flieh gen Himmel, schonungsreiche Milde! Entflammte Wuth, sei meine Führerin!

Ob ich ein Erlanger Rezensent werde, weiß ich jetzt noch nicht; vor der Hand will ich es wenigstens nicht werden, und späterhin wird auch wohl nichts daraus werden.

Jetzt arbeite ich mit großer Anstrengung an meinen alten Sachen.

Bis Michaelis will ich die erste Abtheilung einer Geschichte des europäischen Gleichgewichts fertig haben, welche bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts und nur wenige Jahre darüber hinausgeht; aber doch zwei Theile machen kann.

Es liegt mir ein unendlicher Reichthum in dieser Periode, und so sehr ich mich auch hinein gearbeitet habe: so hat doch das Schicksal alle Anstalten gemacht, mich wieder, wie schon öfter, herauszubringen.

Du schlägst wahrlich Deine fürstlichen Dosen zu bald los.

Man weiß aus Erfahrung, daß die Großen den Geldwerth weniger achten, als das pretium affectionis, und darum wählen sie meistens zu ihren Geschenken solche, was aber auch zarter und ehrenvoller ist. Sobald man aber ein solches Geschenk verkauft, verschwindet mit dem letztern der erste Werth.

Mit dem Hause, das Dir der Herzog bauen lassen will, und in das er Dich, hoff' ich, auch mit einer Pension locken wird, könntest Du wohl zufrieden sein. Ich wüßte wahrlich nicht, was sich besser für Dich eignete, als der Besitz eines Domizils mit der Aussicht auf ein anderes.

Du kennst ja die Lehren der Jurisprudenz von doppelten und vielfachen Domizilien, und ich sehe nicht ein, was Dich hindern sollte, künftig in jeder deutschen Provinz eines zu haben, da Du ja ganz Deutschland angehörest, und wie die deutschen Könige und Kaiser Dein Hoflager bald da, bald dort aufschlagen kannst. Ich meine den Spaß in der That ernstlich. Bekömmst Du künftig eine Präbende; so fügt sich das preußische Domicilium wohl hinzu; aber daß Du nicht zur Abwechslung wenigstens einige Monate des Jahres in Meiningen domiziliren könntest, wird Dir Niemand — Du müßtest es denn selber sein — verwehren.

Ich möchte einmal alle meine Briefe, die ich an Dich geschrieben, lesen; schicke sie mir doch sobald Du kannst.

Hast Du nicht im Viewegischen Taschenbuch Herders Sermon über Eloise gelesen? Ich ärgerte

mich, daß mir Eloise nicht früher eingefallen, und mir Herder erst Gelegenheit geben mußte daran zu denken, daß diese ein herrlicher Karakter zur Schilderung für Deine Feder gewesen wäre. Jetzt ist's zu spät, weil Du Herdern eben deswegen nicht übertreffen darfst. Herder nennt sie eine Buhlerin, was sie gewiß nicht war. Ich las sie, ehe ich nur etwas von der Geschichte wußte, und damals, wie noch jetzt, glaube ich, daß man diesen Tadel aus sich hinein tragen müsse.

Es gefällt mir weder der Sermon, noch das Kanzellied.

Sage mir, was stelle ich an, um Schlaf zu bekommen, der mich seit einem Vierteljahr fliehet? Der Frühling, der endlich seit ein paar Tagen angekommen ist, hat mir ihn, wie ich hoffte, nicht mitgebracht. Dein Bruder, der Chirurg, ist hier. Ich sehe ihn fast täglich gehen, aber immer trifft es sich, daß ich ihn nicht zu Gesicht, sondern nur zu Rücken bekommen kann. Man will Familien-Aehnlichkeit von Dir an ihm gefunden haben; da ich aber zur Zeit von dieser Aehnlichkeit noch nichts weiter bemerkt habe, als daß seine jetzigen Stiefel wie Deine vormaligen aussehen. Uebrigens erblicke

ich ihn immer thätig in seinem Beruf und gut gekleidet, was Dich beides freuen wird.

Gruß und Kuß an Deine Caroline von A.... und mir.

Lebe wohl, mein Lieber.

O.

Meiningen, den 27. März 1802.

Dein Name Christiany, den Du Dir neuerdings zugelegt, Lieber, ist gut und recht, da Du einmal bei Deiner verschämten Grille bleibst. Schicke an Woltmann noch einige Vorläufer, um Dein Hauptbuch höher anzubringen.

Ich bin begierig, wie Du jetzt die vergrößerte Nazion ansiehst, die ich jetzt wieder, wie vor der Revoluzion nicht die große nennen kann; und ob die Terroristen Dich aus Deinem Systeme schreckten.

Meine Reise nach dem Oberlande mit dem Herzog und andern, aber im einsitzigen Schlitten — solltest Du von mir beschrieben lesen, so viel ging vor. Auch im herrlichen, an Bergrücken gelehnten Sonnenberg war ich; und sonderbar da ich beide Bekannte nicht achte — es war mir inter-

essant, daß der G.... daher sich eine Frau geholt — im ganzen Orte wird nur eine genannt — die lieset, und daß die C.... sonst da war, deren plattes Ebenbild ich noch dazu auf einem Ball, den der Herzog der Stadt gab, mit Lust nachsah.

In Neuhaus gab uns ein Liebhabertheater von 4 Bauern eine kurze Komödie; den Tag vorher wurde das Stück dreimal gegeben, weil man wegen des zu kleinen Dach- und Theaterbodens immer die ältesten Bauern hinaus und frische hineinlassen mußte.

Das Fräulein wurde von einem Kutscher erträglich gemacht, die Bewegungen ausgenommen, wenn man scharf sein will.

Am besten aber wurde der alte Baron gegeben von einem Menschen der eher aufs Theater, als ins Zuchthaus sollte, wohin er doch nach einigen Tagen, Meineids wegen, bestimmt war.

Von Zeit zu Zeit wurde dem Herzoge, dem Prinzen von Hessenphilippsthal, und dem fürstlichen mitbeisitzenden Gefolge ein Krug gutes Bier gebracht, das unter uns hinauf und hinablief.

Den 29. März.

Du warfest mir schon öfter einen Genuß der Willkühr vor (unter dem Schreiben), des Bewußtseins, spielen, thun und lassen zu können. Freund, dazu gelangt man nie mit seinen Kräften, mit denen das Ziel nur ereilen schon froh genug wäre; es zu übereilen sind keine da. Ueberhaupt gewinnt das Ich von dem Ernst der Kunst, und die Eitelkeit kann nur nach der Thätigkeit spielen.

Der 4te Band des Titans, woran ich schreibe und der mit und ohne 5. das Werk 1803 beschließet, ist rein objektiv, so wie die 9 Bogen die ich am Notar fertig gebacken. — Dein ganzer ewiger 24 Seiten langer Brief — denn durchs Durchschlagen gewinnt jede Seite 2 Seiten — hatte keine schönere als Deine Anwerbung. Längst tadelte ich Deine auch späterhin oft gewählte nicht aufgedrungene Ferne von Aemtern, ähnlich meiner frühern Scheu vor Hofmeistern, nach deren Besiegung ich sie kaum mehr begriff.

Wie können Dir täglich 2 Stunden Deines Amtes Dich mehr an Arbeiten hindern, als das frühere und längere Aktenlesen? Wie kannst Du

Dich jetzt nicht unabhängiger halten, als in Deinem vorigen Verhältnis?

Eine neue Bahn geht Dir auf, neue Verbindungen, Wege zu andern Stellen. So viel Kräfte für das thätige Leben lagen bisher bei Dir nur im Kasten todt.

Deine Scheu kommt von der alten Liebe gegen die große Nazion mit her; obgleich das Militair in allen Staaten dasselbe ist. Gott hätte mir (wie Dir) das Glück bescheeren sollen, daß ich in einer Uniform (wovor Dir gewis am meisten grauet,) hätte einherwandeln dürfen.

Indessen wird sie Dir wohl anfangs nicht ernsthaft genug lassen, wenigstens in meiner Gegenwart.

Adieu Alter!

R.

Meiningen, den 8. Mai 1802.

Hier Lieber!

Eben ist der Titan angelangt.

Du bist mir 5 oder 8 Antworten schuldig.

Korrigire ja die Errata vorher, sie sind nicht zu errathen.

Thieriot ging erst vorgestern nach Hildburghausen mit einem Brief an den Herzog, dann nach Koburg — dann nach Baireuth; indessen wird er Dir doch nicht recht gefallen. Sage Amöne, daß ich im Cottaischen Brief nie etwas anders gefunden als deutlich zwei Carolin für den Bogen, und daß ich ihm absichtlich erlaubt mein kleines Urtheil mit in Druck zu geben.

Ich schreibe viele Titans-Frachtbriefe.

Deinen neuen Aufsatz möcht' ich wohl.

Den 10. Mai.

Leider war die Post schon fort. Wie kannst Du so lange schweigen? Wenn ich das einmal thäte. In meinem letzten Schreiben war doch nichts Dir Aergerliches.

Grüße die liebe Amöne, schreibe, schreibe bald.

Richter.

Otto an Richter.

Freitag, den 28. Jun. 1802.

Lieber!

Ich ergreife den ersten freien Augenblick, den ich seit Einem Monat habe, um an Dich zu schreiben.

Meine neue Lage *) wird Dir bekannt sein; es verlohnt der Mühe nicht daß ich viele Worte darüber verliere, außer dem wenigen, daß ich mich nie hinein begeben haben würde, wenn ich sie im voraus so gekannt hätte, als ich sie jetzt kenne. Die Parallele mit Deinem Hofmeisterthum passet in keiner Art.

Deinen Titan **) habe ich wohl erhalten, konnte ihn aber noch nicht lesen. Ich habe ihn angefangen, mußte ihn aber weglegen, und konnte seitdem nicht wieder darüber kommen. Der Anfang des 3ten Theiles gefiel mir viel weniger, als der 2te, d. h. die schönen Stellen des 2ten.

---

*) Als Otto seine Stelle als Regiments-Quartier-Meister angetreten hatte.

**) Früher hatte nemlich Otto den Titan schon im Manuskript gelesen; daher seine Bemerkungen auch schon in frühern Briefen.

Als wir auf die Ankunft Thieriots, wie Du verkündigtest, gespannt waren, kam er denn endlich an. Sein kalter Ausdruck und einige alternde Züge im jugendlichen Gesichte überraschten mich. Er trat schweigend vor mich hin, wartete auf meine Worte, und fragte mich endlich: ob ich Geschriebenes lesen könnte?

Als ich nach dem Sinn dieser sonderbaren Rede fragte, erwiederte er: wenn ich Geschriebenes lesen könnte, könnte ich auch Gesichter lesen. Nach einigem Zögern erfuhr ich daß es Thieriot sei.

Diesen jugendlichen Uebermuth abgerechnet, gefiel er mir doch durch seine Freisinnigkeit und Originalität im Urtheil.

Besonders entzückte mich sein Spiel auf der Violine, und ich hatte einen sehr genußreichen Abend bei Justizrath Zehelein, der Thieriots wegen ein Konzert angeordnet hatte.

Und so gefiel mir diese neue Erscheinung, ungeachtet Deiner entgegengesetzten Prophezeihung, und ihres stillen, oder befürchteten Einflusses auf mich, besser als Du geglaubt.

Amönens fortgehende Kränklichkeit beunruhigt mich sehr; demohngeachtet ist sie sehr arbeitsam,

und vollendete eine neue Erzählung für Cotta, die er mit 2 Friedrichsd'or für den Bogen angenommen.

Den Aufsatz von Christiany kann ich Dir nicht schicken, weil ich ihn selbst noch nicht habe.

Du hast mich mißverstanden, wenn Du gedacht hast, die große Nazion sei mir je etwas anders geworden, als eine, die in einer Revoluzion begriffen ist. Die letztere sah ich immer nicht als eine Nazional-, sondern als eine Weltbegebenheit an, und glaubte, daß zur Zeit einer Revoluzion, im Ganzen genommen, jede Nazion der andern gleich sei. Wie hätte ich sonst meinen Vergleich, bei dem ich noch immer beharre, anstellen, und die Reformazion an die Revoluzion stellen können, da jene sich in Deutschland am wildesten und unbändigsten, und mit den meisten Ausgelassenheiten der Revoluzion zeigte? Ich glaube auch nicht daß die letzte geendigt ist.

Mein Vergleich ist ein bloßes nichtiges Nichts, sobald die Revoluzion nichts wie eine Nationalbegebenheit ist, und nicht fortdauert in allen bonapartischen Anstrengungen so vieler Regierungen, die die Herrschaft des Priesterthums und jede Art der Verblendung und Dunkelheit hervorzubringen suchen.

Der Aufsatz in Woltmanns Journal ist größtentheils derselbe, den Du schon gesehen hast; hie und da ist er geändert.

Ich hatte Anstalten zu einem bonapartischen Parallelismus gemacht, den ich für das Woltmannsche Journal bestimmt habe. Nemlich eine Lebensbeschreibung Cola di Rienzo's.

Aber nicht diesen will ich zuerst herausgeben, sondern die Geschichte des Gleichgewichts.

Ich beantworte, wie Du siehst, durch diese Erläuterungen Deinen ältern Brief. Was Du über Deinen Titan zu meiner Widerlegung sagst, Deine eigenen frühern Worte: ich wollte nur nicht, vergessend, widerlegt mich nicht. Was ich geändert wünschte, war meistens nur das Werk der zweiten Ueberarbeitung und Verbesserung, meistens des Ausstreichens.

Ich weiß, was Du kannst. Vergieb, daß ich dieses noch einmal und wider Deinen Willen sage.

Ich dachte immer Du würdest in diesem Jahre, wie Du mir einmal schriebst, mit Deiner Caroline die hiesige Gegend bereisen, und vor einiger Zeit

erfahre ich erst, daß Du diesen Plan für das künftige Jahr vorräthig hast.

Ich höre gar nichts von Deiner Frau? Sage ihr, wie ich immer herzlicher liebe und verehre das gute, gute Wesen.

Von Eurer vergnügten Reise nach Hildburghausen habe ich gehört.

Richte nicht immer so genau mit mir, und schreibe mir noch öfter als sonst.

Friederike, die ein Kind hat, ist sehr glücklich, und lässet Dich grüßen. Ihre Namensschwester, und A... Schwester, heirathet den Professor Menau in Jena, dessen abgeschiedne Frau Du wohl besser kennst, als ihn. Er hat meiner Frau seine Verlobung gemeldet.

Montag, den 28. Juni.

Bist Du denn ganz toll, daß Du ein ganzes Paket abschicken und auch nicht einen Gruß an mich beilegen kannst. Wo in aller Welt denkest und sinnest Du hin?

Du hast, wie ich sehe, von meinem verwünschten neuen Leben eben so wenig einen Begriff, als ich davon hatte, ehe ich hinein kam. Seit dies

geschehen ist, habe ich mich am Sonnabend zum ersten Mal an mein Pult setzen können, und heute nur so lange, als ich wieder an Dich schreibe.

Ein paar Zeilen von Dir oder Deiner Caroline wären für mich etwas höchst erfreuliches gewesen. Zürnest Du auf mich? Ich kann es nicht gegen Dich. Unzufrieden auf einen oder einige Tage kann oder könnte ich wohl mit Dir sein; aber nie zürnen. Ich will aber ganz aufrichtig sein, und Dir sagen, daß mir einiges in Deinem vorletzten Brief mißfiel; daß ich zu schreiben zögerte, daß aber die eine Zögerung bloß von der andern geboren wurde, und zuletzt die Unmöglichkeit die Feder zu ergreifen dazu kam. Ich sage Dirs daher noch einmal; rechte nicht mit mir, und schreibe mir sogar öfter als sonst.

Die Nachricht von Deiner Sinnesänderung in Rücksicht der voigtländischen Reise ist mir sehr lieb; nur rücke den Herbst vorwärts und in den Sommer hinein, damit ich Dich noch zu sehen bekomme, weil ich nicht wissen kann, ob ich hier bleibe.

In Jena und Weimar hauset eine litterarische Bande, die einen Waffenträger der Gesetze heraus-

gab, und einige Aufsätze von mir abdrucken ließ, ohne mir weder etwas dafür zu geben, noch auch Rede zu stehen.

Diese Herausgeber der Gesetze bilden sich also ihre eignen und handeln nach diesen.

Vielleicht kannst Du ihren Namen in Weimar erfahren. Wahrscheinlich sind es die nemlichen, die mich schon einmal als Herausgeber eines Journals nach ihren Gesetzen behandelt haben, und nun namenlos fortfahren.

Warum ist Deine köstliche Sonnenberger Reisebeschreibung nicht länger?

Andere versprechen und halten nicht; Du hast Dein fehlgeschlagnes Wollen nur angekündigt, und das gelungene habe ich gesehen und genossen aus Deinen Port-Wein-Flaschen, die sich bei mir zum Andenken an Dich immer wieder füllen. Habe Dank dafür!

Lebt wohl, und kommet bald, und sage mir nicht blos in Deinem, sondern auch in Deiner Caroline Namen, daß Ihr meiner in Liebe gedenkt. Thue es bald, ich bitte Dich.

D.

Meiningen, den 15. Jul. 1802.

Endlich kommt Dein kurzer Brief, zu dem Du in so langer Zeit nicht die Kürze fandest; aber jetzt soll wenig gezankt werden; erst bei Beantwortung Deines Briefes. Gott weiß, was ich seitdem Dir zu erzählen — vergessen. In Weimar fand ich den alten Herder mit alter Liebe, aber lebenssatt, krank und doch bald wieder zur vorigen Freude wach. Die alte Herzogin Mutter als eine Mutter, den alten Wieland als trüben Witwer. Göthen in Giebigenstein.

Er besuchte — troz der Xenien Reichardt zuerst, brachte ihn nach Weimar, logierte ihn, aber zuerst bei ihm; er sinkt um.

In Weimar ist alles Feldgeschrei gegen Schlegel und dessen Alarkos, bei dessen Darstellung Alles um den klatschenden Göthe, lachte, schlief — fortging. Indessen ist der Alarkos, zwei große Fehler abgerechnet, ächt tragisch und gut.

Mein Klaglied ist nachgedruckt, wie das Campaner-Thal, aber ohne die Holzschnitte. Cotta besuchte mich und will auf 7 Louisd'or entrieren; ich gab ihm mit Mühe einen Aufsaz für sein Taschen-

buch. Der letzte Titan wird zwei Bände machen und keinen Anhang haben, keinen gedruckten mein' ich.

Es muß Dir erinnerlich sein, daß Du noch alle Deine Briefe an mich hast; schicke sie mir bei Gelegenheit, wo Du sie vermehrst.

Neulich kauft' ich einem derben allein mit einem Kaufmanns-Gewölbe von 50 thlr. auf dem Magen besetzten Jungen vielerlei ab, der ein Sohn eines Bedienten bei Steinheil in Hof ist.

Dieser Telegraph aus Hof erfreute mich sehr.

Wir wurden auf den Abend in Hildburghausen eingeladen; vor Tisch sagte die Oberhofmeisterin meiner Caroline, daß sie und die Prinzessin (eine göttliche Täubin) mit ihr soupiren wollten, und nur ich saß geschieden zu Tafel. Was die thörige Scheidung von Tisch und weiter nichts, etwa entschuldigt, ist daß 3 Herzoge dabei saßen, meiner, der mecklenburger.

Indes singt die schöne Herzogin wie eine Himmelssphäre, wie ein Echo, wie aus Nachtigallen gemacht. —

Nun ist's endlich gewiß daß meine Frau im Oktober mir die schönste Weinlese bereitet durch

ihre Niederkunft. Noch hab' ich nicht den Muth, mir ihre oder meine Lust nur halb auszudenken; die Hölle liegt hier nur 2 Schritte vom Himmel, und ich kann die blühende und heitere jetzt nicht mehr mit aller der schönen Gewißheit ansehen, daß ich vor ihr sterbe.

Was mich kränkt ist, daß ich oft, fast in jedem frühern Monat die schönsten anthropogonischen vergeblichen Zurüstungen gemacht, und daß grade im Februar, wo ich mich gar keiner entsinne, was wurde.

Jetzt zu Deinem Briefe! Alle Ursachen der Zögerung weissagt ich Car. Unmöglich kann die jetzige Verwandlung der zwei Arbeitstunden in acht Ferienstunden fortdauern.

Ich bin immer froher über Dein Verhältniß, und wenn ich auch gar nichts von Dir wüßte, als daß Du dadurch von einem sehr drückenden erlöset bist. Ich meine das mit A....t

Die Hauptsache ist daß man Dein praktisches Talent ersehe, was bedeutender ist, als Du meinst. Es ist Deine Stärke, so wie meine Lücke. Selber Dein Geschichtstalent ist dessen Kind. Jeder sollte das Heilige in sich aufsuchen, worin Gott den

Schatz seiner Kräfte niedergelegt. Setze mich auf Bonaparte's Thron und schau den Lump.

Miserabel ist's, daß Du den Titan nicht gelesen. Ein andermal bekommst Du ihn ein Paar Tage vor der Lesung.

Lies doch gleich! Der gallische Rausch (dem ist darin durch Albano und Gaspard widersprochen) ist kein zufälliger, sondern in der Menschheit und Zeit zugleich gegründeter. Daher ja der allgemeine Antheil. „Sie können nur finden, um höher zu steigen."

Wie aber Gaspard es ansieht, wirst Du lesen. Eben weil die Revoluzion keine Nazionalbegebenheit ist, sind die Franzosen nichts; es ist aber auch keine Weltbegebenheit im striktesten Sinne; sonst hätte sie und die amerikanische Revoluzion anders gewirkt.

Wird denn das Freiheitsgefühl durch Aufklärungslicht geboren?

Das Konkordat segne ich, der tiefste Aberglaube wäre göttlicher als A= und Theismus.

Die Reise nach Baireuth sparet nun Dir der Kleine, der da kommen soll; aber im Lenz kann angespannt werden.

In Rücksicht meines Titan's und aller Werke weiß kein Kritiker, wie weit ich im Hellen bin.

Moreau ist ein rechtlicher redlicher Mann, er mußte schon durch den Kontrast mit der galanten unmoralischen Dichterin glücklich sein; jetzt durch die gute Friederike wird er es gewiß werden, und noch mehr sie durch den Kontrast mit ihrem Vater.

Aber auch ist ihrem Herzen die erste Liebe verweigert! —

Ich bekam jetzt erst Deinen Brief und weiß also nichts von den Waffenträgern des Teufels in Jena. Drohe ihnen unfrankirt, sie im R. Anzeiger aufzurufen.

Thieriot lieb ich wie einen Sohn, er mich wie ein Vater.

Paris wird ihm seine Selbstschmeicheleien über sein Spiel, seine Welt ꝛc. mäßigen.

Seit einiger Zeit gewöhnt' ich mir die unnütze Floskel ab: „Einen Gruß von meiner Car..."

Die jetzigen Franzosen, zumal mit dem niederträchtigen Erblichkeits-Wunsche, veracht' ich, aber Bonaparte ist hoch zu ehren.

Nach Coburg komm' ich allein in diesem Herbste; wärst Du mit hinzubringen, ich schrieb's vorher. —

Schreibe bald, aber über den ganzen 3ten Titan; und sage mir vor der Hand das Schlechteste und Beste an. Ueber Wieland, Herder, über die immer geehrte Kalb wäre viel zu schreiben. Lebe wohl. Jetzt steht mir die Freude bevor, Deine neue Adresse auf das Couvert zu setzen.

Richter.

Meiningen, den 6. Sept. 1802.

Briefe, Verstockter! Denn hindernde Geschäfte sind das, was ich oft bei Mädchen die Gründe nannte, etwas zu unterlassen; die Gründe sind wahr; aber sie hätten doch troz derselben die Sache gethan, wenn sie sonst gewollt hätten. Zu nichts finden sich leichter Gründe, und die besten, als nachher zum Wollen.

Du hast mir eine lange Antwort zu geben. Du bekamst doch das Packet mit Jakobi's Brief?

Der 4te Titan ist nach Berlin. Kosmelli, der mir erst von Lübeck schrieb, schrieb das Buch: Reise ins Paulinerkloster nach Schereau, worinnen er mich nicht nach seiner ganzen Liebe, aber die K... nach seinem ganzen Hasse behandelt.

Von Dir immer noch nichts! Wohin denkst Du, Alter?

So nistet der Harpokrates sich ein bei Dir. Die Stelle kann Dir doch die Feder nicht nehmen, da sie Dein Antezessor täglich in zwei hektischen Stunden versah.

Bist Du böse, willst Du vorher mein Buch lesen?

Car. ist gesund, eifrig schön blühend.

Ganz heiter kann ich aber doch nicht sein, bis sie über die Kluft weg ist, aus der mein Namensvetter aufsteigt.

Im Mai sollst Du ihn sehen neben mir.

Lebe wohl und schreibe.

Richter.

Otto an Richter.

Montag, den 13. Sept. 1802.

Lieber, Lieber!

Ich habe den dritten Theil des Titan gelesen; aber ich wollte, es wäre nur das erste Drittheil, und ich hätte noch den größten Theil zu lesen.

Wer Dich mit recht herzlicher Freude lobt; wer Dich mit einiger Erbitterung tadelt — wer sich ärgert, wenn er aufhören muß, Dich zu loben, um Dich zu tadeln; — und wer mit sich selber unzufrieden ist, daß Du ihn nach dem härtesten Tadel zu besänftigen und ihm ein Lob abzuzwingen weißt, — hat Recht; und ich — der ich Alles dieses thue — glaube deswegen auch Recht zu haben.

Mit dem ersten Drittheile des 3ten Titan's bin ich so unzufrieden, als mit irgend einem Deiner Werke, mit dem ich nicht zufrieden war, die beklagte Wehklage *) ausgenommen. Außer der, vom Autor zu sehr gefühlten, Schwierigkeit des Gegenstandes, bei dem das allmächtige Hervortreten heterogener Gesinnungen durch die Weitläuftigkeit, die durch Bemerkungen ausgedehnte Schilderung allmälig dargestellt werden soll, sind in ihm alle Fehler recht angehäuft, die Du, wenigstens nach meiner Meinung, irgend einmal begangen hast, und die ich sogar dem 2ten Theile des Titan weniger vorwerfen möchte, als dem Anfange des dritten.

---

*) Das heimliche Klaglied der Männer ist hiermit gemeint.

Dagegen habe ich auch das übrige mit einer Bewunderung, mit einem Entzücken in dieser jämmerlichen Zeitlichkeit gelesen, die jetzt immer seltner zu haben ist.

Der Tod Lianen's, der Karakter des Ministers und Requeirol's, der Traum, der Brief Lianen's im ersten Drittheile, beinahe Alles — kaum einige wenige einzelne Stellen und Worte ausgenommen — hat mich über alle Beschreibung vergnügt, und ich würde die kleinen Ausnahmen vielleicht bei keinem Schriftsteller, als bei Dir bemerkt haben, weil ich mir die störende Lese-Manier angewöhnt habe, weniger zu genießen, als, so weit ich es kann, — zu prüfen. Ich legte den dritten Theil mit einer großen und hohen Bewunderung aus der Hand, und mit einem Schmerz, daß nun diese Freude hinter mir sei; der andere kam viel später, nemlich darüber, daß an diesem Ganzen sogar ich noch manches tadeln könne, und daß eben dieses ein Einspruch gegen die Vollendung des Ganzen sei; daß das ganze Werk nicht ein Kardinal-Werk sei, sondern — ich spreche mit Deinen Worten — nur Kardinal-Kapitel habe.

Es ist dies für mich etwas, wovon ich nicht

reden darf. In das Einzelne zu gehen, ist unnöthig, da du Alles errathen kannst, gegen das meine Einsprüche gerichtet sein würden; zuletzt würdest Du, es möchte sein wie es wollte, mit Deinem Willen und mit Deinen Worten niederschlagen, die Du mir über den zweiten Theil schriebst: „ich wollte nicht anders."

Was Du aber auch im Gefühle Deiner Kraft sagen möchtest, würde ich billigen, in Rücksicht der Bewunderung, die ich wirklich hatte, als ich das Buch weglegte.

Seit einem Vierteljahre hatte ich keinen so schönen Tag, denn ich las es ununterbrochen an Einem Tage.

Auch Johannes Müller's Briefe, die ich in den letzten Tagen gelesen, waren für mich eine Stärkung und Ermunterung, die so groß, als mir nöthig waren.

Manche historische Ansicht, auf die ich mit so vieler Uebereinstimmung mit ihm gekommen war, ohne von ihm zu wissen, war mir um desto lieber und sehr lieb.

Wenn Du meine Liebe zur Geschichte als ein Kind einer mir zu Theil gewordenen praktischen

Anlage ansiehest: so findest Du in mir, was ich, bei meiner Verlegenheit und Unentschlossenheit in Geschäften, nicht in mir finde. Ich muß durch natürliche Anlage oder Gewöhnung überall Zeit, Raum und Einsamkeit zu Entschlüssen und zur Ausführung haben, und gehe unter beim Gedränge und der Verwirrung des Geschäftslebens.

Ist daher andres mein Ziel und giebt es für mich kein anderes: so bin ich zu keinem gemacht. Doch, es ist besser, ich rede von Dir, als von mir, was mir ohnedem zuwider ist; und lieber von Deinen, als von meinen Thaten, weil jene mir mehr frommen, als meine.

Den 16. Sept.

Dein letzter Brief — Du wartest mit dem Nachfolger zu pünktlich die auslösende Antwort ab — war mir über Alles erfreulich und erquickend. Ich trug ihn mit mir herum wie einen Schatz und hatte ihn bis heute in meiner Schreibtafel, weil ich ihn beinahe so oft las, als ich, mich erheiternd, spazieren ging. Deine schöne Hoffnung und Deine freudige sorgende Ankündigung derselben und nun ihre nahe Erfüllung macht mich sehr froh,

und ich glaube mit Aberglauben und mit einer festen Zuversicht, daß Deine Sorgen unnöthig sind und daß Deine Freude durch keinen Schmerz gestört werden wird; ob ich gleich, mir selbst widersprechend, herzlich wünsche, bald und oft von Dir Nachricht zu haben, um zu wissen, wie es Euch geht.

Es ist mir seit Deinem letzten Briefe, als ob ich selber Deine schöne Hoffnungen hätte; da ich sie für mich wahrscheinlich nie haben werde, so will ich mich über diese so herzlich freuen, als wären es die meinigen, weil Deine Kinder die meinigen sein sollen.

Ich komme, anstatt auf etwas Besseres, auf meine jetzige Lage durch das vorige. Deine Lust, meinen Titel zu schreiben, wußte ich, und wollte sie Dir sogar durch eine Bitte, mir ihn nicht zu geben, nicht verkümmern, wenn ich auch nicht gewußt hätte, daß Du Dir diesen Spaß nicht nehmen lassen würdest.

Ich habe Geld einzunehmen und auszugeben, jenes in großen, dieses in kleinen Summen, und beides zusammen beträgt manchmal an Einem Tage mehrere Tausende, und seit ich diese

Beschäftigung habe, beträgt Einnahme und Ausgabe mehr als 60000 rthl.

Wenn es etwas Gutes ist, ohne sogenannte Nahrungssorgen zu essen und zu trinken: so mag meine Lage zu preisen sein, und auch dann, wenn die Hölle durch Gewohnheit erträglicher wird.

Den 24. Sept.

Deinen Brief empfing ich mit desto größerer Freude, je unerwarteter er mir kam. Er lag auf meinem Schreibtische, als ich Abends von einem Besuche nach Hause kam. Die Inlagen habe ich alle besorgt, auch die unehrerbietige, freie und doch lobende an Sch...

Da Du für Deinen Bruder, natürlich mit größerem Erfolge, um eine Stelle in einem der neu acquirirten Länder bittest: so denke ich, kann Sch...., so lange er in jetziger Lage bleibt, wenig thun, wenn er auch in diesem Lande, sobald er will, genug thun kann.

Am sichersten ist es daher, Du wendest Dich an den Minister, der in Ansbach residirt, obwohl er jetzt in München ist, um Austauschungen — wahrscheinlicher aber die Renunziazionen auf die in

Franken von der preußischen Regierung vor einigen Jahren okkupirten Länder, auf die alle Ansprüche an Baiern durch seine Entschädigungen übergehen — zu unterhandeln.

Deiner Caroline Wohlsein ist mir unbeschreiblich lieb; Deine Sorge begreife und theile ich dennoch, obwohl nicht Deine Hoffnung, wenn ich es auch geschehen lassen wollte, daß durch ihre Erfüllung meine Prophezeihung widerlegt, daß Dein Namensvetter, und nicht Dein Hans, sondern meine Namensschwester, eine Christine, oder Christiane kommen wird. Meine Zuversicht, daß unsere Sorgen unnöthig, und sich Alles glücklich lösen werde, bleibt unverrückt. Die blühende Gesundheit Deiner Frau lässet meinen Glauben nicht wanken. Du kennst ja meine alten physischen und moralischen Bemerkungen, die sich hier bestätigen; denn ich sehe jetzt in Gedanken Deine Caroline. Deine Briefe kann ich Dir heute nicht zurückschicken.

Lebet wohl, meine Lieben!

O.

Richter an Otto.

Meiningen, den 20. Sept. 1802.

Lieber Alter!

Dein Brief und Urtheil labte mich. Es braucht bei einer neuen Ausgabe des Titan's nur Ausstoßungen, und im ersten entweder das Umschmelzen oder Vorausschicken der Jugendgeschichte.

Im 4ten Bande ist kein einziges Fehlen oder Ich; eben so im 5ten. Ich bin nun mein Selbst-Sieger; und so soll künftig auch das Komische geschrieben sein. Hast Du meinen letzten vom 10ten erhalten?

Unter Deiner Anlage zu Geschäften meint' ich auch die Hausbauerei, die Du an Deinem Hausbaue so umsichtig gezeigt; in die Juristerei fandest Du Dich überall gleich schnell mit einem seltnen Umblicke der Menschen, mit einer Dir eignen mir abgängigen Kraft, eine Begebenheit rück- und vorwärts zu konstruiren und ganze Fernen in einander zu ziehen und zu weben. Und das ist historischer Geist.

Du sprichst von Deiner Unentschlossenheit und Verlegenheit; ich habe beide nicht sonderlich, und

doch keinen Geschäftsgeist, ob er sich gleich inspiriren ließe. Deine Worte über meine fruchttragende Frau rührten mich innig. Du sollst wie von einer Fürstin immer das Diarium ihres Doppellebens haben.

Lange dauert es wohl nicht mehr.

Diese Nacht klagte sie über Schmerzen; am Morgen erklärte die Hebamme, daß nach 2 Stunden die Entbindung sein werde. Um 11 Uhr erfolgte letztere mit einem göttlichen Töchterlein. Himmel! Du wirst entzückt auffahren wie ich, als mitten unter oder nach dem Stöhnen mir, der ich dabei blieb, die Hebamme mein zweites Liebstes wie aus der Wolke gehoben vorhielt. Die blauen Augen offen, mit schöner weiter Stirn, kußlippig, herzhaft rufend, mit dem Näschen meiner Frau — Gott steht bei einer Entbindung, wer ihn da nicht findet, bei diesem unbegreiflichen Mechanismus des Schmerzens, bei dieser Erhabenheit seines Maschinenwesens und bei der Niederwerfung unserer Abhängigkeit, der findet ihn nie.

Ich verhehlte, um zu schonen, so weit ich konnte, meiner Frau die weinende Entzückung, wovon sie doch viel bekam und erwiederte. In der

einsamen Stube überließ ich mich erst meinem Entzücken.

Wie ein Donnerschlag durchfährt die erste Erblickung Mark und Bein. Und nun jetzt, da bei meiner Car. Alles ordentlich, schulgerecht, pedantisch fortging und sie ganz gesund da lag, welche Wonne!

Es ist ein großes Kind, herrlich gebildet, und mir, was sie so freuet, wofür ich wieder bescheiden mich ans Näschen halte, ganz aus den Augen geschnitten. Nur meiner Car. wegen wünscht' ich einen Jungen; ich aber sagt' ihr, daß mir ein Mädchen lieber wäre, weil ein platter dummer Knabe mir doch wenig genügte, (so viel Mittel ich als Vater hätte, ihn für das Gegentheil zu halten,) und weil die Eltern-Erziehung an einem Knaben (das Universum und die Vergangenheit sind seine Hofmeister) wenig vermöchte, aber an einem Mädchen Alles, das an seiner reinen, festen, hellen Mutter nichts werden kann als der zweite Diamant.

Nun ist Alles gut und die Welt wieder offen und der Himmel, und ich habe meine Frau wieder.

Mitten in den Schmerzen schon brachte sie mir

noch mein Frühstück. Doch mußte diese Geduldige schreien. Ach wie lernt' ich da die armen Weiber wieder achten und bedauern!

Laß mich schwatzen, guter Alter, Du und Deine A., ihr seid die ersten Zuhörer. Die Herzogin Mutter in Weimar und der hiesige Herzog baten sich selbst zu Gevatter dabei.

Heute ging ich zum Herzoge und bat ihn, daß er mir zum schönsten Werke, das ich ins Publikum gesandt aus der Presse, den Titel gäbe (— Georgine). Es kriegt 100 Namen. Recht menschlich greift er ins Menschliche ein. Gestern schickt' ich ihm eine im Namen meines Spitzes verfaßte Supplik.

Des Revierens wegen sind nemlich alle Hunde mit Stadt-Arrest belegt, wovon ich meinen loshalf. Du kannst die Supplik haben.

Wie viele Gevattern weiß ich kaum; viele sinds, deswegen stell' ich mich mehr meinetwegen in der ordentlichen Kleidung her, und bitte Dich, wiewohl Du Dein eignes Isolatorium hier verdienst, Alter, bewährter, bleibender, dem, der Dir Alles das auch ist.

Die übrige Antwort auf Deinen Brief bleibe auf den nächsten verspart. Lebe froh, mein Bruder!

Richter.

Otto an Richter.

Sonntag, den 26. Sept. 1802.

„Alter! Bewährter! Bleibender dem,
der Dir Alles das auch ist!“

So wiederhole ich Deine Worte, und danke herzlich Gott, der Dir Dein Glück so rein gegeben hat. Ich danke Dir, Guter, für die Ueberraschung Deines Briefes, die nur die Ankündigung des Diariums, vorbereitend und einleitend, ein wenig gemäßigt hat. Ich erhielt Deinen Brief früh unter mancher Störung, die mir nicht sogleich Zeit ließ, nach der Feder zu greifen, und kaum die, mich recht zu freuen.

Doch war es mir hinterher lieb, daß ich mit dem Oeffnen desselben zögerte; denn es wollte mir beim Lesen der Athem ein wenig stocken, auch zitterte ich.

Alter, Einziger! Alles! Bruder und nun auch Gevatter, was weiß ich, was ich sagen könnte; es ist ja Alles gethan, wenn ich Dich nenne, und Dich auch, liebe gute Caroline! Du hast meinen Richter sehr glücklich gemacht; das vergelte Dir Gott eben durch dieses Glück!

Es ist doch schön, daß der Herzog von Meiningen von meinen zwei dummen Namen den einen hat: so kommt er dadurch verschönert an Eure Tochter. Glaube nicht, Richter, daß ich über mein Schicksal der Kinderlosigkeit, sogar jetzt, wo ich Dein Glück empfinde, ungefaßt wäre, und ihm nicht die beste Seite abgewonnen hätte, die ich gewiß so lange erblicken werde, bis mich die Erfüllung Deiner Prophezeiung widerlegt, und ich Deinen und Deiner Caroline Namen erborgen und erbitten kann. Bis dahin sind Deine Kinder die meinigen, und ich sehe mein Leben, und Alles was ich thue für zweckmäßiger und gesicherter an.

Mir ist vor einigen Tagen etwas unerwartet Angenehmes begegnet. Ich schickte an Woltmann einen kleinen Aufsatz und fragte zugleich, ob er meine, daß ich Unger meine Geschichte des europäischen Gleichgewichts anbieten könnte, und ob dieser wohl ein honorirendes Honorar geben würde? Er antwortete mir sogleich wieder, daß Unger den Verlag gerne übernehmen würde, und nur wissen wolle, wie viel ich unter einem solchen benannten Honorar meine. Ich will nicht zu wenig fodern.

Ich schreibe Dir das, mein Alter, weil ich

weiß daß es Dich erfreut. Ich bitte Dich um Alles, schreibe bald wieder, und Alles, Gevattern, wer sind sie Alle? Wie es Deiner Frau und Deiner Georgine ergeht.

Wie mich verlangt Euch zu sehen, Euch alle in Eurer Lust, das kannst Du denken; ich kann es nicht sagen.

Gott sei gedankt für Dein Glück! Wann ist die Taufe?

Lebet fort wohl, wohl! Adieu, mein Richter!

O.

Richter an Otto.

Meiningen, d. 3. Nov. 1802.

Schicke mir ja Deine Briefe und Deine Bücher mit.

Was bist Du mir für Antworten schuldig.

Die Adrastea ist freilich seichter anders gesagt als gedacht.

Das Besonderste verfließet H. aus Politik ins Allgemeine. Niemand giebt einem Faktum sonst einen solchen Stammbaum als er und solche Früchte.

Seine ästhetischen Aufsätze über Romane sind sehr tief trotz des glatten Wasserspiegels.

Ueber die Dialogen fluch' ich am meisten. Freilich soll ich ihn loben. Mündlich hälts schwerer, weil er selten allein ist und man dann noch mehr gebunden ist.

Freitags fuhr ich nach Koburg, behielt die Pferde da, und fuhr Montags zurück. Da nun die Gegend aus 4 oder 5 Eden zusammengebauet ist — die Stadt 100 Dinge hat, die hier fehlen, wenigstens einige Liebhaber der Philosophie und Kunst (z. B. Forberg), da ich Sonntags am Hofe dinierte und theeirte, die Herzogin (die meine brünstigste Leserin ist) und noch eine ungesehene kranke Prinzessin so treflich fand, und der Herzog und Großfürstin so schön und gut und Alles so familienmäßig, viele Weiber gebildet, den Minister Kretschmann als einen herrlichen philosophischen recht geachteten Kopf, (ich saß neben ihm bei Tafel, seine Physiognomie hat indeß etwas von Gentz seiner, in so fern sie das Zifferblatt des Herzens ist) und weil Meiningen dagegen ein Dorf ist, so zieh' ich im April entschieden nach Koburg.

Gute Nacht.

Richter.

Richter an Otto.

Meiningen, den ersten Weihnachtstag 1802.

Deine stummen Sünden möcht' ich nicht auf mir haben, vom 9. Oktob., wo ich an Dich geschrieben, bis heute, wo ich wieder schreibe, nichts von Dir zu sehen.

Aber wo denkst Du denn hin? Dein Schweigen ist nicht recht und gut, Du müßtest Höllenarbeiten auf Dir haben.

Legst Du Dir denn nicht in Deinen Schweigens-Thomasnächten — wie ich in meinen Siesten — ein Blatt hin, worauf Du während derselben die allmähligen Novitäten und Contenta für den Brief sammelst. Schreibe mir doch viele von Wunsiedel, Hof, Baireuth. Den 6. Dez. wurde mein Titan rein und recht beschlossen, nachdem ich wie gewöhnlich immer wüthiger gegen das Ende fortbrausete, und kaum aussetzen wollte, weil jedes Ende als Fokalpunkt alle Linien sammelt, und also durch übermäßigen Stoff alles erleichtert.

Den 12ten fieng ich den Notar an, nachdem ich in diesem durch 6 Tage Arbeit endlich den per-

spektiv, alles ordnenden Punkt gefunden. Ich wage oft ganze Bände hin auf die Möglichkeit, daß ich für eine unauflösliche Schwierigkeit schon die Lösung finde, wenn die Noth da ist, und nie mißlang's. Wähle doch ein wenig unter den Titeln und bezeichne die besten. Das Notariat wie die Schultheisserei ist flüchtiges Nebenwerk. Der Held und Jurist ist die dichterischte, zarteste, zärtliche, individuellste kindlichste Seele. Ganz eigne neue griechische Gedichte geb ich darinnen, aber unbeholfen und unbesonnen, und scheinbar dumm wie möglich. Der Selbstzwang im Titan hat mich auch im Komischen gereift. Gott wie fließt's — und flieht's.

Obgleich meine Car. sehr krank war und von der ganzen Stadt, mich ausgenommen, für gefährlich gehalten wurde: sie hatte nemlich eine Milchversetzung, und diese sind oft Versetzungen des Pazienten selber, mußte ich doch schreiben, und schrieb dazu den Titan hinaus.

In Coburg weiß ich, und nöthig wird's zur rechten Palingenesie, hab' ich Dich leichter auf meinem Kanape; es kann ein Stück unsers Höfer Lebens werden, denn Du und ich laufen leicht den kurzen Weg, und man ist so ordentlich beisammen.

Schreibe mir auch Deine litterarischen Novitäten.

Schreibe froh ins neue Jahr und dann so hindurch.

Dein R.

Otto an Richter.

Sonntag, den 12. Febr. 1803.

Lieber!

Du hast doppelt Recht in Deinem letzten Brief, daß mein Schweigen nicht recht und gut ist, und daß ich Höllenarbeiten auf mir habe. Jenes kommt von diesen, die den Gegenständen nach alle diesen Namen verdienen, und mir meistentheils so viele Zeit wegnehmen, daß ich nicht zu mir kommen kann. Der November und Dezember plagten mich besonders. Im letzten Monat mußte ich sogar nach Erlangen reisen, und in beiden hätte ich nicht Eine Stunde zu finden vermocht, um an Dich zu schreiben. Aus Geringschätzung arbeite ich Alles so schnell als möglich hinweg, um nichts vor mir zu

haben und zu Zeiten zu mir zu kommen, und grade diese Geringschätzung, mit der ich Alles betreibe, es klingt sonderbar, gewinnt mir Achtung und Zutrauen.

Nun habe ich es aber aus meiner eigenen Erfahrung gelernt, daß bei allem diesen einförmigen Geschäftsleben der Mensch zu Grunde gehen muß, und ich wundere mich auch gar nicht darüber, wenn die meisten der Leute in Aemtern nach vollbrachter Tagsarbeit zu einer Zerstreuung eilen, um sich und Alles zu vergessen. Eine Höllenarbeit ist es mit Geld zu thun zu haben, weil man sich dieses darum am wenigsten aus dem Sinn schlagen darf, weil jede Vergessenheit bezahlt werden muß. Ich habe jeden Monat 10000 Gulden einzunehmen und auszugeben, und wer bequem Gelder von Berlin her und hin schaffen will, oder an einen andern Ort, wo ein preußisches Regiment steht, thut es sobald er Konnexion findet, und ich werde häufig ersucht und geplagt, und muß Zeit, und sogar die Folgen des Irrthums tragen.

Nun auf andere Sachen und Antworten auf Deine Briefe.

Habe Dank für den Almanach. Die Herdesche Adrastea verlohnt das Lesen größtentheils, besonders das Historische darinnen nicht, und ich muß mich jetzt überwinden, es zu lesen; so wie ich mich bei seinen frühern Sachen im Gegentheil hätte überwinden müssen, es nicht zu lesen. Ich danke Gott öfters, daß ich nicht in Deinem Falle bin, für jedes Stück ein Lob abgeben zu müssen.

Deine Bierfrage bezog ich, ihrer zweideutigen Einkleidung wegen, auf das Bier, nicht auf den Trinker. Ich habe nie etwas davon gehört, daß es asthmatisirend auf den letztern wirke; nur die vollendetsten Trinker ziehen das eigentliche Baireuther Bier dem Johanniser vor, weil sie jenes für kräftiger halten; diesem aber Schuld geben, es verkälte den Magen, wovon ich indessen nie etwas empfunden habe.

Gott erhalte Deine und Deiner Lieben Gesundheit.

Lebet wohl, meine Theuern.

O.

Freitag, den 19. März 1803.

Alter, lieber Richter!

Am Vorabend Deines Tages setze ich mich zu diesem Zettel, weil ich einen frohen und freien Augenblick habe, den ich nicht besser als mit Dir zubringen kann.

Ich werde übermorgen bei Dir sein mit den Erinnerungen an unsere Vergangenheit, und mit der Freude über die Gegenwart, die Dir an Deiner Caroline Seite nun zum Doppel-Feiertag wird. Aber gewiß lässest Du auch den Nachhall empfangener schöner Tage in Dein diesjähriges Fest eintönen, und gedenkest meiner in Liebe.

Sonntag.

Guten Morgen, an Deinem Geburtstag! Der Frühlingsanfang Deines und des allgemeinen Jahres sind heute nicht nur astronomisch, sondern wirklich zusammen angekommen.

Die flatternden Wolken sind herabgethauet in wenigen kühlenden Regentropfen; der blaue Himmel und die Sonne strahlen prächtig, und die Nachtigallen, diese freilich nur an den Fenstern meiner Nachbarschaft und Lerchen um mich herum singen

ihr munter entgegen. Ich bin heute, wie es sich geziemt, in einer recht feiertäglichen Stimmung. Ich habe mich in vergangener Nacht in einen tiefen Schlaf eingetauchet, und war in liebliche Träume versunken.

Mein Kopf ist so heiter, wie er es lange nicht war; darum will ich mich auch heute bloß an meine Lieblingsarbeiten machen, und Alles Mühselige meines Amtes an den Nagel hängen.

Zu meiner Stimmung paßte es freilich, und ich hoffe es sogar, daß ein Brief von Dir ankommen könnte.

Kannst Du Herders historisches Journal, dessen Name mir jetzt nicht einfällt, entbehren: so schicke es, und lege es zu meinen Briefen, um die ich Dich schon gebeten habe.

Eben so wünscht' ich auch Reinholds philosophisches Journal. Du kannst Alles in diesem Sommer bei mir finden und abholen.

Diesen Abend wird Dein Geburtstag recht feierlich begangen, und ich werde gewiß den Tag so erhebend und ruhig freudig enden, als ich ihn angefangen. Adieu, mein Geliebter.

O.

Richter an Otto.

Meiningen, den 1. Mai 1803.

Ich will heute das Blättchen anfangen, das erst, Gott weiß wann, den Titan auf seinen Schultern mitnimmt. Von Dir erfahr ich leider wenig, Du von mir doch überall her, — indeß Dich Dein Amt und Alles Dich in 1000 kleine Novitäten verwikkeln muß, die ich, wenn ich darin wäre, Dir treulich schreiben würde.

Wie ist's mit Deinem Parallelismus! Ich bin auf den Eindruck des letzten Drittels auf mich begierig, da ich jetzt durch Augenzeugen und alte englische Geschichte, ein leibhafter Engländer bin, und nur in England noch die Freiheit, die Göttin-Mutter der Göttinnen, anzutreffen glaube, falls blos von dieser Erde die Rede ist.

Die Revoluzion sagte kein neues Wort das nicht seit Karl I. im Parlament gesagt wird.

Ich nehme jezt die Novitäten nach der Anciennetée in meinem Schmierbuch vor. Heute, oder jetzt ist Sonntags Nachmittag, durch den ist mir nach meinem Arbeits- und Lese-Realement durchaus erlaubt,

zu thun was ich will — Du wirst dich besinnen daß Du alle meine Briefe noch hast; und länger als bis Du sie selber bringst, darfst Du sie nicht behalten, sondern kürzer, wenn du nicht bald kommst.

Ich las den frischaufgelegten mehr dummen, als bösen Schakal wieder; gewiß machte ihn Kirsch, schon wegen des Arabischen. Auch wollt' er früher das Publikum über mich berichtigen.

Das goldne Kalb lies wegen der Einfälle, ist aber doch des Jenensischen Lobes nicht ganz würdig. Lies Novalis Schrift zuerst. Engels miserables Eid und Pflicht aber nicht.

Schillings Werke laufen Einmal mit durch, das Fegfeuer und frühere sind gut. Erinnere mich einmal mündlich daran, daß ich dir über die „Richter für Freiheit und Recht," spreche.

In Deiner seeligen Gegend mußt Du unter dem neapolitanischen April südlich herrliche Stunden haben, besonders an den Feiertagen, wo ich oft an Deine neuen, und unsere alten Gänge dachte.

Die Leute hier meinen es sehr gut mit uns; keinen Feind hab ich hier, *) nur sind ihrer zu we-

*) Aus den Flegeljahren.

nig für mich, und was da ist will nicht viel sagen, und sagt auch nichts, mein alter herrlicher Präsident Heim ausgenommen.

Der Herzog bleibt mein alter ungestörter Freund und schließet sich immer wärmer an; und es thut mir weh, daß ihm meine Flucht wehe thut, die er sich und ich ihm nicht erklären kann.

Ich behalte mir neben ihm mehr Freiheit als neben jedem andern Menschen, er ist an mein Abschlagen, und Alles schon gewohnt. Er hat einen unschätzbaren Vorzug — den er mir schenken sollte — er ist nie launisch nachtragend.

Mein Gottwalt wächst verdammt heran, und misset schon 26 Bogen. Für meine ästhetischen Untersuchungen, die sogleich nach ihm erscheinen, hab' ich 100 Einkleidungen, deren Auswahl ich nicht anders zu treffen weiß, als daß ich sie alle 100 wähle.

Kommst Du zu mir: so muß über Alles sehr gesprochen werden. Süß ist mir's, wenn mich junge Autoren mit ihren Autorschaften beschenken, weil ich diese um den halben Preis dem hiesigen Apotheker ablasse, bei dem ich dafür umsonst lese;

wiewohl er seit der Milchversetzung meiner Frau auch Geldversetzung bei mir erlebte.

Seinen Bruder D. überrascht ich mit 1 Ld'or ungemein, und doch muß ich wieder überraschen, da er die Kleine eingeimpft. Gold muß man freilich früher anschaffen, als Kinder, behaupt' ich.

Meine Handschrift wird täglich verflucht schlechter, ich mags anfangen wie ich will.

Mein poetisches System hat sich weit von meinem alten und von der Bewunderung für Leute, wie Wieland, Haller, Ramler, Gerner rc. verloren; und ist eher schlegelisch geworden. In meiner Aesthetik sollen zwei gleichscharfe und gerechte und dadurch partheifreie Abhandlungen gegen und für die neue Parthei auftreten, denn jede Wage hat zwei Schaalen.

6. Mai.

Endlich an Ottilienstag geht's fort an Dich. Um Himmels willen lasse die unerrathbaren Druckfehler korrigiren. Ich hätte so über alles gern Dein Urtheil früh; aber mein Freund wird mir die Freude nach seiner verschiebenden Weise lang entziehn.

Der Herzog sagte, der König von Preussen sei den 1. Juni in Hildburghausen. Möge Dein Pfingstfest keine Ausgießung des Adlers statt der heiligen Christtaube stören. Lies und schreibe bald.

Künftige Woche bin ich schon in Koburg.

Jetzt hab' ich eine hübsche Arbeit, dieselbe Sache zum 4ten mal an 4 Fürstinnen schreiben zu müssen.

Dein R.

Richter an Otto.

Koburg, den 28. Juni 1803.

Eilig.

Es ist weiter nichts als daß ich einmal wieder reisen möchte und gerne nach Baireuth und Wonsiedel gienge.

In Baireuth bleib' ich höchstens 3 Tage. Aber dann könnten wir alle gemeinschaftlich die große Reise machen, eine frohere sollt' es nicht gegeben haben.

In einem halben Jahre hast Du mir einmal geschrieben.

Meine Menschen-Verhältnisse sind hier die lieblichsten, nur zu lang für die Feder.

Oetlof aus Erlang, als Polizeidirektor, ein unendlich gelehrter und doch philosophisch-praktischer Kopf und Schlegelianer, umsessen von der herrlichsten Bibliothek. Am meisten ehre und acht' ich Kretschmann, der mir die wichtigsten Papiere vorgelesen, und der alle seine Briefe von und an den Herzog und sein ganzes System und alle Dokumente in 150 Bogen in drei Journalen drucken lässet, zu dessen Ausarbeitung ich ihn immer mehr anfeure.

Ich bin mitten im Arbeiten, und habe kaum Zeit zu seiner Schilderung. Bei ihm könntest Du, da ich mit ihm viel von Dir spreche, leicht ein Amt bekommen, oder Dir erwählen, da er gerade Gelehrte zuerst in stark bezahlte Aemter steckt. Lebe wohl!

Otto an Richter.

Sonntag, den 3. Jul. 1803.

Deinen Brief, Lieber, vom 28. Juni konnte ich erst gestern aufmachen, als ich von einer Reise zurückkam, die ich nach Hof machen mußte.

Ich bin freudig überrascht von der Aussicht Dich hier zu haben.

Dein Brief vom 1 — 6 Mai traf mich, als ich gerade Anstalten zur Revüe machen mußte und sehr viel zu thun hatte. Weil ich ihn nun hier nicht mehr beantworten konnte: so nahm ich ihn mit nach Fürth, neben dem noch ungelesenen 4ten Theil des Titan. Die zweite Hälfte des Juni mußte ich anwenden, um mir das vom Halse zu schaffen, was während der ersten liegen geblieben war, und als ich noch nicht damit fertig geworden, mußte ich wieder nach Hof reisen. Du darfst nicht mit mir rechten über meine Briefschreiberei. Vom Morgen bis am Abend Amtsarbeiten, und wenn ich gegen Abend mit diesen aufhöre: so mache ich mich, um nicht vom wissenschaftlichen Leben ganz losgerissen zu werden, über meine litterarischen Arbeiten, und nun ist an das Briefschreiben wenig zu denken. Da zu meinen alten Sachen Anhaltsamkeit wegen der vielen Kombinazionen gehört, die sich schlechterdings — wenigstens von mir — in abgerissenen und zerstreuten Augenblicken nicht machen lassen: so ließ ich sie liegen und nahm mir eine andere vor. Als ich sah, daß ich auch mit

dieser nicht so schnell zu Stande kommen würde, theilte ich sie in zwei Theile, und mit dem ersten bin ich, ungeachtet er höchstens 20 Bogen stark ist, noch nicht fertig.

Jetzt habe ich alle Amts- Extra-Arbeiten hinter mir und hoffe, daß es nun besser und ich mehr Zeit gewinnen werde.

Seit dem Mai wohnen wir außerhalb der Stadt, überall von einer schönen und weiten Gegend umgeben. Unter meinen Fenstern fließt der Main, am entgegengesezten Ufer zieht sich ein jetzt sehr lebendiger Wiesengrund hinunter, was Du Alles sehen wirst.

Ich habe wenigstens die lang gewünschte Lust, die Stadt hinter mir zu haben, und im Freien zu leben, erlangt, und fühle mich wie in einem neuen Leben. So viel ich Zimmer habe, nemlich fünf, biete ich Dir an, und wenn Dir ein 6tes besser gefallen sollte; auch dieses ist zu haben.

— Komme nur! Meine Einnahme war voriges Jahr unerwartet groß, ungeachtet eines Verlustes von einigen 100 thrl. Man hat nicht immer mit ehrlichen Leuten zu thun!

Auf der Revüe hatte ich beim Anblick des neuen Lebens viel Unterhaltung, und vieles, das mir lieb war. Das Kochen; die verschiedenen Arbeiten, die allgemeine Fröhlichkeit in solch einem Lustlager. Da Musik, frohes, lustiges freies Wesen. Rufen da und dorthin. Anschlagen der Trommeln; Lokken genannt. Besuche von überall her, neue, mitunter angenehme Bekanntschaften. Ueberall pedantische Geschäftigkeit; wichtige Mienen bei unwichtigen Sachen. Manoeuvre und vollständige Uebersicht desselben und seiner kleinlichen, mit der Zeit und den Nebenumständen nicht berechneten Disposizion.

Als der König ankam, der ungeheure Lärm und Gedränge, auch einiger Enthusiasmus. Ein schöner Anblick als Alles vor dem König aufmarschierte; kurz ein bunt bewegtes Leben, das mir als schweigsamer Beobachter viel Stoff gab. Was nicht zum Militair gehörte, fand wenig Berücksichtigung.

Mein Reisegesellschafter auf dem Rückwege war ein junger reisender Forstmann, Graf von Münster, bei dem der Adel und die wissenschaftliche Gleichheit mit einander im Widerspruch standen.

zu wenig um zu geben, war er doch fähig zu nehmen und aufzufassen, und das war mir schon recht. Das Abendessen in seiner Gesellschaft war vergnügt durch Aufschwung der Ideen und Munterkeit des Gespräches.

Meine Ankunft in Baireuth war froh. Ich fand mehreres Erfreuliches vor, unter andern auch etwas von Woltmann; nemlich den Parallelismus und meinen Luther und Loyola. Es war ein froher, froher Abend, nach einer überstandenen und geräuschvollen Zeit wieder in meiner heitern ländlichen Wohnung zurückgekehrt zu sein.

Meine Amöne bessert sich zusehends, und zwar durch den Gebrauch der Mittel, welche ihr Starke in Jena verordnet hat. Sie ist selbst auf den Einfall gerathen, diesen zu brauchen, und hat ihm ihren Zustand so klar auseinander gesetzt, nemlich blos brieflich, daß er nach diesen Ansichten doch sogleich die rechte Hülfe gefunden hat.

Nun arbeite ich fleißig an dem Leben Rienzo's, was mir ebenfalls eine erfreuliche Beschäftigung und einen Lebenszweck giebt.

Ueber Deine historischen Ansichten bin ich gar nicht mit Dir einig, und über Gustav Adolph noch

weniger. Sein Tod — zu rechter Zeit machte ihn groß. Wahrlich er that in Deutschland nichts anderes und nicht weniger als die Franzosen thaten und noch thun. Ließ er nicht auch die Bibliotheken einpacken? Oder nahm er die Länder, wenn auch der Besitz kurz und wandelbar blieb, für Jemand anders, als für sich in Besitz? Bin ich denn ein Lobredner, wenn ich sage und beweise daß das Papiergeld und Assignaten-Wesen nichts neues ist, sondern schon, und in höherem Grade da war.

Ueber Bonaparte werde ich nie mit Dir einig sein. Ich würde den jetzigen Krieg preisen, wenn es schiene, daß ihn die Engländer kräftig führen würden. Dieser Parallelismus liegt nun und muß wahrscheinlich für immer liegen bleiben.

Ueber Wieland 2c. bin ich lange mit Dir einig, nemlich so lange als mir ihre Bücher feil sind. Man müßte sich über dieses Feilhalten ärgern, wenn man sich nicht einbilden könnte, man käme weiter.

Den Shakal, dessen neuere Auflage ich nicht gesehen, traue ich Kirsch nicht zu.

Von Schillings Werken laufen einige gut durch; man kennt aber dann die andern bis zum

Ueberdruß. Sein Stand hat ihn verdorben, in dem eine geringe Bildung, des Kontrastes mit den Kammeraden wegen, für groß von dem eignen Besitzer gehalten wird. Er wird nie weiter kommen, als auf seinen jetzigen Punkt; leichter zurück. Du bist immer noch nicht schlegelisch genug.

Von Deinem Bruder Rendant bekam ich einen Brief. Er hält den Wanderstab in der Hand, um zu Dir zu gehen.

Schreibe bald und lebe wohl.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 4. Jull 1803.

Jetzt kurz vor meinem Bettgehen kommt Dein Brief.

Nur eiligste Antwort.

Wird es schön, kommen wir; über alles künftig —

Du hast mir Deinen keinen neuen Einwand gegen Kretschmann gesagt. Alles ist im Werke, das er mir zum Wegstreichen und zum Dazusetzen gegeben.

Ich finde an ihm gerade den besten und kräftigsten Menschen. Er und ich leben recht bürgerlich zusammen.

Er spart für Dich eine ökonomisch wichtige Stelle auf, er will Dich aber vorher sprechen, und befragen. Er findet Deine ietzige Stellung ganz unpassend für Dich, zu wenig Arbeit, und zu viel moralische Qual.

Kurz, ich weiß jetzt was ein vortrefflicher Minister ist.

Schlafe wohl!

Beim Henker! so lies einmal den Titan aus; Du verdirbst Dir den Eindruck! —

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 5. Juli 1803.

Der Teufel muß gestern Abends mich regiert haben, daß ich Dir auf alle Deinen schönen Sachen so kalt dumm schrieb; es war aber der Schlafteufel.

Anfangs künftiger Woche komm' ich mit meiner Car., ich logiere bei E. Da ich bei Dir schon

einmal 10 Jahre logiert, und Du bei mir noch keine Stunde. Dein endlich angekommenes Glück erfreuet mich unbeschreiblich. Nach Wonsiedel müssen unserer 6 gleichsam in sechsen fahren, in bester bunter Reihe — das 7te Plus und Agio behalt sein Inkognito des Geschlechts.

Himmel welche Reise und welcher Himmel dabei! Aber in Baireuth und überall bleib ich kurz; lieber viele als lange Besuche.

Kretschmann brauet hier grade das Bier, das ich brauche.

Mein Kind frappirt die ganze Stadt, frappant ähnlich findet's mir jeder.

Adio! lies noch den Titan — Du kannst Dir einen Brief dadurch ersparen. Vergieb den Schlafbrief.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 19. Jul. 1803.

Als wenn Kretschmann wüßte, welche Frage ich Dir zu beantworten habe, lies er uns schon Sonntag Mittag und Abends zu sich einladen.

Ein Departementsrath steht offen — Landes-Landwirthschaft ist sein Kreis — nur arbeitet er mehr in einem Arbeitshaus als Arbeitsbeutel. Von Morgen bis in die Nacht sagt er. Er kann am herrlichen Polizeidirektor Ortlof kein Bücherschreiben leiden aus Mangel an Zeit.

Hier kennt er keinen Spas, nur Gesetz. Daher fragt ich ihn nach keinen Intraden, zumal da ich jetzt weiß, daß er sie Alle sehr groß gemacht. Auskommen würdest du wohl mit ihm, denn troz allem Auffahren und Heftigkeit, nimmt er freudig jede Vernunft an. Er richtet mit der eisernen Elle, womit er selber gemessen sein will, und fodert z. B. unter dem Donnern über restirende Berichte ein gleiches über restirende Rescripte.

Also sag ich Dir den Verlust Deiner jetzigen litterarischen und Freiheits-Muse und Deine Arbeit voraus — nun wähle. Das Uebrige in Deinem Briefe kann gemächlich in einem zweiten beantwortet werden.

R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 3. August 1803.

Als ich im Begriff war, an Dich zu schreiben, schlug es jenseits des Wassers, aber in beträchtlicher Entfernung von mir ein. Der Schrecken war größer, als die Gefahr; denn das Feuer wurde sogleich wieder gelöschet.

Dein kleiner Brief hat mir die Wahl schwer gemacht. Ließe er mir die Aussicht auf so viele Muße, als ich jetzt, neben unangenehmen, unendlichen Arbeiten, erlangen kann: so wäre sie leichter geworden.

Das angetragne Amt ist reizend, und hätte ich das Zutrauen zu mir, es in dem ersten Augenblicke mit gewandter Entschlossenheit verwalten zu können, und nicht vielleicht ein Jahr brauchte, um mich orientiren zu müssen: so würde ich mich nicht lange besinnen; aber daß ich vieles, was dazu gehört, noch nicht weiß, wenn ich auch einiges kenne; und mich leicht dadurch in verworrene, luftige Aussichten verlieren könnte, das schreckt mich ab, und zwingt mich, Nein zu sagen, wo

ich gerne Ja gesagt hätte. Diesen Wunsch des Ja's — ungeachtet aller Gegengründe — mache ich Dir vielleicht begreiflich, wenn ich Dir einige Schemata beilege, deren eines ich monatlich 16 Mal in Duplo, das andere 4 Mal in Duplo, und das andere jährlich 60 Mal in Duplo machen muß.

Ueber alles dieses sind wir troß unsers Redens mit einander nicht ins Reine gekommen. Wären wir es: so würdest Du Dir meinen Kampf über die Wahl, oder Verwerfung der wahrlich reizenden Aussicht leichter vorstellen können. Noch einmal; könnte ich mir Alles zutrauen, was zu der Stelle gehört, die zu besetzen ist: so könnte ich mich wohl auch mit der Hoffnung trösten, oder täuschen, so viel Muße erringen zu können, als ich jetzt habe. Bei meiner Ueberlegung habe ich an die Bedingung persönlicher Bekanntschaft weniger gedacht, als ich sollte. Ich will nun um desto mehr bei dem Nein bleiben, das Du vorausgesetzt hast, dabei aber bei der Hoffnung, daß sich künftig eine ähnliche Stelle für mich finden werde.

Die Reise nach Koburg ist nun ausführlich projecktirt, und so wie Thieriot kommt, soll sie ohne Aufschub vor sich gehen, und zwar mit Extrapost,

damit wir mehr Zeit gewinnen, weil mein Aufenthalt nicht lang bei mir sein kann.

Deinen Titan habe ich beinahe hinaus. Ich habe, als ich damit fertig war, mich gefragt, wer außer Dir dieses schreiben könnte, ohne mir antworten zu können. Ich habe die letzten Stunden und den Tod Schoppes mit großer Bewunderung gelesen, aber, eben weil sich dadurch Deine Hauptwerke als ein Cyklus zusammenthun; so muß manches noch viel reichlicher getadelt werden, besonders der Gebrauch verbrauchter Gleichnisse, die keine neue Seite der Vergleichung erträglich macht. Ich will gewiß, wenn es Dir recht ist, und Du es haben willst, über Lob und Tadel, ausführlicher sein.

Sonntag, den 7. August.

Ich weiß nicht, ob Du Hessens Beschreibung von Hamburg gelesen hast, und vermuthe es nicht. Daher will ich Dir etwas daraus abschreiben, um, wenn Du es auch schon gelesen hast, doch die Freude zu haben, es abzuschreiben.

Hamburg wurde von dem Kaiserlichen Hofe und noch mehr von dem Kommissarius des Kaisers,

dem Herzoge von Zelle verfolgt, der die Kaiserlichen Befehle mit feindseligen Absichten gegen Hamburgs Unabhängigkeit vollstreckte, und sein Gebiet in Besitz nahm. Zwei patriotische Bürger, Hieronymus Snitger und Konrad Jnstram, wendeten sich an Dänemark, traueten seinen falschen Versicherungen uneigennütziger Hülfe, und brachten durch ihre Verhandlungen ein Dänisches Heer in das Gebiet von Hamburg, das, als es an die Stadt gekommen war, sich auf einmal feindselig zeigte, alle Huldigungen von der Stadt verlangte, und sie der Weigerung wegen, feindlich angriff; aber zurückgeschlagen wurde. Der Mangel des Mißtrauens bei Jnstram und Snitger galt für Verrätherei; sie wurden beschuldigt daß sie Hamburg an Dänemark hätten überliefern wollen, und zum Tode verurtheilt.

„Der standhafte Snitger, erzählt Heß, hatte, „da er seinen letzten Gang antreten wollte, noch „einen schrecklichen Augenblick zu überwinden. Es „ist interessant, den letzten Zug der bürgerlichen „Vortrefflichkeit dieses Mannes in ein Gemälde „Hamburgischer Sitten und Geschichten aufzunehmen, da es eine auffallende Aehnlichkeit mit der

„letzten Gebärde Cäsars hat, der, mit drei und „zwanzig Stichen durchbort, halb nackt niederstür„zend, noch den Mantel zusammenschlug, um nicht „unanständig zu sinken. Was Snitger that, muß „eben so gefallen. Sein treues Weib, sobald sie „die, anfangs schwer zu erlangende, Erlaubniß erhal„ten hatte, war ihm im Gefängniß nicht von der „Seite gewichen. Selbst wenn er zur Folter ge„rufen wurde, hielten die Knechte sie nur mit Ge„walt zurück. Als die Todesstunde nahte, trat sie „hinter ihrem Mann aus der Frohnerei. Als sie „die lärmende Begleitung sah und den ersten Schall „der Armensündergłocke hörte, sank sie ohnmächtig „nieder. Ein mitleidiger Frohnknecht streckte seine „Hände nach ihr aus. Dies sah Snitger, kehrte „um, schleuderte den unehrlichen Schinder weg, „raffte sein hingesunknes Weib auf, drückte den „letzten Kuß auf ihre Lippen, und lehnte sie an „die Staffeln der Frohnerei. Er war nichts mehr in „der Meinung der Menschen; sie war und blieb eine „Bürgerin. Deßwegen nahm er den schwarzen Dia„konus-Mantel, womit er zum Richtplatze gehen „sollte, ab, deckte ihn über sie, und trat nun sei„nen Weg wiederum so freimüthig an, als er sein

„Haupt ohne Beben dem tödtlichen Streiche „darstreckte.“

Es ärgert mich, wenn Du es gelesen hast.

Den 9. August.

Du warst hier, das wollte ich Dir auch hier sagen, ein sehr träger Mensch; Du bist beinahe zu Niemand gegangen. Die Frau Obristin Kropf findet es sehr unrecht, daß Du nicht zu ihr gekommen. Indessen hättest Du in Erinnerung der alten Zeiten wohl zu ihr gehen sollen.

Mein Quartier gefällt mir immer mehr, das ruhige Leben, das ganz einem ländlichen gleich thut mir ungemein wohl. Der heutige Morgen war vorzüglich schön, und ich wünschte Du hättest das Fallen und Steigen des Nebels mit angesehen, von dem ich mich nicht losmachen konnte, als er zwischen den Alleebäumen schwebte.

Auch mein nächster Nachbar, der Stadtkärner gefällt mir.

Sein ältester Bube heißt Orpha; als ich verwundert über diesen sonderbaren Namen war, gab er mir zur Antwort: Es ist so ein Name, der

schon lange in der Familie herkömmlich ist, und den jedesmal der älteste Sohn bekömmt, weil er einmal wieder das Amt des Vaters erbt. Und so ist also diese Karrnwürde in der Familie erblich.

Man sagt daß das ganze Baireuther Oberland an Bayern gegen Würzburg vertauscht wird, und diese Nachricht gewinnt durch viele Anstalten, z. B. durch Einstellung alles Chausseen und anderen Bauens die höchste Wahrscheinlichkeit. Muß ich mit aus Baireuth abziehen, wie es heißt, nach Würzburg: so möchte mich wohl mein obiges Nein gereuen.

Thieriot ist mit Herder in Eger, wohin er vor einigen Tagen gekommen ist, und heute oder morgen hieher kommt. Unsere Reise nach Koburg kann sich also nach dem 20. d. M. recht gut machen lassen, wenn das Wetter, oder mich sonst nichts abhält.

Nach Sanspareille, wohin wir mit Dir hätten ziehen sollen, und wo Du, glaube ich, noch nicht warst, gehen wir in diesen Tagen.

Zu den Neuigkeiten, die ich Dir zu sagen vergaß, gehört des alten Oertels Vermählung mit einem jungen Fräulein aus Braunschweig.

Da die Jenaische Zeitung meine juristischen Aufsätze für gut gefunden hat; so haben sie bei mir dadurch auch gewonnen.

Den ersten Theil von Rienzo's Leben habe ich an Woltmann abgeschickt.

Lebe froh!

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 16. Oktbr. 1803.

Hier Lieber Otto, nimm das Taschenbuch für Deinen Feier-November.

Ich schreibe eilig. Es soll eingepackt werden.

Huber ist trefflich und ächt poetisch.

Meine Herzens- Hunds- und sonstige Geschichte sollst Du künftig haben, weil es einerlei ist, wann sie erzählt wird.

Ich wollte, Du alter Wirth meines neuesten, Dir wär es bei dem neuesten besser gegangen; aber das Schicksal wollt' es so — troz jeder Hoffnung, und es fragt nichts darnach, wer leidet, und

ob zwei oder drei, und wie tief doch dabei die innigste Liebe.

Ich war sehr traurig, so viel ich mich erinnere. Und beim Henker — hier sei das Blatt aus — ich gehe an Hof und schneide das andere ab. Gute Nacht!

R.

Otto an Richter.

B. den 27. Oktober 1803.

Du, mein Schicksal! Du Lieber Schicksals-Prediger, Kasual- Hochzeit- und Leichen-Redner! Hast in Deinem Briefchen, so kurz, so abgeschnitten — auch dem Papier nach — und so räthselhaft es ist, in wenigem recht, meistens unrecht, und ich löse, beinahe rechthabend, das Räthselhafte, (wenigstens so gut ich kann) indem ich dieses sage.

Sehr Recht hast und hättest Du, Lieber Richter, daß Du mir das Taschenbuch geschickt, und mir eine Freude gemacht hast, für die ich danke. Sehr Unrecht

hast Du, indem Du das Schicksal mehr gelten lässest, als es sollte, und mehr als das alte Sprichwort, daß jeder seines Schicksals Schmied ist, und viele dadurch auch des fremden. Wäre der Wunsch nicht vergeblich: so möchte ich, wir hätten vor 20 Jahren mehr an das Schicksal gedacht, als an uns; denn, ich denke, indem wir es jetzt thun, sind wir mehr Produkte der gegenwärtigen Zeit, als unserer selbst. Auch ich stehe, obwohl weit hinter Dir, im Andenken an das Schicksal, und zu willig — auch zu bedrückt, unter diesem. Es ekelt mich, mich um dieses Wort herum zu drehen, und dennoch thue ich es.

Vergieb, daß ich es thue. Ich will mich erklären.

Hätte ich gethan, was ich wollte oder sollte, und hätte ich mich nicht willig ergeben: so wäre ich, nachdem ich Dich gesehen, mit eben der Gelegenheit, durch die ich zu Dir und zu Euch kam, am andern Morgen wieder zu mir, nemlich nach Baireuth, zurückgekehrt. Mich freuet, daß ich es nicht gethan habe, und ich erkläre mir nur ruhig die Nothwendigkeit, unter der ich und wir alle standen. Dennoch, und ob ich wohl weiß, daß

im eignen Leben nichts unverdient ist, wünsche ich doch allen Menschen die Aufgabe des Historikers, der vom Erklärer der Begebenheiten nicht zu ihrem Lobredner, nicht an der Nothwendigkeit die Freiheit zerstäuben, nicht am Jahrhundert den Augenblick vergehen lassen soll. Die einsame Kälte wird uns nie dazu kommen lassen; wenn wir auch in allen Augenblicken so handeln könnten, als wir in vielen recht absichtlich wollen. Wenigstens ich freue mich über diese Untreue.

Du hast unrecht, mein Richter, wenn Du den neuesten Wirth, als solchen, mit dem alten vergleichest. Dieser reichet wahrlich nicht an jenen; nicht an die eigene Sorge desselben, geschweige an die unvergleichliche Wirthin; und der alte Wirth tröstet sich, daß er diese zu große Sorge mir zum hundertsten Theil auf sich beziehet.

Außerdem wäre ihm, wahrlich, nicht wohl dabei.

Unrecht hast Du, daß Du Deinen Brief anfiengest, um Dich räthselhaft zu erklären, um das zweite Blatt abzuschneiden und dann an Hof zu gehen. Unrecht habe ich mit diesem fatalen Refrain, mit dem ich dieses Blatt zum eigenen Stoppelfelde mache, das die giftigen Herbstspinnen weit und

breit mit ihren Fäden überzogen haben, und es ärgert mich, daß ich diesen Insekten auch dadurch ähnlich bin, daß ich mich nicht frei und im Freien bewegen kann, sondern Alles über diesen kurzen Brief hinspinne.

Ich habe ausgesponnen.

Deine Flegeljahre, in denen Deine Flegeljahre dunkel mitspielen, gefallen mir nicht so wie Dir, und wie Du sie im voraus ankündigtest. Ich möchte darüber die Nachwelt zum Schiedsrichter machen, und preise die Gegenwart, daß sie Deine Handschrift gemacht, und Dir Zeit gegeben hat, vor der Abschrift vieles zu ändern.

Deine Polymeter gefallen mir im Taschenbuch viel mehr, als in den Flegeljahren.

Bei Gelegenheit der Geschichte Rienzo's habe ich, eine für mich erfreuliche Aussicht auf die Italienische gleichzeitige Geschichte gewonnen, die ich schwerlich zu einer fremden Ansicht werde bringen können.

Lebe recht wohl, mein alter Richter.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 5. Nov. 1803.

Dasmal schreib ich nur aus Eigennutz: ich habe nemlich innige Bitte um Bier und andere Sendungen.

Alles um mich ist gesund. Ich schreibe jetzt an J. P. Vorlesungen über die Kunst, in der Leipziger Ostermesse 1804 gehalten.

Ich fand die freieste, wissenschaftlichste, ernsthafteste Einkleidung, und die mir doch einigen Spaß-Reiz verstattet.

Dein Rienzo ist sehr gut und objectiv, doch mir noch lieber ist die Einleitung. Aber warum sagst Du die Quellen nicht? Was ich daran tadle ist, daß du den Klimax seines Macht-Einflusses durch bloße Komparativen, anstatt durch neue Fackta, und dadurch eine Willkührlichkeit des Urtheils zeigst, was Du sonst nicht thust

Lebe wohl und schreibe mir Novitäten.

Huber macht im Freimüthigen die mit b bezeichneten Urtheile; so weit ist er wieder.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 4. Dezember 1803.

Lieber Otto!

Ich will Dir ein wenig antworten auf Deine künftigen Briefe, und darunter gehört daß sich Mutter und Kinder, mein jüngstes Söhnchen wohl befinden.

Letzthin suchte ich nach einem Briefe lange vergebens, bis ihn Emma spielend aus dem Briefkasten gezogen.

So spielt das Geschicks-Spiel! Daher werd' ich täglich abergläubiger, z. B. an meine definitiv Zwei, die stets dem Dritten widersteht.

Die Schwester meiner Frau reiste am Tage nach der Taufe meines Max ab, Mehlmann war ihr bis Rudolstadt entgegen gegangen — so glücklich erlas ich den Tauftag; denn ich bin gar nicht ohne Verstand.

Den 17.

Doppelmeier — als Dorpats Korrespondent reisend, bleibt noch etwas hier. In nichts philosophisch tief — zu gefällig und lobend — so daß er

mir anfangs weniger gefiel, als doch später — gutmüthig, noch schön aussehend, so wie seine Frau die jung aussieht. Sie hat hier viele Freundinnen, und ist eine große meiner Werke. Man stellt hier einen Braumeister aus dem Baireuthischen an, wohin er eben gegangen ist nach Hofe. Da Steinwein hier der bloße Tischwein ist, und die seltensten Franzweine zum Dessert gegeben werden, so kannst Du denken daß es Thümmel hier und auch mir gefallen muß.

Vorigen Sonntag um 9½ Uhr Abends tanzte ich, wenn ein Schreiten so zu nennen ist, — mit der Großfürstin eine Polonaise. Die gute Bärenführerin.

Doch denk' Dir mich hier nicht zu froh: sondern ich werde mir hier nur als ein vernünftiger Mann mehrere Bedenkzeit nehmen, um endlich einen letzten Aufenthaltsort zu wählen:

Max verschönert sich ungemein; auch Emma. Alles knospet vor Gesundheit. Lebe wohl!

R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 28. März 1803.

Lieber!

Als ich neulich am letzten Tag des Winters, (am 20.) meine stumpfe Rechnungsfeder niederlegte, und vor acht Uhr, (vor Eintritt des Frühlings) die lange Rechnung auf die Post geschickt hatte, wollte ich sogleich an Dich schreiben; wurde aber bis heute daran verhindert. Man verlernet eben so leicht Briefschreiben, wenn man lange keine geschrieben, als das Reden, wenn men lange in der Einsamkeit gelebt hat. Das fühle ich täglich mehr an mir.

Meine Gedanken sind gewiß immer zu Dir hingerichtet, zu Dir und zu Deiner Frau und Kindern, und ich habe manchmal eine Sehnsucht, nicht sowohl bei Dir zu sein und bei den Deinigen, als Euch blos zu sehen; und oft ließe ich mich dadurch abfinden, daß mir Deine Emma gezeigt würde, der ich neuerlich einige menschenfreundliche Hundsliebe zu verdanken habe.

Sie nachahmend nannte ich nemlich unsern treuen, alle Spitzbuben verscheuchenden Spitz, Spiten, und dadurch gewann ich ihn nach und nach lieb, und er mich auch, wenigstens in dem Grade, daß er sich von mir füttern läßt.

Für mich vergieng der Winter erträglich genug, eine alte Katarrhkrankheit abgerechnet, die meine Brust sehr und lang angriff, und Schlaflosigkeit, die aber geringer als sonst war.

Auch Amöne war diesen Winter gesünder als sonst.

Den 30.

Als ich gestern Abends zu schreiben fortfahren wollte, kam ein Kriegsrath, mit dem ich zuweilen Geschäfte habe, der das halbe Leben dazu anwendet, um die andere Hälfte kümmerlich darzustellen.

Ich arbeite demohngeachtet immer an meinen Sachen fort, und sehe die litterarischen Arbeiten als einen Genuß an, den ich mir hinter meinen mühseligen Geschäfts-Sachen aufbewahre, und der mich stärkt und erhebt.

Die Stücke der Litteratur-Zeitung vom November, die Du mir lange angekündigt, sind mir auch in die Hand gekommen. Ich fand darinnen

die Renzensionen über meine Sachen, die gut genug ausgefallen sind.

Während des Winters ließ ich mich leider in viele Gesellschaften verstricken; nahm Theil an der Harmonie und am Konzert, hatte dadurch manches gesellige Vergnügen, manches angenehme Gespräch; aber durch dies Alles drängte sich doch immer die Sehnsucht nach Einsamkeit, und einem bessern, gehaltvolleren Leben.

Man muß, das fühle ich recht gut, sich zuweilen hingeben, Menschen nicht nur nicht zurückhalten von sich, sondern sie auch aufsuchen, wofern sie uns mit der Zeit nicht bitter anfeinden sollen.

In den geselligen Verhältnissen wird leider nichts so hoch auf und übel genommen, als das Zurückziehen davon.

Manche Zeichen der Achtung, die mir zu Theil werden, muß ich auch mit Dank und Liebe erkennen, wohin auch eine neuere Aufforderung von einer obern Behörde gehört, mich der Jurisprudenz zu widmen, und eine passende und ehrende Stelle darinnen zu verwalten.

Aber ich sehe schon Deine Miene, mein Alter! und wie Du mit der Hand über das Gesicht fährst. Hier ist nichts zu machen! sagt diese Miene, und Du hast Recht, und so wird es bleiben.

Lebet wohl, meine Lieben.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 24. April 1804.

Neuigkeiten hab' ich leider zu viel zum Schreiben, obwohl zum Erzählen nicht zu viel. J. B. W. ist ohne Pension abgesetzt und geht klagend nach Wien. Sein Sohn ist im Herbste gestorben, seine Tochter war von drei Aerzten aufgegeben, und rettete sie durch Wein. Ich selber, wie ich längst voraussah, wurde in die Untersuchung gegen W. durch die Kommißaire gezogen.

Meinen Brief an den Herzog und mein Aussagen des Hof's und jenes gutmachende Antwort und noch einige wichtige Briefe schickte ich Dir, wenn ich nicht vielleicht sie jede Stunde zu brauchen besorgte. Du wirst staunen. Ich war zu keiner

persönlichen Erscheinung, als fremder Legations-Rath verbunden, wählte sie aber doch, um meinen Spaß und meine Prüfung zu haben.

Mein Max hat das Hustenfieber. Er ist fast zu zart und eine Virtuosen-Seele bewohnt den Lilienleib. Ich kann ihm beinahe Verzückungen und entzückte Augen anpfeifen.

Emma zog wieder aus dem Zufalls-Rade etwas heraus.

Rienzi nemlich.

Wer sich nicht mit den Umgebungen verändert, sondern fest bleibt, stellt eben dadurch sein Verhältniß zu ihnen, und also sich als etwas Veränderliches dar. Ich bin überzeugt, daß man mich jetzt für veränderlich ausschreiet, bloß weil ich fort will und fort muß, da Alles um mich her möcht' ich sagen schon fortgezogen. Wangenheim und Kretschmann sind für mich fort, auch der Hof in mancher Rücksicht. Das Hebammenwesen gefällt mir hier so wenig, daß ich den künftigen November gegen das Ende nicht hier aushalten könnte. Anfangs August muß ich ausziehn — das Schicksal, das weiß ich stets voraus — trifft immer so

mit meinen Gründen zusammen, daß es mir, wie ich noch schwanke — die nöthigsten dazu leiht.

Nach Baireuth wünscht' ich und Car., was mir für Car. besonders lieb ist, weil hier unser Umgang so war, daß er zur rechten Gemeinschaft des Lebens und Treibens zu wenig hilft.

In Meiningen wars besser und näher, als in hiesiger größerer Stadt. Freilich mit einigen Menschen so recht verwickelt zu sein — hin und her zu genießen — Alles zu theilen — sogar die Lust — Alles zu erzählen, sogar die Noth, kurz ein voriges Höfer Beisammenleben ist etwas, was man ewig vermißt. Amöne und Car. würden sich sehr lieben und suchen, das weiß ich.

Etwas würd' ich wohl vermissen durch Mangel an Hofwesen, das weiß ich auch. Von längst gesättigter (schon litterarisch satter) Eitelkeit ist nicht die Rede. Aber ein Hof bleibt immer ein Mittelpunkt von eleganten, artistischen und politischen Neuigkeiten, die anderweitige Lust an Frauen und Wein ungerechnet.

Ich bitte schreibe mir, wie es in Baireuth steht, 1) mit der Bücher-Ebbe und Fluth und den Journalwesen, 2) Klubs, 3) Adel, 4) überhaupt welche

bedeutende Männer und Weiber zu treffen sind, 5) ob anfangs August ein schönes Logis nicht zu theuer zu bekommen, das in einer Vorstadt und gegen das Freie liegt, wie Deines. Ich werde Dir mündlich erzählen wie sehr auch meine, anfangs so schönen Verhältnisse mit dem Hof sich wieder vernichteten.

Dumm ist's mit Frau und Kindern und Küche zu wandern; und dumm war's daß ich sonst als geflügelter garçon nicht mehrere Städte durchzog.

Frankreich anlangend, so wird der deutsche Wunsch, die Freiheit mit solchem zu theilen selber von Fürsten erfüllt, da wir jetzt ganz nicht nur wie Frankreich, sondern auch von Frankreich regiert werden, wie die gleiche Preß-Freiheit, und das Emigranten-Pressen in Deutschland genug bewiesen.

Denn kein Hahn darf (darnach) krähen dem gallischen, daß dieser den verleugnenden Petrus zu erinnern vergißt.

Vergieb mein langes Schweigen, da ich 20 Druckbogen Aesthetik nach Leipzig senden mußte.

Was lässet der gute, treue Thieriot von sich hören? Und wem soll ich die Aesthetik dediziren.

Den 3. Mai.

Hier sind die Flegeljahre mit unzähligen Druckfehlern. Ich bin begierig, ob Dir diese neue Form gefällt, oder nicht. Gott weiß aber wenn Du sie liesest, geschweige beurtheilest.

Endlich kommt ein Monat voll schöner Tage.

Meine vorige Aequinokzial-Beobachtungen wurden nach einem Lügner von Buche zugeschnitten. Ich will wieder auf eigne Füße.

Mai und Juni werden, Juli regnerisch. Genieße mit Deiner Amöne jene recht aus.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 26. Mai 1804.

Eben kam ich von meinem Arbeits- und Verklärungs-, dem Adami-Berg herab und habe nur 15 Minuten Zeit Deinen schnellen *) Brief (diese Pünktlichkeit für fremden Vortheil wußt' ich schon voraus — und ich denke Dir, zu erwiedern. Ueber die Flegeljahre sage ein helles Wort.

*) Dieser Brief von Otto findet sich nicht vor.

Das Logis mit dem Garten wähl' ich. Ich war in Erlangen in einem geistreichen Zirkel sogenannter Verehrer und Schlegelianer. Uebrigens bin ich doch zu Hause am seligsten.

Von Deinem Cölestin hat mir bei weitem der erste Theil mehr gefallen als der zweite; was am meisten daher kommt, daß der Held nicht mehr spricht, und also dadurch die Selbstironie wegfällt. Das Ganze ist satirisch genug, und wir wollen einen guten Titel dafür wählen.

Mit meinem Bankier hab' ich eine unangenehme Geschichte, weil er auf dem Punkt steht zu fallen.

Adieu, mein Lieber.

Otto an Richter.

Dienstag, den 29. Mai 1804.

Lieber!

Dein Brief ist dem meinigen entgegen gekommen, und ich kann Dir wegen Deiner Geldangelegenheit die erfreuliche Nachricht geben: daß der gefallne Bankier, auf den Dein Wechsel gestellt war,

wieder aufgestanden ist, und Du nichts zu besorgen hast.

Jetzt zur andern Angelegenheit.

Ein Logis mir zur Seite, jenseits des Mains ist zu haben. Dein Studierzimmer vor meinen Augen, und also könnten wir dann auch diese gegenseitig gegen einander richten, was sehr schön wäre. Es hat eine schöne Aussicht und geht auf dieselbe Gegend zu, die ich bewohne, aber sie erscheint noch verschönert, so daß man sie nicht als dieselbe erkennt. Es ist eine täuschende, perspektivische Anordnung (der Natur) die das Gras und die Wiesenblumen zu Gebüschen in die Höhe treibt; ein hübscher Garten am Haus, vor demselben führt eine Brücke über den Main. Das Logis besteht aus 4 Stuben, 3 Kabinetten, alles was zur häuslichen Bequemlichkeit gehört ist dabei, und kostet 70 fl.

Mir gefiel es sehr, auch schon der Nähe wegen, in der wir zusammen lebten.

Einen Spaß aus Hof muß ich Dir noch mittheilen. Vor kurzem befand sich ein Wasserkünstler da, um in der Saale, allerlei Kunststücke zu machen; zugleich ist auch ein Franzose da, der der Beschreibung nach ein Abentheurer ist, und sich

mit dem Erbauen von englischen Spinnmaschienen, vielleicht auch sogar mit Goldmachen. Als der angekündigte Wasserkünstler mit seinen Kunststükken bereits den Anfang gemacht hatte, sprang besagter Franzose auch ins Wasser, machte sie nach, ja zuweilen soll ihm sogar manches besser gelungen sein, als jenem. Der eigentliche Künstler gerieth darüber in Zorn; erst stellten sie ein gemeinschaftliches Wettschwimmen an, bei dem der Franzose meistens obenan schwamm; das Schauspiel wurde zu einem Seetreffen, denn beide prügelten sich im Wasser tüchtig aus.

Als nach gelieferter Schlacht der eigentliche Künstler mit dem Teller am Ufer herum gieng und die Höfer Schaumünzen einsammeln wollte, versicherten ihn die Zuschauer, daß sie auf ihn gar nicht, sondern blos auf den Zwillingsschwimmer gesehen hätten, und so mußte der arme Schelm mit leerem Teller und Tasche und zerprügeltem Rücken abziehen.

Am Sonnabend, den 26, traf der Schlag und der Tod die gute Brinningk.

Sie lebte seit Einem Jahre allein auf ihrem Gute und getrennt von ihrem Mann, der im Braunschweigischen auf ererbten Gütern ist.

Ich wollte sie schon lange noch einmal besuchen; aber es geschah nicht, und nun thut es mir sehr leid.

Die Lust nach Hof zu reisen, wird immer geringer, zumal wenn gerade keine Wasserkünstler da sind.

Lebe wohl!

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 19. Juni 1804.

Du darfst diesen für keinen Brief halten, nicht sowohl weil Du mir einen schuldig bist, als weil er nichts ist, als theils ein Couvert, theils eine Echo-Antwort.

Am 1 August — wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel fiel — ja nach Errathen des Wetters, hoff' ich in Baireuth einzurücken.

Wer Zähne hat, knirschet sie, damit beissen wäre freilich besser — sobald er kaiserliche Majestät in Gallien hört.

Doch hasse ich Bonaparte nicht so sehr, als ich die Franzosen verachte; und Göthe war weitsichtiger als die halbe Welt, da er schon den Anfang der Revoluzion so verachtete als wie das Ende.

Die Aesthetik wird 40 Bogen stark; ich bin mit ihr zufrieden; aber sie ist fast leichter zu befolgen als aufzustellen.

Lebe wohl! Les' ich oder hör' ich Deine Antwort?

Frage Amöne: ob sie einen Gruß von mir begehrt. Sagt sie ja: so sage ja! —

Dein R.

Otto an Richter.

Königsberg, den 14. Dezember 1806.

Lieber, lieber Richter!

Ich könnte und möchte wie ein altes deutsches Volkslied diese Anrede liebend verlängern, ohne mich zu befriedigen. Ist es denn nicht möglich daß ein Laut von meinen geliebten Entfernten zu

mir dringen kann? Kann kein Zeichen mir andeuten daß Ihr Nachricht von mir erhalten habt? Denn auch von Amône habe ich, seit meinem Abgang von Hof, also seit dem 8. Oktober nichts mehr gehört.

Nach tausend Gefahren, das kann ich ohne Uebertreibung sagen, denen ich aber entgangen bin, nach einer Tag und Nacht fortgesetzten Flucht bin ich endlich hierher gekommen.

Eine Nacht, wo ich in dieser Zeit in einem Bette schlafen wollte, aber wieder aufgeschreckt wurde durch einen fürchterlichen Lärm, es war in Stettin, entgieng ich nur durch die größte Schnelligkeit der Gefangenschaft, denn die Franzosen waren nur 1½ Stunde noch entfernt.

Das Meiste, oder vielmehr Alles was ich mitgenommen, habe ich verloren. Pferde, Wagen, Kutscher und Bedienten, alle Wäsche und Kleidungsstücke; kurz ich hatte nichts mehr, als was ich anhatte; es ist wirklich nicht möglich die allgemeine Verwirrung und Trostlosigkeit, die ich überall erlebte, zu beschreiben; doch erfuhr ich auch viele Zeichen der Liebe, und ohngeachtet des allge-

meinen Verlustes, der jeden Einzelnen bedrohte, manchen thätigen Antheil an meinem Schicksal.

Als ich auf meiner Flucht nach Greifenberg kam, und überall herumsuchte nach Menschen und Pferden, und an alle Wägen der Flüchtenden gieng, kam gerade einer angefahren, aus dem ein Mann mit Erstaunen heraussah. Es war ein Baireuther, und zwar Kriegsrath Schunter, der beim Korps des Gr. von Tauenzien als Dirigent des Kommissariats steht. Welche unbeschreibliche Freude für uns Beide. Wir haben uns vereinigt und gemeinsam die Flucht nach Danzig und so weiter bis hierher fortgesetzt. Für mich war Schunters Erscheinung in jeder Rücksicht ein großes Glück, denn dieser konnte mir, da er den Geldwagen bei sich hatte, helfen; und Du kannst Dir wohl denken, daß auch dieses unter solchen Umständen mir ausgegangen war.

Am Tag der großen Schlacht bei Auerstädt kam ich unter die sächsische Feldbäckerei, in die ich wirklich gerade zu verwickelt wurde; hatte vor mir brennende Dörfer und nichts wie Flüchtende. So schlug ich mich von Dorf zu Dorf; bald schloß ich mich an andere Flüchtende an, bald nahm ich meinen besondern Weg und kam wohl, kann ich sagen,

deßwegen glücklich durch, weil ich nirgends angehalten wurde. Ueberall aber bekamen die Voraneilenden Ordre nichts von allgemeinem Unglück und dem Vordringen der Franzosen zu sagen.

Nachdem ich in Königsberg eine Stunde herumgefahren, um Quartier zu bekommen, glückte es mir endlich zu sehr braven Leuten zu kommen. Es ist der Zeltfabrikant Epffenhausen, bei dem ich wohne und wir sind gegenseitig mit einander zufrieden. Ich kann nicht ausdrücken, wie wohl mir die Ruhe nach einem so unglücklichen Herumtreiben, zumal in den ersten Tagen des Hierseins, unter einsamen Lesen und Schreiben, und besonders so lange that, als noch Friedenshoffnungen vorhanden waren. Als aber diese verschwanden, und so das Unglück, kann ich sagen, in all der Größe, wie ich schon einen Theil davon erlebt habe, jetzt nachzueilen drohte, bemächtigte sich meiner auf einige Tage eine Trostlosigkeit, wie ich sie auf meiner Flucht, und im größten Gedränge, nie empfunden habe.

Den 16. Dezember.

Gestern, als ich ganz ruhig in meiner Stube und mit Lesen beschäftigt war, kam die Bitte des

Präsident vom 2ten Departement des Ober-Kriegs-Kollegii, der mich zufällig bei Tische kennen lernte, ihn zu besuchen, mit dem höflichen Beisatz, daß er krank sei. Es war nichts anders als daß er mir den Antrag machte, ad interim Geheimer Sekretär des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs zu werden.

Ich war wirklich erstaunt und gerührt über das ganz ungesuchte Zutrauen dieses äußerst braven Mannes, und ich bin also seit dem 3. dieses mit Beibehaltung alles Vorigen Geh. Sekretär.

Wie lange dieser Zustand dauern wird, in diesen Augenblicken der Entscheidung des Wichtigsten, weiß ich nicht. Es herrscht hier jetzt eine furchtbare Stille, wie vor dem Ausbruch eines Erdbebens, und ich muß darum meine Lage doppelt preisen, und sollte sie auch nur vorübergehend sein.

Es ist gegenwärtig nirgends auf ein dauerhaftes Glück zu rechnen, und eben deßwegen darf ich auf die Dauer meines jetzigen Zustandes nicht hoffen; aber er wird mir doch immer sehr erfreulich sein, wenn er auch lange vergangen sein wird, wenigstens wegen der Art, wie ich dazu gelangt bin, und wegen des Vorzuges, den ich vor so vielen

Empfohlenen und sich selber Empfehlenden, unbewußt, erhalten habe.

Der Prinz Wilhelm, ein liebenswürdiger Prinz, voll der schönsten Eigenschaften, wohnt im Hause des Grafen von Finkenstein, den Du doch auch in Baireuth hast kennen lernen, und den ich auch hier schon mehreremale gesehen. Welche unerwartete Kombinationen!

Tilsit, den 15. Januar 1807.

Lieber Richter!

Ich schreibe an diesem Brief wie an einem Tagebuch, und was ich Dir nicht schreibe erfährst Du ja durch Amöne, die ich gebeten, Dir Alles mitzutheilen.

Als ich die Weihnachtfeiertage ziemlich gut zugebracht, kam auf einmal die Nachricht vom Aufbruch und der Reise hierher.

Die Hoffnungen Euch bald wieder zu sehen, verschwinden immer mehr. Uebrigens bin ich gesund und es geht mir sehr gut. Ich habe in Königsberg treffliche Menschen gefunden, die sich meiner mit großer Freundlichkeit angenommen.

Kurz es geht mir so wohl, als es einem Vertriebenen nur gehen kann.

In diesem Augenblick schickt mir der Adjutant des Prinzen, der unterwegs den Briefträger traf, einen Brief, und läßt mir sagen: er habe diesen sogleich für mich in Empfang genommen, damit er mir eher zu Händen käme.

Ich zitterte wirklich vor Freude; denn es war, nach langer Zeit, der erste Brief wieder aus der Heimath, und nur der, der so viel erlebt hat, wie ich in diesen Monaten, kann wissen: was es heißt Nachrichten von den Seinigen zu erhalten. Ihr seid alle wohl und das setzte mich in eine ganz heitere Stimmung.

Ich theilte diese und meine Freude meinen sehr braven Hausleuten — ich bin bei einem Apotheker Michalowski im Quartier — mit, und fand eine freundliche Theilnahme, die dem Fremdling wohl that.

Wir werden leider hier nicht lange bleiben und schon spricht man von einer Versetzung nach Heiligenbeil.

Wie wohl wäre mir, dürfte ich so lange wie möglich hier verweilen. Nach Deiner Levana suchte

ich hier und auch in Königsberg in allen Leihbibliotheken herum, aber vergebens!

Wie würde mich das Lesen derselben stärken.

Um aber doch etwas von Dir zu haben, wirst Du mir doch gewiß bald schreiben. Grüße die Deinen zärtlichst.

Adieu, mein Alter!

O.

Montag, den 19.

Ich habe das Kouvert wieder geöffnet, um Dir zu schreiben, daß meine Freude, einen Brief an Dich und Amöne abzusenden, vergeblich war. Als ich ihn heute selber auf die Post trug, erfuhr ich, daß keine Briefe nach Berlin durchgelassen würden und alle zurückkämen. Ich mußte daher auch diesen unabgesandt lassen.

Den 25.

Als ich wirklich ganz unruhig über den gehemmten Postenlauf wurde, kam mir, wie ich so manches höchst Erfreuliche in dieser Zeit doch auch erlebt habe, die Nachricht zu, daß ich durch einen Kourier, der für den Prinzen nach Wien geschickt

wird, freilich auf großen Umwegen, Briefe mitgeben könne.

Das war etwas Gutes und Du erhältst also diesen mit dieser Gelegenheit. Noch einmal lebet wohl!

O.

Otto an Richter.

Heiligenbeil, den 26. April 1807.

So mußte ich denn, mein lieber Richter, aus meinem heimlichen friedlichen Stübchen und von meinem äußerst guten Hauswirthe scheiden, und bin mitten ins Feldgetümmel wieder geworfen. Es befindet sich nemlich jetzt das Hauptquartier hier.

Welcher Abstand zwischen Tilsit und hier! Dort außerordentliche Gastfreiheit und hier ein ödes, leeres Haus, das mir im ersten Augenblick, in dem ich es betrat, als ausgestorben angekündigt wurde.

Um Dir einen Begriff von der Liberalität meiner Hausleute in Tilsit zu geben, möchte ich Dir eine Schilderung von allen den Lebensmitteln geben, die sie mir in den Wagen legten. Alle Lieb-

lingsgerichte theils gebraten, oder gebacken, Wein, Liquer, Senf, Gewürze, und sogar Magentropfen, welche wohl, wollte ich Alles das, was sie eingepackt, genießen, nothwendig wären.

Seit einigen Tagen hört man hier unaufhörlich kanoniren, von Danzig her. Ich bedauere die arme Stadt sehr und alle Menschen die ich dort kennen und nicht kennen lernte.

Beinahe wäre ich auch in das Schicksal dieser Stadt und ihrer Bewohner mit verwickelt worden, wenn ich nachgegeben hätte.

Auf meiner Flucht nemlich, traf ich in einem elenden Dorf mit einer geflüchteten Gräfin Ch. mit sechs Töchtern zusammen.

Ein Bogen Papier, den sie zu einem Brief nöthig hatte, und der nicht zu haben war, außer bei mir, veranlaßte von der Gräfin Seite eine solche Dankbarkeit, daß sie mir anbot mit ihr zu reisen und mich mit ihr in Danzig einzusperren. Aber ich sah das Schicksal der Stadt voraus und entgieng ihm deßwegen.

Den 3. Mai.

Heute hört man nichts mehr von der Kanonade, und man ist betrübt darüber, weil man für das

Elend dieser Stadt und ihrer Einwohner nicht genug besorgt, ihre Uebergabe befürchtet.

Die Preußische Armee gewinnt ein ganz neues Ansehen, indem sie Hüte und Zöpfe verloren und Schnurrbärte und Mützen bekommen hat. Der König ist mit gutem Beispiel vorangegangen und hat Nachahmer genug, weil diese das Glück haben dem Urbilde und wirklich geliebten Monarchen näher zu sein, als es sonst die größere Ausdehnung der Länder zuließ. Dabei befinden sich die Menschen, wenn die Noth nicht so nahe und die Hoffnung auf Hülfe nicht zu fern ist, wenigstens durch Täuschung sehr wohl.

Wir hatten hier schöne Frühlingstage; außerdem ist es rauh und wegen des nahen Haffs abwechselnd. Ich war an diesem schon mehr als einmal, auch ganz in der Nähe der französischen Vorposten. Gestern war ich in Balga, das eine Halbinsel im frischen Haff ist. Es giengen auf diesem viele Schiffe; die Sonne spielte sich darauf und dehnte die große Wasserfläche gleichsam noch mehr aus. Neben dem Haff zieht sich eine Ebene hin, die sich in kleinen Hügeln und abwechselnden Vertiefungen endiget, die alle mit Laubholz besetzt sind, auch

heimliche Vögel saßen umher, und sangen ohne sich stören zu lassen; vom armen Danzig her war unaufhörlicher Kanonendonner zu hören. Ohne dieses unglückselige dumpfe und zuweilen sonorische Rollen wünschte ich Dir den Anblick dieser Gegend.

Uebrigens herrscht ein über alle Beschreibung großes und schreckliches Elend. Ganze Gegenden sind verödet und menschenleer. Ganze Dörfer sind verlassen, Dächer, Thüren, Fenster, Zäune, Bäume, Balken abgerissen und verbrannt, kein Vieh, kein Getraide, kein Stroh, kein Heu; es giebt nichts mehr, kein Feld ist und wird bestellt. So sind ganze Gegenden verwüstet, wo die Franzosen und Russen stehen. Hier, und noch mehr in Tilsit herrschte noch Wohlstand; doch steigt die Theuerung aller Lebensmittel außerordentlich, und Du kannst Dir dadurch einen Begriff davon machen, wenn ich Dir sage, daß 5 Eier 4 gr. und ein Maas Milch gegen 10 gr. kostet.

Unter diesen traurigsten Umgebungen, eines Wohlstandes und fast Wohllebens (versorgt aus der Hofküche) zu genießen, das macht wahrlich mehr betrübt, als froh. Man schämt sich, unter so vielen

Unglücklichen wenigstens für den Augenblick eine Ausnahme zu machen.

In Königsberg und Tilsit konnte ich doch noch Bücher erhalten, ausgenommen Deine Levana; aber hier bin ich von Allem ganz und gar abgeschnitten, meine wenigen Bücher, die ich bei mir hatte, ließ ich in Tilsit zurück, so daß ich nun nichts mehr bei mir habe, als den Montesquieu.

Den 5. Mai.

Es ist heute ein ungemein schöner Frühlingstag. Ich ging nach Tische spazieren unter vollem Lerchengesang. Einige Menschen ackerten, in guter Hoffnung auf die Zukunft, ihre Felder, was um der Seltenheit willen einen ungemein erfreulichen Anblick gewähret, und was um so mehr kontrastirte, weil in der Nähe das Getümmel des Krieges war.

Man sah Feldwachen, Vorposten, Schanzen, und nichts wie Anstalten, die darauf hindeuteten, daß das allgemeine Verderben auch dieser Gegend sich nähere.

In einigen Tagen kommt der König und der Russische Kaiser.

Weil ich nun mit Grund voraussetzen muß,

daß wir bald von hier vertrieben werden, so will ich diesen Brief abschicken, um so mehr, da ich eine sehr gute Quelle aufgefunden habe, durch die sie künftig befördert werden.

Lebet wohl, meine Lieben, und gedenket des Heimathlosen.

O.

Otto an Richter.

Kaukehnen, den 21. Juni 1807.

Aus einem Pfarrhaus, dessen Besitzer 87 Jahr alt, halb blind, halb gehörlos, und geiziger als Beides ist, doch aber noch in diesem noch von seiner Frau übertroffen wird, aus diesem geräumigen Pfarrhause und in einer schönen Stube, auf einer Insel, die von dem Rußfluß und der Gilge gebildet wird, schreibe ich an Dich, mein Richter! Die Franzosen stehen eine halbe Meile jenseits der Gilge, um uns aus diesem allerletzten Punkte des Preußischen Staates zu vertreiben, was auch, erfolgt nicht der Friede in wenigen Tagen, oder vielleicht Morgen, geschehen wird.

Von Tag zu Tag herumgetrieben; unstät und flüchtig; verwickelt in die sonderbarsten Verirrungen; öfter als einmal getrennt von Allem, bin ich endlich, seit acht Tagen hier und bei dem Prinzen, das letzte Schicksal mit ihm, und, fast möchte ich sagen, mit mir theilend. Das allgemeine Unglück löset alle Konvenienz-Bande, und ebnet und gleichet Vieles aus, was im gewöhnlichen Leben durch eine große Kluft geschieden ist. Es ist wirklich nicht zu beschreiben, durch welche Fata ich gegangen bin, seit ich mich von Heiligenbeil entfernet.

Das Gefecht und die Einnahme von Königsberg trieb mich aus dieser Stadt, in der ich wieder einen Tag war. Hier wurde ich in der allgemeinen Verwirrung von Allem getrennt, durch unrichtige Bestellungen falsch angewiesen, und so ganz einsam unter der flüchtenden Masse. Ich kam so wieder nach Tilsit; flüchtete mit andern über die Memel, fand, als ich das erstemal Tilsit verließ, den Prinz unterwegs, und wurde äußerst freundlich von ihm dahin mit zurückgenommen. Indessen ist Alles kaum mündlich zu erzählen, geschweige zu schreiben.

Den 23. Juni.

Welche Freude, Alter! In der Nacht vom 21. auf den 22. ist ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, auf vierwöchentliche Aufkündigung, unter der Bedingung, daß beide Armeen in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben, und die Preußen und Russen das Kurische Haff und die Nehrung behalten. Dieser Waffenstillstand ist auf eine Art abgeschlossen, daß zu vermuthen ist, der Friede, oder wenigstens einige Präliminarien desselben müßten schon vorläufig festgesetzet sein.

Ihr könnt in Deutschland Gott — Eure Noth möchte noch so groß sein — nicht genug danken, daß Ihr keinen Sieg der Russen erlebt habt. Napoleon, der Wahres und Unwahres durcheinander mischt, hat darinnen aber wahrlich recht, daß diese nicht nach Europa gehören, und daß es kein größeres Unglück giebt, als das sie anrichten. Ich habe dies mit gesehn und erlebt; aber ich vermag es nicht auszudrücken.

Ich habe die meisten der bedeutend gewordnen Menschen gesehen; auch den Russischen Kaiser.

Ich kann Dir aber nicht sagen, wie sehr ich Gott danke, daß mich der Waffenstillstand gerade

in diesem Hause getroffen hat, in welchem ich mich einsam befinde; wo ich meine Freude über die Ereignisse so recht still genießen konnte. Ich habe bei dem alten Pfarrer mehrere Bücher aufgefunden, die mir Anlaß zu mancher historischen Bemerkung über die Preußische Geschichte gegeben haben. Man muß thun, was man nicht lassen kann, und so thue ich beides, indem ich auch an Dich historisch schreibe, und Dir mittheile, was ich erlebe.

Ich verschließe mir die Augen vor der Zukunft, und genieße wirklich Alles, was mich hier umgiebt mit einer Freude, die freilich durch die Aussicht auf den Frieden erhöht wird.

Es ist eine schöne reiche Gegend hier, die noch nichts gelitten hat, und überall die Zeichen des Wohlstandes an sich träget.

Ich schließe diesen Brief nicht vor dem Friedensschluß, und meine Berichte sollen also so lange fortdauern, oder auch ruhen, bis jener erklärt ist.

Den 19. Juli 1807.

Es ist Friede! Friede, Friede! ist unter allen Verhältnissen ein lieblich tönendes Wort; aber nach

so einem Krieg etwas Unaussprechliches: Dein Freund, mein Lieber, ist sehr glücklich.

Gleich nachdem der Friede verkündigt war, ging ich nach Tilsit, und suchte meine braven Michalowkis auf, die ich in der größten Trauer und rein ausgeplündert wieder fand; dieser Anblick schlug mich wirklich sehr nieder; übrigens sah ich aber alles, was daselbst versammelt war zur Friedensstiftung und zum pomphaften Gepränge.

Das größte Elend und hohe Pracht gränzten hier hart an einander.

Jetzt genieße ich den Eindruck der Ruhe, das Ruhen des Schrecklichsten in meiner sehr heitern Stube und in der Art in Einsamkeit, weil der Prinz in Tilsit ist und fast Alles was ihm angehört bei ihm ist. Ein großer Kasten mit Büchern, ihm gehörig, stehet zu meiner Disposition und ich benutze diese nach Gefallen.

Ich schließe diesen Brief freudig und dankbar für alles das, was mir in dieser schrecklichen Zeit Gutes begegnet ist.

Lebe wohl, mein Richter, grüße die Deinen von Deinem

O.

Otto an Richter.

Memel, den 14. Nov. 1807.

Lieber, lieber Richter!

Es ist ganz gut, daß man die Wahl nicht hat, zu erleben, was man erleben muß; man würde so wenig die Zukunft erleben wollen, als man sie fahren lassen möchte, wenn sie vergangen ist. So geht es mir in Rücksicht des Jahres, seit dem ich Dich nicht gesehen und auch nicht ein Wort von Dir vernommen habe.

Wenn Du Dich darauf vielleicht verlassen hast, daß du in einzelnen Fragmenten, in einzelnen Büchern — oft zu sehr zu haben bist, und daß ich, um nur etwas von Dir zu haben, in den Lesebibliotheken dieses unlitterarischen Nordens, nach Deinen Büchern herumgehen würde: so wußtest Du nicht, wie arm diese Bibliotheken sind, und wie lange ich vergeblich nachfragen mußte, und kaum einiges erhalten konnte. Doch das habe ich Dir auch schon öfter geschrieben.

Ich frage Dich denn doch mit Recht, ob es Recht ist, daß Du nicht Einen Laut *) von Dir zu mir gelangen lässest, da Du doch wissen konntest, wie viele Freude er mir verursachen würde, und daß die Briefstellerei in einer Lage, wie die meine, immer nur ein Werk der Noth war, und zuweilen sehr fragmentarisch.

Ich habe seit meinem letzten Briefe wieder mancherlei, Trauriges und Lustiges erlebt, und viel gehört und gesehen wobei ich Dich gegenwärtig wünschte. Einiges habe ich mir sogar, für Dich und in besonderem Andenken an Dich aufgeschrieben. Es hat das Ansehen, daß das zweite Jahr wieder eben so sonderbar und abwechselnd werden wird, als das vergangene, es sieht aber, wie es jetzt vor mir steht, mit den Nachfolgern, die es allenfalls noch haben kann, noch weit ungewisser und unzuverlässiger aus, als jenes.

Mein fester Glaube ist es, daß gegen die erstarrende Kälte des Zeitalters nichts helfen und retten konnte und kann, als unendliches Leiden.

---

*) J. P. Briefe giengen, da er sie den geraden Weg schickte, verloren, Otto's Briefe kamen alle über Wien durch die Gesandtschaft.

Wie man aber auch die Menschen, da, wo es überstanden ist, heiter, klar, beruhiget und fast heldenmüthig findet, das ist so erquickend, daß man dem Urheber dieser Leiden, wie er es selber thut, als unserm Europäischen Schicksale, eine Lobrede halten kann.

Alles ist verbesserlich, und Untergang ist Leben. Dieses ahne ich im Preußischen Staat; es wird sich gewiß mit Kraft und Energie aus dieser fürchterlichen Katastrophe herausarbeiten.

Im Preußischen Regentenhause herrscht etwas wirklich unsterblich Glorwürdiges, ein wahrer Königlicher Familienstolz, an den ich immer mit Achtung denken werde.

Nach diesem, gebühret es sich für einen Preussischen Prinzen, die und jene Aufopferung zu bringen, Wohlthaten auszuüben, daraus nichts zu machen und keinen Dank zu fodern. Aus diesem Grunde vertrauen sie auch darauf, daß ihr Name, als trage er die Bedeutsamkeit von Thaten in sich imponiren müsse. Davon ein schönes Beispiel, das ich Dir mittheilen will.

Als nach der Schlacht von Friedland die ganze geschlagne Preußische und Russische Armee im eiligsten

Rückzuge begriffen war, diente ihr eine einzige Schiffbrücke in Tilsit zum Uebergang über die Memel. Es drängte sich Alles, um zuerst hinüber zu kommen, und es entwickelte sich dabei zwischen beiden Partheien mancher Haß so sehr, daß ein russischer Soldat einen preußischen, der den Vorsprung gewinnen wollte, niederstieß.

Der Prinz Wilhelm kam auch geritten, und ein russischer Offizier, der ihn nicht kannte, wollte ihm den Uebergang versagen.

Der Prinz ritt ruhig fort, und die Russen machten Anstalten ihn mit Gewalt anzuhalten, so wie sein Gefolge Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Kampf war im Beginnen; da wendete sich der Prinz (einige meinten nemlich, er sey wohl unerkannt für seine Person, doch wenigstens ein hoher Rang an ihm sichtbar gewesen) und rief mit donnernder Stimme: „ich bin ein Prinz von Preußen!" Der russische Offizier wollte große Entschuldigungen machen, aber er ritt stillschweigend fort und ahndete, noch gedachte er jemals dieses Vorfalls.

Die glorwürdigen Thaten der preußischen Ahnen haben gleichsam einen Abglanz über dieses

Haus verbreitet, daß sie unter allen Verhältnissen selbstbestimmend und selbstherrschend erscheinen.

Manches habe ich über die Geschichte dieser Gegend gesammelt; viele meiner ältern Ansichten sind in mir fester geworden, auch habe ich eine Art von militairischem Blick erlangt.

An den Krieg und seine Gefahren gewöhnt man sich leicht, ja man erstarket unter beiden; fürchterlicher als der Krieg und ein Gefecht und die dabei brennenden Städte und Dörfer und das Geschrei der Plünderung; fürchterlicher als Alles dieses ist die Ruchlosigkeit, wenn sich ein Staat auflöset, und von den Schlechtesten als schon aufgelöset angesehen wird.

Einen Tag lang sah ich nach der Flucht aus Tilsit diesem fürchterlichen Wesen in allen seinen Aeußerungen zu.

Ich muß und werde so lange hier aushalten als möglich, an eine Rückkehr ist vor der Hand nicht zu denken. Ich werde Dich also so bald noch nicht sehen, soll ich aber auch nichts von Dir zu sehen bekommen? Das fragt Dein Freund

O.

Richter an Otto.

Baireuth, den 22. Mai 1808.

Lieber Alter!

Ueber das Schweigen schweig' ich. —

Morgen geht Deine Finanzen-Würdigung an Cotta ab.

Der Titel bleibt also, wenn Du keinen nachschickst: über das Finanzwesen. 4 L'dor verlangte ich, er hat alles bewilligt, und ist froh über das Manuscript.

Das Werk kann seines möglichen Einflusses halber nicht bald genug erscheinen. Kein Wort hab' ich ausgestrichen; erstlich gabst Du mir kein Recht dazu, zu Schnitten die ja zu oft ins organische Leben eingreifen; zweitens ist die Frage, ob man für die Deutschen zu weitläuftig (zu kurz wohl) sein kann.

Jeden einzelnen Satz drückst Du auch mit der meistens höchsten Kürze aus; nur — dies ist Dein Fehler — bringst Du ihn, so wie er Dir immer deutlicher wird, mit den neuen Helligkeiten wieder vor, oft mehremale. Jedem aber muß es so gehen,

der es weniger geschickt macht als ich, der ich ins Schmierbuch alle mögliche Entwickelungen vorher hinwerfe und dann ruhig die besten auslese, oder zusammenpresse, um darin wieder Welt und Nachwelt zu entwickeln, oder eigentlich, um bescheidener zu sein, blos zu belehren.

Im Winter hatt' ich oft gewünscht, Du wärest mir auf der Gasse oder in der Harmonie aufgestoßen; Du hättest dann auf meiner linken Achsel — mein festbleibendes Eichhörnchen gesehen, das nicht beißt.

Gleichwohl halt' ich's jetzt für gewagt daß ich das Thier, da ich bei Dobenek einen Sohn aus der Taufe hob, in der Tasche hatte, in die ich während der Taufe mehrmals greifen mußte, um es mit dem Sacktuch niederzuhalten und einzubauen; denn während ich meinen armen Pathen, der schon selig ist, in den Armen hielt, hätt' ich durchaus nichts machen können, wenn das Thier herauf auf meine Achsel gekrochen wäre, zur allgemeinen Störung des Taufaktus und Ernstes. In einem Sack an meinem Kanape schläft das Hörnchen.

Meine Friedenspredigt, mit unzähligen Druckfehlern, setzt Dir einige Bekehrungen in mir vor von Buchholz. Und doch hat mich die Zensur,

wenn ich es nicht noch schlimmer benennen soll, doch wenigstens beschnitten. Es ist jetzt eine verdammte Zeit, für einen der über sie lachen will. — „Die Beichte des Teufels bei einem Staatsmanne," absolvierte der Zensor des Morgenblattes nicht. Doch kommt sie zuletzt mit des Feldpredigers Attila Schmelzle Reise nach Flätz heraus, vielleicht mein ausgearbeitester, regelrichtigster Spaß ohne die geringste Ausschweifung, oder Selbsteinmischung; man müßte denn, und man hätte Recht — die unten auf jeder Seite stehenden Noten, dafür halten wollen. Michaelis kommen zwei Bändchen vermischte Schriften heraus; die Badereise eines Dr. Katzenberger soll in Dir die Erinnerung an den kleinen Sprach-Zynismus Deines alten Freundes wieder erwecken, der Dir so oft zum Ekel war.

Wahrscheinlich kommt auf Michaelis mein Fibel heraus, nemlich die Biographie eines gewissen Fibels, der das bekannte sächsische A. B. C.-Buch gemacht, das mit dem Kupfer in Versen: ein Affe gar poßierlich ist — voran gegeben wird. Eine Satyre auf die Lebensbeschreiber Kants.

Ohne den Krieg wäre meine Levana gewiß schon wieder aufgelegt worden; auch hab' ich mir bei

ihr wie der Vorschule, die Vorauszahlung der 6 L'dor bedungen; und von Perthes hab' ich diese auch schon bekommen. Sonderbar! bei keinem Buche fürchtete ich mehr das Urtheil und Schicksal als bei dieser Levana; sowie ich eben so hoffte für das des Titans.

Aber so überrascht immer das Publikum, wenigstens unangenehm.

In der Heidelberger L. Zeitung helf' ich ihr mit rezensiren, und ich werde überhaupt stark gesucht. Jetzt sollte Geld unter den Leuten sein; ich bekäme vieles davon.

Mein Inneres übrigens ist jetzt starr, trocken, kalt; der Frühling und alle seine Sternenhimmel haben mir nichts an; ich bleibe starr — kalt, bis das große Welt-Spiel Europa's gewonnen ist.

Doch hält es mich gewiß nicht ab, im Gegentheil es spornt mich an, zum All-Bessern mit Einzelnen Kräften feurig mitzuwirken.

Welchen die Zeit niederschlägt, der richte diese zuerst wieder auf, und dann sich mit; wenn die Vielheit der Teufel etwas vermag, so noch mehr

die der Engel, noch mehr, sage ich, denn die menschliche Natur giebt 10 Engeln das Uebergewicht über 100 Teufel; denn wäre dieß nicht: so wäre bei der Ueberzahl der Schwachen und Dummen und Schlimmen längst die Menschheit eingesunken, anstatt gestiegen.

Was werden wir einmal einander — eigentlich Du auf und abgehend, nicht zu sagen haben? Du kannst jetzt, und wenn Du auch Deinen halben Kopf zu Hause läßest — überall den beliebtesten, aufgewecktesten Gesellschafter spielen, blos durch Erzählen.

Ich werde wie ein wasserbegoßner Hund dabei stehen und tropfen. Dein schönes Glück hat mich nur erfreuet, aber gar nicht überrascht; und hättest Du etwas von meinem kecken Eingreifen ins Leben, Du hättest jenes früher haben können. Ich bin begierig, ob Du nicht, wenn Du kommst, mir als Weltmann ähnlicher geworden, erscheinst; ich sollte es aber denken, da Dich die vornehmsten Personen kühner hinaufgebildet.

Jetzt freu' ich mich auf Deine künftige Freude an meinen drei, durchaus unähnlichen, aber unver-

dorben aufknospenden Kindern; und es wäre mir schwer, Deine Auswahl zu weissagen.

Ach wärst Du nur da! Und doch kann ich nichts wünschen, als was Dein künftiges Glück ausbauet. Lasse ja in diesen entwaffnenden Zeiten Griff und Heft nicht fahren, sobald Du einmal die Faust daran hast, wie jetzt. Du hast wegen Deiner Kenntnisse und sonstigen Verdienste die größten Ansprüche.

Ein Koffer voll Briefe an mich wartet auf Dich, und was nicht Alles!

Was half das große Quart, das ich zu meinem Brief genommen? Ich habe doch nicht Platz genug für meine Worte; dazu gehört der große Bogengang in der Eremitage. Ich beneide Dich um Dein durchgearbeitetes Stück Leben (nur der Flucht Anfang ausgenommen); wie ideen- und kraftarm sind dagegen 10 Stubenjahre. In Deinem Schicksale ist fast etwas wie in meinem — nämlich ein wechselndes Erhöhen und Vertiefen; aber jede Tiefe ist kleiner als die vorige, und folglich steigt die Erhöhung.

Dieser Krieg sollte Dir viel Vertrauen auf einen freundlichen Genius Deines Lebens geben.

Erkundige Dich doch recht nach Hamann, und schreibe von ihm.

Du könntest gerade zu seinem natürlichen Sohne gehen und ihn von mir grüßen und fragen, wenn einmal diese grünen Gewölbe des Geistes dem Publikum aufgethan würden; ich meine die Sammlung seiner opera.

Ich will mich auf nichts mehr besinnen, damit ich aufhöre.

Liesest Du das Morgenblatt?

Meine Frau grüßet Dich herzlich, und beide wünschen wir Dir Freude als Balsam und Nahrung.

Richter.

Richter an Otto.

Erlangen, den 10. Juni 1811.

Guten Abend, mein Alter!

Seit langer, langer Zeit genoß ich nicht die fortgehende heitere Seelenharmonie wie jetzt. Die ars semper gaudendi, die ich in Baireuth theoretisch entwerfe, setze ich hier praktisch fort; und zwar was das Beste, mit einer selten täuschenden Ah-

nung, daß kein Schlossenwetter in Baireuth die Gärten meines Lebens niederschlägt.

Alle Leute sind hier gefällig — Bücher hab' ich mehr als zu viel. Ich kann in Welsens, oder auch in Walters nahem Gartenhause wohnen und schreiben. Tousaint darf keinen Wunsch hören, weil er ihn sonst erfüllt.

Sogar die Zeitungen schickt er mir am Morgen, ob ich sie gleich 5 Stunden später an seiner Wirthstafel auch zu lesen bekomme.

Noch hab' ich bei Niemand gegessen, und noch keine Erlangerin gesprochen. Meusel sagte mir, daß in Frankfurt nur einige alte englische Knöpfe gefunden worden, überhaupt hab' ich manche politische Neuigkeit hier eingethan, die ich schon in Baireuth für dich auspacken will.

Deine neue und feine Deduktion und Devalvazion, die ich mitgenommen, hab' ich heute gelesen, aber desto mehr ihren Rest, der aber wahrscheinlicher den größern Theil ausmacht zu gewünschtem Vergnügen und Urtheil.

Das mir besonders Gefallende hab' ich mehrmals vertikal angestrichen. In der Fortsetzung wirst Du — vermuthe ich Dich mehr auf den

kammeralistischen und moralischen Verfall einlassen, sowie jetzt auf den diplomatischen.

Was mir am meisten gefiel, außer der Ruhe, womit Du Moral und Politik in ihren Gränzen ausreden lässest, ist die Darstellung der Selbsttäuschung, die sich immer mehr entwickelt, und auf die verderblichen Folgen vorbereitet.

Der Titel des Aufsatzes könnte sein: Deutsche Versündigung an Deutschland zu Vortheil Englands — oder irrige Selbst-Devalvazion der Deutschen, zur irrigen Valvazion der Britten.

Ich sehne mich nach Baireuther Briefen, die leider den Weg über Nürnberg nehmen, und wöchentlich nur 3 mal ankommen.

Lebe wohl, mein guter Alter! Ich sehne mich nach Deinem Wiedersehen. Grüße Deine Amöne.

Dein R.

Richter an Otto.

Nürnberg, den 12. Juni 1812.

Guten Abend, lieber Alter!

Ich will endlich aus meiner stillen Einsamkeit in Deine hineinschreiben. Wäre schönes Wetter und die schöne Natur näher: so fehlte mir bei meinen guten Haustauben, und bei so vielen Nürnberger Lesern nicht viel.

Ueber Jakobi wirst Du am liebsten hören wollen. So oft wir auch beisammen waren, so haben wir doch kaum zu reden angefangen; und die ewigen Gespräche über Philosophie, welche aber seltner Streitigkeiten als Mittheilungen und Auseinanderwicklungen waren, ließen mir zu vielen Fragen über sein Leben, seine früheren Bekanntschaften gar keinen Raum. Er sucht wirklich mit seinem wärmern Eifer unausgesetzt nur die Wahrheit. Sein Buch über Realismus hat er mir für neuen Druck zu Anmerkungen dagelassen; den neuesten Band seiner Werke bring' ich mit. Er will

mich durchaus nach München haben zum Durchsehen und Ordnen seiner Papiere, deren er mir mehrere gab, welchen zum Drucke wenig in Styl und Handschrift fehlt, so ruhig und gleichförmig ist auch letztere, wie sein ganzes Benehmen, Reden und sein sanfter, edler Sprachton.

Schon in der ersten Viertelstunde mußte er meinen Sprüngen zwischen Ernst und Scherz zuschauen; und als ich es halb entschuldigte, sagten die Schwestern, er thue selber oft desgleichen.

Uebrigens scheint er mir doch nicht den rechten Sinn für Scherz zu haben, daher er sich Katzenberger und Fibel nicht hinaus vorlesen lassen, freilich von den Schwestern; und ich billigte es selber und rieth ihnen, solche Sachen, wenn es zu machen wäre, anstatt mit ihren Lippen vorzutragen, lieber auf einer Kempelischen Sprachmaschiene vorzuspielen. Zuweilen nimmt ihm das Alter die Fortsetzung einer Idee, auch klagt er, daß er sprechend jetzt nicht Herr genug über seine Darstellungen sei, was ich aber nicht fand.

Er hat überall Ruhe, nicht Kälte; kann daher so leicht Feinde ansprechen, anhören und befriedigen, als ich schwer.

Es bleibt die Vormitternacht mir rührend, wo wir allein, er mit dem Schatten des Lichtschirmes auf dem Gesichte, leise über das Wichtigste sprachen. — Und doch — höre! er sollte meinem erdigen Herzball einen neuen Stoß zur Bewegung um die höhere Sonne geben, und mich heiligen, und mir so viel wie Herder, ja mehr als Herder werden — er war beides nicht — und meine frömmsten Wünsche für mich können leider nun von Niemand weiter erfüllt werden, als von mir selber.

Hab' ich nur ihn gesehen, hatt' ich bisher gedacht, so werd' ich ein neuer Mensch und begehre weiter keinen edel berühmten Mann zu sehen. Ach! — Er sieht ganz gesund aus, (wie auch sein Paß besagt) und isset mehr und trinkt so viel als ich, und kann vom Morgen an bis Vormitternacht in Einem fort unter Menschen, Genüssen und auch Häuser- oder Visitenreisen sein.

Ich blieb zu seiner Verwunderung meiner alten Regel treu, mitten aus der wärmsten Gesellschaft in meine kühle Einsamkeit zu laufen, um mich vom Erholen zu erholen. Z. B. aus der vollen

Männer- und Weiber-Gesellschaft bei Merkel nach einem überreichen Gastmahl (er hat 5 Häuser).

Den 13. Juni.

Und mein, von vielen Reden der Menschen angefachtes Sprechfeuer — und Dr. Erhard, der einmal gegen Herder und mich geschrieben und dessen Materialismus ich jetzt bekämpfte — machten es auch rathsam. Ich präsentirte mich dem Doktor auf folgende Art: Sie haben einmal den Teufel gelobt im (Niethammerschen Journal, Le voila.)

Als ich Jakobi fragte, ob ichs mit meiner Freiheit nicht übertriebe, antwortete er nur halb, und so daß ich keinen Nutzen von meiner Frage hatte.

Ueberall sieht er nur zu, und ist zu ängstlich auf seine Darstellung vor andern, und wagt gar nichts; so wie er schon früher meine Frage verneinte: ob ich öffentlich in der Dedikazion des Clavis an ihn sagen dürfte, er habe sie vor dem Druck gelesen. Alle Renzensionen seines und Schellings Buchs führte er, sogar die Anzeigen davon in einzelnen Blättern sauber eingewickelt, bei sich.

(Im Vorbeigehen!) In allen wird er gelobt, sogar von Kantianern, und auch seine juristische Unschuld gezeigt. Schelling verliert mit Recht. Er ist Dein zweiter Aretin, sagt' ich, und hat Deiner Philosophie blos zum Verbreiten genützt.

Als, nachdem in Erlangen die Professoren wie alle andere seine Gesundheit getrunken hatten, stand er auf, und gieng mit seinem Glase bei allen Trinkern herum, und stieß auf ihre an.

Etwas gehört dem Alter und den 4 weiblichen Händen an, die ihn tragen und wiegen.

Er trägt schöne neumodische herabgeschlagne Stiefel, und Alles ist schön und nett; auch fehlt der jetzige Russenhut nicht, wahrscheinlich der Augen wegen. Als am ersten Morgen ein schwarzer Halbzirkel von Sabeck, Hegel, Niemeier, Schweigger ꝛc. um ihn herum saßen: hielten er und seine Schwestern vor uns ernsten Auskultanten einen ¼ stündigen Rath, ob er, oder beide um 3 ½ Uhr dahin, oder dorthin gehen müssen, und wie Alles gut zu arrangiren wäre.

Daß er mich liebt, weiß ich aus seinem jedesmaligen Abschiednehmen, und aus der Liebe seiner Schwestern, und aus den sanften Vorwürfen, wenn ich in den Intervallen seines Zuhauseseins nicht kam; aber wie viel er mit Recht oder Unrecht tadelt, weiß ich nicht. Er spricht ziemlich oft von seinen Werken; über meine persönlichen frühern und jetzigen Verhältnisse, auch sogar über mein Schreiben hat er keine Frage gethan. Doch war vielleicht daran auch nur die Ueberfülle des Redestoff's Schuld: so wurde fast nichts über die Welthändel, und nicht genug über Herder, Göthe, Klopstock ꝛc. gesprochen.

Im Politischen ist er ziemlich freimüthig. Das Uebrige mündlich.

Schrag ist sehr dienstfertig gegen mich. Die Klage über die norddeutsche Büchersperre ist übertrieben.

Der köstliche Schwabe, Medizinal-Rath von Hofen, ein Freund Schillers von Kindheit an, erklärte mir vieles von frühern Verhältnissen, über die ich im Dunkeln war.

Alles und noch vieles persönlich.

Lebe wohl, mein Geliebter. Ich erwarte Briefe!

R.

Richter an Otto.

Frankfurt, den 10. Juni 1818.

Mein guter Alter!

Ich will jezo aus meiner Morgenstube in Deine herrliche Dämmerstube des letzten Abends hineinschreiben. Meine Fata zu Wasser und zu Land kannst Du aus dem Bericht an Karoline erfahren. Ich bringe blos einige andere nach, womit auch Du die begierige Welt beschenken kannst.

Zu Wangenheim kam Schlegel — den ich, weil man bei der Vorstellung dumpf hört und dumpf spricht — für den August Wilhelm nahm, zumal der Dicke wegen, und mit welchem ich zwar viel, aber nicht so freundschaftlich sprach, als die vorigen Verhältnisse mit Friedrich fodern durften.

Gestern besuchte mich der wahre, aber dünnere Wilhelm, und wir hatten eine so herrliche harmonierende Stunde, daß ich mich auf Heidelberg freue, wo ich ihn wieder treffe. Er sprach sogar von seinen zu jugendlichen Ansichten meiner und anderer.

Ich bekannte ihm nun auch, daß ich seinen sich beklagenden Bruder, blos darum so miserabel behandelt, weil ich ihn für den August Wilhelm gehalten. Du kannst Dir denken, daß artige Einkleidung hier nöthig war, und auch nicht fehlte, zumal bei meiner bekannten Politesse.

Ich genöße hier ein Götterleben, giengen mir nicht immer ganze Arbeitstage darauf, und hätt' ich die Meinigen hier. Einmal nehm' ich künftig lebendiges Sack und Pack mit und sehe, wie es sich dann leben läßt.

Das linke Rheinufer ist wild über die Veränderungen.

Der Bundestag ist in seinen vertraulichen Besprechungen gerade am glänzendsten, muß aber seine Glanz- und Kraftseite vor der Hand durch Ver-

bergen aufopfern. Durch W... kenn' ich und ehr' ich ihn besser.

Sage mir doch, wie viel ich für den neuen Hesperus, woran ich nur Sprachsachen bessere, im Ganzen fodern soll, wenn Du Dich noch der Briefe Reimers erinnerst.

Gestern Abends fragte mich der Baierische Gesandte, bei dessen Thee ich war, nach Dir, oder vielmehr Georgius, und sprach mit schönem Lobe von Dir und Deiner Finanzpandora. Er las uns auch Langens zweite satyrische Reise mit vieler Lust vor.

Lebe recht wohl, mein guter Otto, grüße Amöne, und schreibe mir.

R.

Den 20. Oktober 1825.

Mein lieber Otto!

Mein, dem Horizonte immer mehr sich näherndes Auge erlaubet mir nichts als einen Gruß an

Dich. Beistehende Frage beantworte am Rande. Sünde wär' es bei diesem Wetter, und bei Deiner Gesundheit der Wunsch Deiner Gegenwart. — Reimer ist redlich.

Lebe wohl!

Richter.

Jean Pauls Briefe

an A.....

Schwarzenbach, den 15. Oktob. 1792.

Der Jean Paul wäre gar zu undankbar, wenn er, da er immer nur bekommt und Sie immer nur geben, nicht wenigstens eine Dankaddresse gäbe für die rekrutirten und für die abgedankten Noten. Ich wünsche, daß mir die Komponisten so gefallen wie die Lieferantin derselben, oder wie die heutige es so gut meinende Sonne die — gleich dem Geschlecht das man mit ihr vergleicht — vor ihrem Winter und ihrem Umwölken den heitern Nachsommer vorausschickt. — Der Himmel möge Ihnen für alles einen Athem, den Sie so gut anwenden, Sie mögen singen oder reden (wenigstens mit mir), ohne Stiche geben und Ihre Lungenflügel so gesund wie das Herz ist machen, das sie umfassen und verhüllen.

Ich bin und bleibe, so lange meines etwas taugt

Ihr gehorsamster Diener

Fr. Richter.

N. S. Verzeihen Sie, daß ich eilig im Schreiben und nicht eilig im Schicken war. 100,000,000,000 Empfehlungen.

Für meine Freundin A....

am Ende des Jahres 1792.

Hof, den 31. Dezmb.

Es giebt keinen schönern Gedanken als den der Griechen — hinter denen wir in der Schönheit der Ideen und der Körper bleiben — daß jeden Menschen ein Genius umgebe, der ihn mit seinen unsichtbaren Flügeln kühlet, hebt und bedeckt. Wenigstens möglich ist's, daß höhere Wesen das für uns sind, was wir für die Thiere — daß sie mit unsichtbarer Uneigennützigkeit um die wichtigsten Handlungen des Menschen, nämlich um seine einsamen, und um seine wichtigsten Gedanken, nämlich um seine ungehörten Wache stehen. Auch wüßt' ich nichts, was der arme Mensch in der brausenden Waldung des Lebens mitten unter Thieren — Irrsteigen — wilden Jägern — Stürmen und fallenden Bäumen nöthiger hätte als eine unsichtbare Hand, an der er williger und richtiger geht als an allen sichtbaren. —

* * *

Der Genius.

In der Mitternacht, die zwischen zwei Jahren liegt, wird die Sanduhr des alten umgestürzt — Alle Genien der schlafenden Menschen ziehen in den Mond und fallen nieder vor einem Thron, um den ein ewiger Schimmer und Zephyr flattert; für den er sich darauf verhüllt, hat der Ewige keinen Namen. Jeder Genius führt hinter sich die 365 Wolken, durch die er seinen Menschen zog.

Ich wende mein Auge mit Schauer von den andern Genien dieses Jahres, die mit vollgebluteten Wolken, auf welche Leichname und Glieder geworfen waren, vor den stummen Thron des Schicksals giengen; und ich sehe blos den friedlichen Genius an, der Deine Wolken, A...., beherrschte und leitete.

Dein Genius schimmerte wie eine Sonne im Regenbogenkreis von Wolken, die nun auf ewig von der engen Erde in die weite Ewigkeit geflogen sind. Er sah mit einem Auge den immer um ihn wirbelnden Wolken nach und zählte die, auf denen eine Abendröthe, eine Nebensonne, ein Regenbogen glimmte — er wollte noch länger zählen, aber er

mußte seinen Blick voll Liebe von denen abziehen, in denen Regentropfen, Nebel und Dunkel niederhiengen. —

Erhaben und langsam zogen jetzt aus der tiefen Ewigkeit in langer Reihe die künftigen 365 Wolken eines jeden von uns, in denen so mancher Blitz, so manches Eis auf unsern unbeschirmten Busen wartet.

Dein Genius schlug das Auge an dem stummen Throne dessen nieder, den zwei Ewigkeiten umgeben, und sagte: „Ewiger, durch den ich's „bin! Du siehst das zukünftige und ich nur das „vergangne Gewölk. Ach der arme zerrinnende „Mensch ruht drunten auf der Erde mit bedecktem Auge und träumt unter seiner Nacht nicht „von den Thränen, die jetzt an jenen Wolken in „sein Leben ziehen. O Alliebender, mein Herz „ist zu weich! Nimm aus den Wolken meines „Menschen alle Thränentropfen — zertrenne die „schwülen — umgolde die trüben — das Morgenroth der Jugend fließe über den ganzen Kreis — „und ach wenn sie wieder kömmt, die Gewitterwolke, die schwarz über der gequälten Brust und „über dem gedrückten Athem steht, so lege dafür in sie

„das frische reine Wehen des abgekühlten Himmels. —
„Aber ach da der Mensch doch eine versunkne
„Wasserpflanze ist, die ihre erschütterten gepreßten
„Blüten mühsam über die Wellen hebt, so lasse
„mich wie eine finstre Wolke, die nicht weichen
„will, in der Gestalt eines Gedankens, in der
„Gestalt eines Liedes, in der Gestalt eines Traumes
„mit liebenden Zittern, um die verdunkelte Seele
„fallen und sie liebend zwingen zu weinen, damit
„ich ihr das Zeichen gebe, daß ihr guter Genius sie
„umarmt habe" ....

Das Schicksal antwortet nie — die erste Wolke des künftigen Jahres stand schon am Genius — Er sank auf ihr zu seinem schlafenden Menschen nieder, und umzog ihn damit — — —

Mein Genius fliegt neben Deinem und seine Wolken decken, wenn Güsse in ihnen liegen, einen tiefen Schatten auf die des meinigen und einen Purpurwiederschein, wenn Abendgold sie überzieht. — O daß doch den Menschen das Schicksal so zusammendrückt, daß er sein Glück weniger nach der Farbe als nach der Zahl seiner Wolken schätzen muß! ...

Friedr. Richter.

Wieder abgeschrieben den 25. Mai 1793.

Die Hälfte dieser Wolken ist schon vorübergezogen in den schönern Farben, die ihnen mein Herz wünschte — aber o gütiges Schicksal, versage nicht allen den Freunden, die ich liebe, die Gesundheit und heile nicht blos das Herz, sondern die Nachbarschaft desselben *).

Hof, den 27. Dez. 1793.

Beste Freundin!

Es kostet mir alle Anstrengung des kühlern Nachdenkens, daß ich mich zu einem warnenden Worte zwinge, eh' ich meine Empfindungen mit Ihren zusammenfließen lasse. Und dieses Wort, das ich bald abkürzen werde, ist: daß Sie doch nicht den Schmerz für etwas halten dessen Ernährung so verdienstlich ist wie seine Erstickung — daß Sie doch nicht mit offnem Herzen sich so heftig in seine Stacheln

---

*) A.... befand sich in dieser Zeit immer leidend.

werfen, weil Sie, wenn Ihre innere Zerrinnung jährlich so wächset wie seit 2 Jahren, ja am Ende eine ganz wehrlose verflossene Seele für die großen tiefen Schläge des Schicksals mitbringen würden, die jeder von uns am Todtenbette eines Verwandten und Freundes gewiß erwarten muß. Die versteckte Süßigkeit solcher poetischer Qualen besticht uns sie zu suchen statt sie zu stillen. Aber was wäre denn am Ende eine so ganz wunde weiche zergangne Seele vor den Ungewittern, durch die jeder von uns muß? — Glauben Sie mir, Theuerste A. weder im Schmerze noch im Jubel ist der Mensch am besten, sondern in der Ruhe, im heitern Bewußtsein seiner Lage. Der Schmerz giebt Tugenden, aber auch Mängel — himmlische Tugenden gegen Aehnliche, harte Mängel gegen Unähnliche und Kälte gegen die Pflichten des Lebens, sobald sie von bloßer Vernunft nicht vom Enthusiasmus geboten werden.

— Ich habe überhaupt über die zunehmende Wundheit Ihres Innern, die alle glückliche Fügungen des Schicksals nie ausheilen werden, und die die äußeren Lagen sonst vermehrten, aber (jetzt am wenigsten) nicht erzeugten, lange nachgedacht,

um Arzeneien zusammen zu setzen, für die ich einmal ein längeres Blatt bestimmen werde, wenn Sie es wollen und ich es wagen darf. —

Aus diesem Raisonnement werden Sie nicht auf die tiefste Rührung schließen können, mit der meine zerrissene Seele alle edle Thränen der Ihrigen in sich strömen ließ. Sie spalten gewaltsam das fremde Herz durch Ihre Schmerzen und giessen Ihr edles Blut hinein. So schön sah ich fast nie Ihre weiche Seele und alles, was die Schläge des Schicksals an ihr geöffnet haben. Nichts thut mir wehe, als daß Ihr Blatt nur von vier, statt von vielen Augen gesehen wird. Aber wenn Sie mir auch die Bitte um eine weitere Mittheilung verweigern; so kann ich doch noch in einem andern Namen als meinem die Antwort auf die letzten Wünsche Ihres Blattes geben: das Schicksal hat sie alle erfüllt und es wird ewig bleiben, weil alle auf der Tugend ruhende Freundschaft — und nur diese — ewig ist.

Zerstören Sie sich nicht, beste A..., durch Ihre eignen Thränen, die, wie ich gewiß weiß, gestern Ihr ganzes Inneres, alle Ihre Nerven und Ideen in einem einzigen, siedenden Strom

aufgelöset haben. Wenn ich mich wieder ändern will, so schicken Sie mir dieses Blatt, und ich werde es immer wieder erkennen.

Ach warum braucht es so wenig um den andern zu quälen, und so viel, um ihn zu beglücken?

Immer und ewig und wieder von Neuem

Ihr alter Freund

Richter.

Hof, den 8. Januar 1794.

Wenn nach 60 — 70 Jahren — weil das Blatt aus unsern Kleidern gemacht doch länger dauert als die, die sie tragen — irgend ein fremdes Auge auf diese fremde Hand zu einer Zeit stößet, wo wir doch alle in unserm eignen Staube schlafen nicht mit zugedrückten sondern ausgehölten Augen, und wenn der Leser fraget *), wer der Fremde ist: so sag ich ihm's hier: es war der warme zu sehr gerührte Freund der edlen Seele, deren magischer Wiederschein auf den vorigen

*) Nach Mittheilung eines Tagebuchs.

Blättern sein Herz so sanft wie Abendroth bewegten — es war Ihr Freund, A...., der's immer war und immer bleibt. Aber ich wünsche Ihnen nichts — das große, stille, nicht blos Menschen- sondern Weltenfreundliche Schicksal, das mit den kurzen Linien unsers kleinen Lebens die Zeichnung der großen Welten-Zukunft macht, kann wohl unsere engen Wünsche für fremde Freuden weder stillen noch billigen, die wir täglich thun, da wir doch wissen, daß ein Erdbeben die Berge hervorhebt, und daß wir die Töne der zweiten Welt nicht im Lust-Getümmel, sondern in der dunkeln Stille des Grams vernehmen, wie die Mundharmonika sich am schönsten ohne Lichter in der Finsterniß an unsere ungetheilte Seele legt. — —

Aber der ohnmächtige Mensch muß wünschen, so wie die in Leiber eingesenkte eingemauerte Seele fremde Hüllen in der Liebe berühren muß — — und ich wünsche Ihnen, edelste Freundin, die jetzt wie ein in die Ewigkeit zurückgegangner Frühling vor mir blüht, alles, alles, alles was die wärmste Freundschaft wünschen kann — du ewiges Schicksal gieb ihrem Auge andere Thränen als bis-

her und ihr nach Besserung schlagendes Herz ruhe sanft und still an einem andern aus, an und in dem mein eignes wohnt.

Jean Paul Fr. Richter.

Hof, am Fastnachtsmorgen 94.

Der Sonntags-Abend war das stürmende Aequinokzium, das allemal den Uebergang von einer Jahrszeit in die andere macht und auf das itzt der stillere, sanfte, wolkenlose, vom Julius und Januar gleichweit entfernte Nachsommer erfolgt. Meine Vorwürfe und Launen sind itzt geendigt und Ihre Plagen. Ich konnte Sie nur mißverstehn, weil ich Ihnen Widersprüche zutraute — und diese konnt' ich nur zutrauen und verzeih'n, weil ich selber, wenigstens in manchen Stunden daraus bestehe, z. B. mein größter ist: daß allemal in der ersten Nacht nach einem Sonntage mein Blut noch höher fortsiedet, und daß es in der zweiten erkaltet.... —

Ich habe mehremale Ihr Tagebuch gelesen; aber mit einer Niedergeschlagenheit, die mir den Unterschied zwischen den Schilderungen der erdich-

teten und der wahren Leiden zeigt, und Sie selbst werden und müssen meine Wärme für Sie rechtfertigen.

Nur ich, und noch Jemand, den ich Ihnen wohl nicht zu nennen brauche, erkennen Sie vielleicht ganz, und vorher war es W....., Ihr letzter und einziger Lehrer der der verkannten Seele ihre Rechte gab. Nur das beste Herz konnte nicht zum bittersten werden unter den immerwährenden pädagogischen Mißhandlungen und unter lauter sarkastischen Umgebungen. Ich sehe und bewundere Ihre stille Ergebung in die väterliche Härte, Ihre unbegreifliche Geduld mit allen Giftmischereien der Anspielungen und Thaten, Ihre häusliche und außerhäusliche Sanftmuth mit Ihrer gewöhnlichen Raschheit und Lebendigkeit, über die Sie so viele Gewalt bei kränkenden Zufällen haben. Sie sind aus meiner Bekanntschaft die einzige Ihres Geschlechtes, der ich jedes Wort heilig glauben darf, und die in den mißlichsten Lagen zu keiner Wendung Zuflucht nimmt als höchstens zum Schweigen. Eben diese *stolze* Unfähigkeit zur Verstellung aber kein Haß, (wie manche Menschen, Ihnen untergeordnet, glauben) denn Sie sind zu sehr

in ihre sanften Träume eingesenkt um jemand zu hassen, giebt nebst Ihrem lebendigen Temperament Ihrem Betragen gegen Personen, die blos ein höfliches verdienen, einen zu aufrichtigen Anstrich, aber wie wenig Haß dabei ist, weiß ich gewiß aus tausend Erfahrungen.

Aber auch gegen diesen Temperamentsfehler kämpfen Sie, wie ich aus ihren Tageblättern sehe, und treten noch die Wünsche ihrer beiden Freunde dazu, so verschwinden sie bald ganz.

Es giebt nichts folgsameres — nicht gegen die Kälte der rationes dividendi sondern die Wärme der Freundschaft und Liebe — als Ihr Geschlecht: sie ertragen vom unsrigen alle Wahrheiten und bessern sich gern um, wenn nicht Liebe oder Ehrgeiz (worüber sie nicht siegen können) es ihnen erschwert. Ueberhaupt wird mir Ihr Geschlecht heiliger, je länger ich es zu kennen suche; es hat eine fassende Seele für alle unsere Vorzüge, aber die wenigsten von uns haben eine für alle seinigen; und wenn es den höhern das Ganze und die Ewigkeit beschauenden und umfassenden philosophischen Geist noch hätte, so wäre es besser als wir.

Verschiedene Stellen des von Ihnen erhaltenen Tagebuchs schrieb ich ohne Ihr Wissen ab, aber mit Ihrem nachfolgenden weiblichen Ja-Nein, obwohl ohne Ihren Auftrag gab ich sie weiter. Ich habe wie vor Gott gehandelt und auch O.... nichts verborgen; und dieser Brief ist meine erste gewiß-gute Handlung in diesem Jahr.

Es war eine Zeit, und zuweilen kehrt sie wieder, wo wir einander nichts, gar nichts verhehlten in einer himmlischen Aufrichtigkeit ohne Grenzen, die ausgenommen, die Ihnen die heiligste und unverletzlichste Weiblichkeit setzte und mir fremde Geheimnisse. Ich bin Ihr Bruder und bleib' es, wiewohl Sie mich oft ärgern, als wär ich kein adoptirter.

Ich weiß gar nicht, wie ich über meinen Schwall von Gedanken Herr werden soll. Die Träume, woran Sie in Ihrem Tagebuche denken — das einen so philosophischen und über die Sprache herrschenden Geist es auch verrathe, doch als eine Abendarbeit, als ein Abendgebetläuten Ihre Briefe nicht erreicht — sind lauter Schrecklarven der Geisterstunde............

Ich durchlese noch einmal was ich geschrieben und wundere mich wie ich, der sein Inneres immer mehr mit seiner romantischen Feder abschnälzt, bisher so ordentlich fortgeschrieben.

Sie sind die Henriette gegen mich (Jakobi Schriften) die zwar nicht im Werthe aber doch im Verhältniß einen Woldemar an mir findet.....

So reichen Sie mir denn Ihre gute Hand. Leben Sie wohl, alle meine Wünsche sind für Sie, und meine Handlungen sind es; jede Freude, die ich Ihnen verschaffen kann, ist meine; alle meine Geheimnisse sind die Ihrigen.

Ihr treuer Freund

Richter.

Aschermittwoch.

Mein kälteres Blut widerspricht meinem wärmern nicht und die Aschermittwoch billigt, was in Italien heute selten geschieht, die Fastnacht. Was ich gestern mit verdunkelten Augen gesagt, unterzeichne ich heute mit abgetrockneten — — Leben Sie wohl, Sie liebe Seele.

Richter.

Hof, am 22. August 94.

Verweilen Sie gerne, liebe A.... auf dem kleinen blassen aufs Papier geworfnen Wiederschein meiner Seele voll Liebe und Wünsche für Ihren Tag.

Ich stehe erweicht neben Ihnen und sehe wie aus einer lichten Wolke die geliebte Mutter auf Sie herabschaut und mit den geliebten Menschen hier unten Ihren Geburtstag mitfeiert.

O, da die Zukunft ein Eisberg ist, auf dem man in seiner Nähe erstarrt, während auf ihm wenn wir ihn aus der Ferne sehen ein weites glänzendes Abendroth liegt; so werde für Sie, Theure, Ihre Zukunft der rosige Schimmer, der unsere Blicke fesselt und erhebt.

Das Schönere, wonach wir schmachten, liegt weit ab über den Sternen die so entlegen sind, und wie diese schmutzige Erde tief im großen Himmel schimmere.

Da unser Weilen hier nur ein schnelles Hinwegeilen ist, da das Bette nichts ist als ein breiterer Sarg, da unsere Wünsche unendlich und unsere Kraft so endlich ist, wie unser Leben und jede Freude, o so

sei dieser Goldschimmer des Eisberges nur der Vorhof, der Sie in das neue Lebensjahr führt, an dessen Schwelle Ihr Genius steht und Sie leicht über alle Klüfte und Abgründe leitet.

O, er führe Sie immer sanft, Theuerste, und Ihre Seele voll Kraft und Tugend richte nur fortwährend den Blick nach den lichten Höhen. Dort wohnet ja auch die, um die Sie trauern, die geliebte Mutter; aber sie wirft sich vor dem Höchsten nieder und betet für die Tochter.

Ich fasse Sie noch einmal bei der Hand und blicke gerührt in Ihr Auge. Der Abend vereinige uns bei unserm O..., an dessen Herz ich voll stiller Wünsche fliege und an und in dem mein eigenes wohnt, und wenn sein Blick voll treuer Liebe an dem Ihrigen haftet, o so glauben Sie auch daß es eine opfernde giebt.

Ihr unveränderlicher Freund

Richter.

Hof, den 15. März 95.

Ihre schönen Briefe — besonders der nicht an mich gehörige — zwingen mich ordentlich, heute

mein Arbeits-Gewühl mit einem Vergnügen zu unterbrechen, ich meine mit einem Brief an Sie. Warum soll ich nicht, was ich kann beitragen, die Tatzen die der Zufall in ihre Seele schlägt aus der Wunde ziehen, um Ihre trüben Stunden wegzunehmen? — Einer Person, die (wenige Züge abgerechnet) einen so wohlwollenden, gelinden, erweichenden Brief voll stiller und angebender Schmerzen schreibt wie Sie, darf man ja wohl rathen, wieder einen zu schreiben, weil sonst das Gewitter immer über Einem Orte bleibt, und zwar einen nach folgendem Plane:

Denken Sie sich in die fremde Person — jeder hasset durchaus nur moralische Häßlichkeit — eingebildete oder wahre. Folglich müssen Sie nicht Ihre Meinung von sich beim Andern voraussezzen (und daraus gegen seine Billigkeit folgern) sondern seine. Folglich müssen Sie diese angreifen. Ich würde so sagen (verzeihen Sie ja, meine Theuerste, mein vielleicht ungelenkes Wohlmeinen, um so mehr da ich jezt keine Zeit habe, ihm die sanftere Wendung zu geben.)

Sie müssen jezt mit Anstrengung sich in die Verdrehungen hineindenken, womit man Ihr

Schweigen, Dulden, Handeln zu einem schlimmen verkehrt.

Nicht das Auge, womit Sie gesehen werden, sondern das Licht ist falsch, in dem Sie gesehen werden. Freilich handelt jeder in unserm Auge gegen seine Grundsätze, aber nicht in seinem. Ach der ewig betrogene Mensch sagt ewig: ich bleibe mir und meinen Handlungen getreu; „freilich fehl' ich zuweilen, aber das ist nur Uebereilung, Temperament. Aber so sind wir Alle."

Lassen Sie, theure Freundin, immer Ihr schuldloses reines Herz, das so oft gekränkt wird, sprechen; aber beleidigen Sie nur die Eitelkeit nicht. Wählen Sie die weichsten Worte. Man muß sanft sprechen, obwohl fest, wie Sie es thun, auch oft hart handeln: unter meinen Handlungen erlaubt mir das Gewissen keine Wahl, aber unter meinen Worten; und glauben Sie mir, man macht sich zehnmal weniger Feinde durch strenges Thun als durch strenges Reden.

Sonderbar! An sich liebt man Heftigkeit, an andern Ergebung — im Roman achten Sie nicht die stürmende, kräftig sich entgegenstemmende Heldin am meisten, sondern die, die mit allen Kräften

zur Gegenwehr gerüstet doch mit einem feuchten Auge alle Waffen hinlegt und sagt: „mißhandelt mich nur, ich will es dulden.“

Nur dann ist Nachgeben und Dulden verächtlich, wenn es aus Kraftlosigkeit und Muthlosigkeit entsteht; aber wenn man in sich das Vermögen brennend fühlt, ich habe Trotz und Mark zum Kampf, ich könnte alles wagen, und wenn man dennoch göttlich zufrieden mit dem Gefühl des Muths, nicht sowohl vor dem Gegner die Waffen streckt als vor der Sanftmuth, dann hat man etwas höheres als Muth: Ergebenheit in die Vorsehung. Man siegt über einen größern Gegner als den äußern — über den innern.

Erreichen Sie keine äußere Absicht: so erreichen Sie doch Alles: den innern Gehalt. Sie lesen ja die Bücher nicht, um sie zu doziren und davon zu leben. Eben so üben Sie ja die Geduld nicht, um damit Menschen zu gewinnen, sondern weil sie göttlich ist.

Sie können in diesem Blatte ein treumeinendes Herz nicht verkennen. Ich habe Ihnen freilich — und das auf eine unpolirte Weise — nichts gesagt als was Sie schon wußten und was ihre moralische

Kraft Ihnen selbst eingiebt; aber die Wahrheit wird, wie der Schall schöner durch das Echo; ich meine kräftiger.

Der Himmel lasse der besten Freundin die Dornenkrone in einen Blumenkranz ausblühen und schließe die bangen Prüfungen nicht nur mit Freude für Ihr edles Herz, sondern auch mit fremder Besserung.

Ihr alter Freund

R.

Hof, den letzten Herbsttag 1795.

Edle Freundin!

Ich hoffe, ich habe jetzt die Minute, die zwischen Kälte und Wärme, zwischen Empfindlichkeit und Empfindsamkeit so das Mittel hält, daß ich mit Ihnen von Ihnen selber mit der reinen Gleichmüthigkeit voll Wohlwollen sprechen kann als wenn ich in der zweiten Welt einer abgeschiedenen Seele die Ihrige zu malen hätte. Wär' es möglich, daß jeder von uns zweimal da wäre und im moralischen Sinn sich selber sähe: so wäre

jeder besser — wüßten wir gewiß, wir haben gewisse Fehler, wir legten sie ab.

Ihre Selbstbeschauungen, wie ich aus Ihren Tageblättern, aus Ihren Gesprächen, aus Ihren Briefen weiß, bewahren Sie größtentheils vor dem Einfluß Ihrer Umgebungen; aber mehr oder minder leiden wir alle darunter.

Sie verlangen, meine Theure, viel von mir, wenn Sie mich als Ihr zweites Ich auffodern, oder vielmehr als Ihren Schatten betrachten, um sich selbst zu erkennen, und ich betheure Ihnen, ich denke jetzt an den Ewigen und an sein Auge, vor dem mein enthülltes Herz mit dem enthüllten Vorsatz liegt, ohne Einmischung meines Ichs die kleinen Schatten des Ihrigen zu schildern.

Aber da Sie diese Schilderung nicht nur wünschen, sondern da Sie mir meine eignen größern Schatten und Flecken gezeigt haben, so geben Sie mir wohl nicht das Recht aber den Muth.

Alle kraftvolle Menschen halten das Recht des Stärkern für ein Recht, sie leiden über sich keinen Scepter, weil sie selber einen führen wollen. Daher sind die meisten Genie's egoistisch. Das Talent, das sie erst verdienen müssen, machen sie zu

einem Vorwand größerer Foderung; das Geschenk ist ihnen ein Recht auf Tribut. Die ganze Dankbarkeit, die der geistig Reichere gegen den Schöpfer hat, besteht darin, daß er desto mehr von den ärmer Gelassenen fodert, anstatt daß gerade die Menschen vom meisten Werth den andern am meisten — schuldig sind und nichts zu fodern, sondern nur mehr zu geben haben.

Ihr Egoismus kommt von etwas bessern her als von Ihrer Erziehung, und so ist Ihre Seele wieder umgekehrt von andern, dieser Erziehung anhängigen Mängeln ganz rein, z. B. von Verstellung.

Am letzten Tage dieses Jahres um drei Viertel auf 8 Uhr.

Eine andere Stunde mag das Vorige fortsetzen; lassen Sie mich jetzt, Seele in meiner Seele, den letzten abrinnenden Tag des Jahr's mit einem sanften Anschauen Ihres Bildes schließen.

Himmel! ich sollte Ihre Fehler malen und gerathe immer nur in die Schilderung ihrer Vorzüge. Mein Geist ist jetzt müde; aber mein Herz ist

voll. In dieser holden eiligen Minute setzet sich aus allen Ihren Tugenden und Reizen eine reine, schöne, erhabene Gestalt zusammen, von der das Irdische und Mangelhafte gleichsam wie bei einer Auferstehung abfällt für diese Minute und die ich, umgeben von den 365 Gräbern Eines Jahr's, mit zu weicher Seele anschaue und anrede:

„Ich kenne Dich, liebe Gestalt, Dein Bild „wohnt in mir und nur Dein Urbild ist oft be„deckt oder bewölkt — nimm wieder, Theure, was „Du so oft bekamst, meine volle, meine heiße Freund„schaft und gieb mir dafür eben so viel, auch Deine „ganze Freundschaft. — Wir können uns nicht „vergessen, obwohl verfehlen — Verwische Deine „Flecken, damit meine vergehen — Und so wollen „wir wieder und wieder, mit so ähnlichen Herzen „mitten unter den Ruinen eines so kleinen, zer„stückten, zerbrochnen Lebens einander die Hände „reichen und sagen: wir wollen uns nicht „mehr vergessen."

Beste, edelste Freundin, ich sollte kaum mit Ihnen in einer Stunde sprechen, wo so viele vorhergehende Rührungen mir die Herrschaft über die jetzige genommen — und doch sehnt' ich mich

ordentlich nach diesem Augenblick, wo ich Ihnen mitten im Bewußtsein eines zu heftig schlagenden Herzens dieses öffnen und Ihnen seinen Inhalt zeigen kann; nämlich alle seine Wünsche für Sie — und alle seine Erinnerungen an Ihre trüben Tage — und alle Erinnerungen an die erhabnen Minuten Ihres Einklangs — und alles, was die Freundschaft sammeln kann, ehe sie zu lauter Wonne verstummt.

Ihr ewiger Freund

R.

Baireuth, den 24. Januar 1796 *).

Freundin!

Ich fange vielleicht ohne wieder einzutunken, den Brief an Sie mit dem Tropfen Dinte an, womit ich den heitern an Otto beschloß. Ihrer überraschte und erquickte mich so wie die blühenden Nelken, vor denen ich in Bernek einathmend

*) Als Jean Paul einen kleinen Aufenthalt in Baireuth machte.

vorübergieng. Im Winter, A...., schmiegen sich diese duftenden Kinder der Frühlings-Wärme erstlich wie Epheu an die Brust und dann gar an's Herz. So oft ich diese Stelle des Ihrigen sehe — zumal im Hintergrund von 12 Stunden — so steigt in mir über die nahe Vergangenheit glänzend die Ferne herauf und ich vergesse, um mich zu erinnern. Wenn wir nur ein Jahr auseinander geworfen wären, so würden alle kleine Flecken verlöschen, wir würden in Briefen nur den bessern Theil unsers Wir's im Fluge sehen und — ich würde mich unendlich nach Ihnen sehnen.

Gleichwohl thut mir das schleichende Nervenfieber in Ihrer Seele weh, weil es dagegen nur Einen Arzt und gerade den giebt, den der Mensch nie braucht — Sie selber.

Ihr Absterben und Abstumpfen der Gefühle ist gerade das Gegentheil. Die Wage ruht, wenn leere Schaalen, aber auch, wenn gleiche Lasten an ihr hängen. Sie haben nämlich nicht absterbende sondern gesättigte Gefühle. Es fehlt ihnen nicht die Wärme sondern der Stoff. Es ist der höchste Grad von Lebenskraft, wenn — anstatt daß sonst das Bedürfniß die Wünsche macht — umgekehrt

die Wünsche das Bedürfniß machen. Sie sehnen sich nach der Sehnsucht.

Leider (oder gottlob) wird Ihre Seele, wie meine, von Jahr zu Jahr nur wunder und weicher. Stellen Sie sich jetzt zum Beweis nur einen äußerst fröhlichen oder trüben Zufall vor, der sich plötzlich auf Ihrem Lebenswege aufrichtete, und sehen Sie, wie Ihr Inneres schlagen, zucken, bluten oder wallen wird.

Sie haben sich daran gewöhnt, immer von der nächsten Zukunft zu erwarten oder zu befürchten: Da aber jetzt jede nächste hinter ihrem sehr transparenten Schleier Ihnen jede Ruhe und Friede zeigt, so verliert Ihre nur in Unruhe sich fühlende Seele über die Ruhe die Ruhe. Eines Theils brauchen Sie einen eignen Kreis voll mehrerer Pflichten; andern Theils brauchen Sie statt der Erde den — Himmel.

Ihnen, wie allen idealischen Menschen, wird auf der begränzten Erde die begränzte Brust voll unbegränzter Wünsche zu enge. Daran ist nicht Hof, sondern die Erde schuld. Horchen Sie auf Ihre leisesten Antworten: sie werden Ihnen die jetzige Unzufriedenheit in jeder Lage versichern, die Sie

sich — träumen. Denken Sie mehr auf fremdes Glück, so wird Ihr eigenes näher rücken. Sie bedürfen ein unendlich entferntes Ziel; es giebt nur zwei solche, die Tugend und die — Wissenschaften. Sie besitzen die erste und lieben und treiben die letzten. Diese Unerschöpflichen erschöpfen und erfüllen den Menschen, und sind das beste Mittel gegen geistige Ueberfüllung.

Sie können mir einwenden, Ihre Sorge komme noch von einer zweiten Sorge her; aber diese zweite unbestimmte würde ohne die Ueberfüllung keinen Eindruck machen.

Sie folgen doch überall zu sehr Ihren Gefühlen und können daher die Ewigkeit keines Ihres Zustandes verbürgen. Sehen Sie den Abstand, den zwischen diesen eine einzige Musik macht, so sind Sie gewiß nach dem wärmsten Briefe, eben weil Sie sich nicht ausgeströmt haben, der Kälte am nächsten; und nach dem Zorne der Güte — Um sich zu heilen, muß man sich recht hart und durchgreifend fragen: was man denn eigentlich will. Oft verstecken sich 20 Gefühle wie Kinder hinter einander und das letzte will nicht reden.

Montags.

Es ist Zeit daß ich meine rinnende Feder wegthue. — Der Theil Ihres Brief's, der nicht aus Klagen, sondern Wünschen, Güte, Freude und moralischen Abhandlungen besteht, hat mich inniglich erquickt und gerührt. Sie wissen, was Sie mir wieder für einen Vorsatz gegeben und wie Ihre schöne Veränderlichkeit zu meiner wird. Ihre Briefe gefallen jedem, der sie lies't, außerordentlich; ich mache mir die Freude zu widerlegen und zu versichern, ich hätte noch Bessere von Ihnen gelesen. Wahrhaftig Sie machen es einem armen Menschen wie ich bin recht schwer Ihnen zu zürnen; man muß Sie immer nur lieben, auch wenn man nicht möchte.

Unser O... kommt mir bis Münchberg entgegen und schläft mit mir unter einem Dache.

Ein fataler abbreviierter Dentist hat meine Zähne angefallen und meine Blumenkette zerrissen.

Es ärgert mich, daß ich in den Zauberlandschaften um mich heute zum erstenmale — es sollte zum zehntenmale sein — die Zauberflöte Ihrer Briefe höre und sie akkompagniere.

Ich werde künftighin zuerst in Baireuth aus- ser der Phantasie nichts aufsuchen als die Post, ob nichts da ist von Ihnen an mich.

Leben Sie wohl, der Himmel gebe Ihnen ein paar Flügel mehr, damit Sie immer über den Blumen, anstatt sich darauf zu setzen nur saugend schweben. Und wenn die Biene müde oder beladen ist, so fliege sie auf das Flugbrett ihres

Freundes

Richter.

Baireuth, den 12. Oktober 1796.

Liebe A....!

Ich erhielt in 1 Sekunde Ihren und drei andere Briefe, die alle die Möglichkeit meiner Behauptung prüften, daß in das Menschenherz ein wenig mehr Liebe als Blut hineingehe. Ich mußte nämlich in derselben Sekunde 4 Personen auf einmal mit voller Seele lieben. Ich hatte Recht gehabt. Ich übe mich sogar zuweilen, daß ich Freunde und Freundinnen — und jeden Akteur und Aktrice,

noch dazu im Blütenstande der Force-Rolle — um mich in einen Zirkel stelle und meine Seele frage: kannst du sie alle neben einander (nach einander ist leicht) liebhaben?

Der Teufel sollte die Seele holen, wenn sie nicht könnte oder nicht wollte. Aber Uebung braucht's, und dann ist das ganze Herz geläutert und hat im Freunde nur die Freundschaft lieb, im Menschen die Menschheit.

In Ihrem Brieflein ist ein wenig mehr von dem Herbstfroste, auf den sogleich der warme Weibersommer kommen wird, als in Ihrer Brust.

Anlangend Oertels *) Brief, so bezieht er sich auf eine Stelle in Ihrem Briefe, die ihm und mir räthselhaft bleiben. Ich sende Ihnen ohne Bedenken den seinigen, über dessen Schicksal er mich zum Richter nachließ.

Sie können aber weder meinen ohne seinen, noch seinen ohne meinen lesen, und beide mildern und erklären einander.

Sie legen wie Oertel auf Freundschaft einen zu großen Werth. Erst wenn man uneigennützig

*) Friedrich von Oertel, bekannt als Schriftsteller, starb 1808 in Leipzig.

und ungekannt für die Menge um uns her, für die Dummen, die Schlimmen, die Armen mit Theilnahme als für ewige, für unzerstörliche, für mehrere Welten bestimmte Wesen Wünsche gethan und Irrthümer schonend und freuend gedacht: dann weiß man gewiß was man am nähern, höhern Menschen, am Freunde liebt und wolle.

In Rücksicht dieser allgemeinen Theilnahme an der ganzen Erde womit ich nur die Qualen, Rechte und Bedürfnisse, nicht die Vorzüge des Andern aufsuche, bin ich schon längst mit mir ins Reine; wollen Sie mir in Rücksicht fremder Ichheit mein eignes Beispiel vorwerfen: so machen Sie mich wohl demüthig und bescheiden aber nicht irre. Mich trösten aber meine langen Kämpfe und, aber meistens kurze, Siege über diese Erbsünde.

Ihnen, gute A...., kann man, was man bei ihrem Geschlecht so selten wagen darf, alle Wahrheiten sagen, und zwar mit der Zuversicht Ihres innern Echo's. Sie können nur in Irrthümer, nicht in Fehler fallen. Ihr Herz ist ewig rein; aber Ihre kleine Ichheit nimmt oft für jenes zuweilen das Wort. Diese Ichheit halten Sie darum für besiegt, weil sie nicht bestritten wird.

Freilich, ich sage noch einmal, was ich in meinem vorigen Briefe schon gesagt: da man weiter nichts kann als Sie lieben, so wird Ihre Ichheit wenig beleidigt und sie braucht also nicht zu reden.

Was ohne Bitterkeit gesagt wird, nehmen Sie ohne eine an. Ich sage nicht einmal, vergeben Sie mir etwas das meine Pflicht war, weil Sie selbst die strengste Wahrheit über sich wollen.

Auch giebt mir Ihre Neujahrsbetrachtung eben so wohl den Muth der Offenheit als — außer der höchsten Achtung für ein gen Himmel erwachsendes Herz — die Hoffnung.

Meine neue und immer neue Freundin, wenn wir durch irgend einen Zufall sollten auseinander geworfen werden; so betheure ich es vorher, nur mein Schmerz über den Mehlthau in der schönsten, edelsten Rose treibt mich fort.

Ich achte Sie so sehr, so lange, so herzlich, ich liebe Sie so uneigennützig, aber jede neue Trennung war die längere und die längste — möge schon gewesen sein, nie, nie kommen. —

Vergeben Sie Alles, Allertheuerste. Mein Inneres ist zu weich. Und so leben Sie denn

froh, Schwester meiner Vergangenheit, und nehmen Sie mich liebend auf.

Jean Paul.

N. S. Alles was Sie wollen besorg' ich freudig.

Hof, den 20. November 1796.

Ihre Antwort, meine A.... brachte mir eine sanfte Ueberraschung mit. Ich feiere gerührt und gern das Friedensfest mit Ihnen. An schönen Tagen drückt es oft tiefe Narben in mein Inneres, wenn ich nicht zu mir sagen durfte, jetzt liebst du alle Menschen. Es bleibe so wie gestern und heute, Gute! — Oertel hat durch alles, was er in seinem bereicherten Herzen mitnahm, nur gewonnen, nicht verloren. O... wird Ihnen gerne seinen Brief mittheilen. Ihren Namen im Briefe machte Oertel unkenntlich, durch seine Brust giengen gestern mehr als 2 — oder 3 Trennungen. Ueber Ihren Brief ist er voll Seligkeit, die ich ihm gönne, weil er sie verdient.

Ich werde Ihnen, wenn ich Zeit bekomme, seine noch ungelesenen Briefe und einige andere zusammensuchen. — In Ihrer Seele wohne und glänze was jetzt der Erde fehlt, Friede, Friede! Ich komme mit Freuden.

Richter.

N. S. Auch freute sich über Oertels Brief an Sie O...

Hof, den 1. Dezember 1796.

Nein, ich könnte sagen, ich bin zu glücklich und zu sehr geliebt!

Das Schicksal hat in Ihnen die lange Winterlandschaft der Vergangenheit auszulöschen und braucht ein paar Frühlinge, Sie zu belohnen. Ich weiß es, A...., wir bleiben beisammen, ich achte Sie unendlich, es ist Unrecht wenn ich sage mehr als je.

Ihr Brief an W. ist warm und schimmernd zugleich. Den von Oertel hab' ich noch nicht, aber Sie bekommen ihn gewiß.

Hier ist auch einer von der Krüdner. Leben Sie wohl, ich möchte Ihnen jede Minute eines

sagen, und jede Minute wieder ankommen, um den Genuß des Friedens zu haben.

R.

Hof, den 31. Dezember 1796.

Sie bezahlen Dinge, die durch einen gemeinschaftlichen Genuß keinen Werth verlieren, zu gütig mit solchen die nur einen einzigen erlauben. Alles was Sie sagen und schreiben, hat für mich den größten Werth, und Sie fodern mich dadurch immer auf, Ihnen Angenehmes zu sagen.

Ich danke Ihnen eben so sehr als mich die mitgetheilte Nachricht betrübte. Ich nehme mit der innersten Seele an dem Aufreissen und Einwühlen in alle Ihre Narben Theil. Alles was Sie verlangen thu' ich heute schriftlich. Machen Sie sich, Beste, aber nur nicht aus einer nahen Wolke einen ganzen schwarzen Himmel, als wenn dieses Vierteljahr, (denn dann ist hoffentlich alles Düstere entflohen) nicht zu überdauern wäre.

In Ihre kränkliche Brust graben sich alle Eisspitzen zu tief ein, und Ihre Phantasie, die

oft zu viele Flügel hat, sieht nichts als Schreckbilder. Ich sehe Sie heute noch und zwar vor dem Essen, um recht viel mit Ihnen zu reden, auch hoffe ich Briefe mitzubringen, die Sie erfreuen und Ihre betrübte Seele erquicken werden. Meine längsten Reden aber mit Ihnen erscheinen mir immer nur wie die kürzesten, so wie meine längsten Briefe nur wie Billete.

O, das alte Jahr gehe mit schönen Stunden der Liebe hinunter, und das neue bringe neue und immer größere hervor. Wir sind in keinem mehr so oft beisammen: darum wollen wir die Zeit durch das Herz verlängern und uns inniger halten und lieben, je seltner wir uns sehen.

Leben Sie wohl — der Himmel halte das Haupt der gebückten Blume und nehme die schweren Gewittertropfen weg, und geb' ihr seine Sonne und 365 leuchtende Tage.

Ewig Ihr

Jean Paul.

Hof, den 20. Januar 1797.

Sonst brachte mich jeder Riß, den das Schicksal in Ihre Seele machte, versöhnt wieder zu Ihnen. Jetzt da ich schon bei Ihnen bin, werden Sie errathen daß mich der Riß auch mit treffe. Aber ich weiß schon, auf einen solchen Sternenhimmel voll Sphärenmusik der Liebe in Ihrer Brust werden vom Verhängniß allemal Stürme geschickt.

Ich komme froh und bang zu Ihnen: ich muß Sie aber vorher sprechen, ehe ich Ihren H. Vater spreche. Bleiben Sie leidend; das ist das beste Mittel, daß Sie nicht ganz leiden.

Schicken Sie mir Oertels Briefchen an mich und Ihre, von ihm so sehr gewünschte Antwort mit. Sie müssen meine Uneigennützigkeit loben und können das nie genug, wenn ich Sie um Briefe an andere bitte, während ich diese Bitte so selten für mich wage. Ich habe Ihnen heute viel Neues und Neuigkeiten zu sagen, und sehne mich mit meinem Innersten nach einer langen, vernünftigen Unterredung, und der Zwischenraum der jetzigen Stunden dehnt sich weiter aus als der Zwischenraum der vorigen Tage.

Ich schicke Ihnen hier noch etwas, was Sie unendlich erfreuen wird. Die zwei Nadeln, die ich einstecke, bezeichnen das Verhüllte und dessen Vorhang Sie nicht aufheben sollen.

So helf' ich uns beiden. Hier ist, was Sie verlangen noch einmal. Was Sie von Büchern sonst noch wollen, sagen Sie.

Ich wünschte ich wäre Ihre Handbibliothek, dann sollte Ihnen jedes Buch und jedes Blatt, das Sie in die Hand nehmen, wenn auch nicht immer etwas Vernünftiges, doch wenigstens etwas Angenehmes sagen.

Ihr

treuer Freund

R.

Hof, den 21. März 1797.

Liebe A....!

Herzlich dank' ich der lieben Blumistin für das Blumenstück, und für den Brief, in dem die Früchte dazu waren. Wahrlich Sie verstehen beides so schön zu vereinigen, und die Blumen, durch die

Sie sprechen, legen sich noch wärmer und glühender an mein Herz als die beigelegten Frühlingsblüten.

Ein Migräner Tag ist für mich, wie Sie wissen, ein Sonntag, ein *) Geburtstag gar ein Bußtag, wo ich dem Genius der Welt keinen Dank für die Vergangenheit bringe — die Seele erläge unter dem Dank — als etwan der, wenn es einer sein könnte, daß ich einige Kornblumen aus meinem Herzen ausreisse, und das Samengetraide der andern Welt ein wenig begieße. Der Mensch müßte erröthen und verstummen, wenn ihn mitten im gerührten Danke ein höheres Wesen fragte: „die Rührung wird dir leicht; aber warum besserst du dich nicht?" —

Ach Zerstreuungen und Arbeiten zerreissen die friedliche Fassung und Aufsicht am ersten, die zum Gutsein gehört.

Warum A...., sind Sie denn immer kälter und stärker als ich? Sie können gehen und kommen wie und wenn Sie wollen, ich bleibe immer derselbe, immer warm und weich.

---

*) Den 21. März war Jean Pauls Geburtstag.

Da Sie aber alles vermögen, o so vermögen Sie doch auch das, daß Sie ewig, ewig nicht eine Minute, nicht aus der kleinsten Ferne, (denn die schon kleinste thut mir zu weh) aus mir weichen..........

F. Richter.

N. S. Ich hoffe und wünsche, daß wir uns heute bei unserm gemeinschaftlichen Freunde, bei unserm geliebten O... treffen.

Hof, den 22. August 1797.

A....!

Ich dachte heute an Ihre jetzige Einsamkeit und an meinen ewigen Abschied von Hof. Ist er einmal genommen, so deckt der Kontrast zwischen meinen verbesserten Verhältnissen und zwischen den jetzigen leider einen Schleier, oder eine Nacht über Alles. Aber ich möchte nicht mit einem zugeschlossenen Herzen von Ihnen gehen, dessen Erinnerungen nicht den Ihrigen gleichen.

Ahl..... würde über den Zufall des 22. *) August erfreuet sein, wenn er ihn wüßte. Ich dachte gestern schon oft an heute, wenn ich auf Ihrer Gestalt neben dem Wiederschein der Gegenwart den Schatten der Vergangenheit aufsuchte, und mit dem heutigen Tage alles verglich, was Sie je verloren und gewonnen haben — ich dachte auch daran daß wir uns zum Letztenmale in dieser Nähe und Verbindung Geburtstags-Wünsche schickten — ich dachte daran mit welchen leeren, kalten Zwischenräumen eine lange, vorübergerückte Vergangenheit hinter uns steht und wie fern und wie nahe zugleich wir uns noch immer bleiben — und wie die Wünsche des Menschen lügen.

Ich gebe Ihnen meine Hand beinahe mit der Empfindung, womit ich sie Ihnen zum Letztenmale geben werde und sage: immer bleibe Ihrem Herzen Ruhe und Liebe und es merke nie, wenn ein anderes scheidet.

Ich sehne mich unbeschreiblich nach Ihnen, und wir wollen noch einmal lange einsam und entscheidend mit einander sprechen. Ich werde überall

*) A..... Geburts-Tag.

sein, wo Sie sind, bei Ihrem H. Vater, bei unserm O... oder in Hofeck, oder wo Sie sonst sind, oder hinwollen. Ich bin und bleibe unverändert

Ihr

Jean Paul.

Baireuth, Sept. 1797. Montag.

Gute A....!

Ihr Briefchen ist eine Ueberraschung wie Ihre Musik, die Sie immer weckt. Aber ich höre alle Ihre Klagen lieber als die über Ihren Körper, und unter allen meinen Wünschen für Sie steht die Gesundheit oben.

Vor lauter Angst über die enge Zeit, in die ich ganze Himmel und Bibliotheken und Volksmengen zusammendrängen möchte, brauch' ich sie kaum: wüßt' ich doch nur Ein stichhaltiges Mittel, in einer Stunde zugleich in Hof, Baireuth und Jena zu sein, aber ich weiß schon, es ist nichts.

Ach es ist schade, daß Sie mir das schöne, nur einem edlen Geist angehörige Geheimniß erst in einer Ferne von sechs Meilen gaben, und nicht

in einer von einer — Armlänge. Entzückt über die Schönheit Ihrer Empfindung und traurig über ihr Dasein, denn ihre Wahrheit wende der Himmel von Ihrer Gesundheit wie von Ihrem Herzen ab — nein! ich würde Sie zu schmerzlich lieben; und alles schmerzt mich jetzt, was mich freut, und Sie sollen mein Herz nicht in der Minute zu sehr bewegen, wo es sich auf immer, obwohl nur physisch abreisset.

Leben Sie wohl, Freundin, und vergeben Sie die Kürze des Briefes der Menge von Briefen wegen, die ich zu beantworten habe.

Ihr

Richter.

Leipzig, den 4. Oktober 1797.

Liebe A....!

Wie aus einer zweiten Welt über die Ufer der ersten her kommen mir süße Stimmen aus Hof, aber die Ihrige ist nicht darunter und es würde meinem Herzen wohl thun, sie zu hören. Das ist es, was ich Ihnen heute sagen, warum ich sogar

bitten wollte, und, Himmel, ich kann ja auch nicht mehr schreiben, wenn Sie schweigen.

Schreiben Sie, Sie mögen glücklich oder unglücklich sein.

Aber unglücklich können Sie nie sein, denn Sie werden zu sehr geliebt.

Fortsetzung. Den 5.

Theuerste!

Sie werfen mir keine Herbstblätter gefallner Früchte, sondern Blüten kommender nach. Der Ferne und meinem stummen Gehen verdank' ich eine Liebe, die mir sonst versagt war, und die ich, ob sie gleich nicht größer ist als meine, nicht verdiene.

In Ihrem Brief liegt für mich ein Zauber, und Sie rühren mich bis zu Thränen. Ach wenn Sie immer lieben, wer will Ihnen denn widersteh'n!

Unser Oertel ist noch hier: jetzt legen noch ein paar gute Genien mehr ihre unsichtbaren Arme um uns und drücken uns an einander. Wenn ich einmal heirathe, nehm' ich eine Frau, die Oert.

selber nicht von seiner soll unterscheiden können, ausgenommen durch die Liebe der seinen gegen ihn.

Meine Addresse ist: J. P. R. im Hohenthalischen Hause in der Petersstraße 3 Treppen. — Leben Sie froh, meine A....! Ich halte Sie doch jetzt auf eine schönere Art wenn nicht an der Hand doch an den Schreibfingern. Aber das Schicksal quäle Sie nie mit einer Trennung wie meine ist.

Recht wohl gehe es meiner lieben Seele.

Ihr

J. P.

Leipzig, den 22. Dezember 1797.

Meine Liebe!

Mir ist, indem ich anfange, als wäre etwas anders als Wochen und Meilen zwischen uns und ich fühle mich fremd. Geschwiegen hab' ich bisher, liebe A...., weil ich Ihnen von mir wenig und von Ihnen nichts, was ich Ihnen nicht schon oft gesagt, zu schreiben hatte. In Belgershain las ich aus Zeitmangel erst einige Ihrer Briefe (letzte und erste). Sie sollten sie einmal schnell

hinter einander lesen; denn selbst auch Ihnen müßten dieselben, wenn auch nicht den nemlichen, aber doch etwas von dem Eindruck geben, den ich hatte.

Ihre Briefe sind wie das Leben, voll Wechsel trauriger und froher Gefühle, obwohl auch voll Ernst und der edelsten Betrachtungen über sich. Mir gaben sie eine fortherrschende Stimmung, die mich auf einige Zeit unfähig zum Arbeiten machte. Was ich Ihnen darüber zu sagen habe, gehöret aber dem längern Wort- nicht Briefwechsel, wenn ich einmal wieder bei Ihnen bin.

Die Bücher, die Sie verlangten, waren nicht zu Hause. —

Ihre Briefe bleiben nie liegen: nur die Boten.

Sie verlangen von P.... Tochter ein Bild: ich geb' es Ihnen hier zum Weitergeben. Täglich oder wöchentlich find ich sie reicher, wärmer und geistiger und ihren Vater ärmer und kleiner. Im 16 Jahre (sie ist jetzt 19) verlor sie ihre Mutter, die sie, wie mir Oertel erzählte und ich aus ihren Aeußerungen errathe, mit tiefer Liebe und mit tiefen Wunden pflegte und begrub. Sie hat einen edeln Geist, der nie weder an Koket-

terie, noch Eitelkeit gränzen kann, eher an Selbstbewußtsein. Sie philosophirt gern und gut und disputirt scharfsinnig, weil ihr Vater sie immer mit Männern in Krieg verwickelte. Sie ist eben so weich und theilnehmend — z. B. an dem Krankenlager eines alten mosigen Famulus — als fest und thätig, da sie das Haushalten beherrscht. Ein junger Professor H...... — ich sorge, der Schalksknecht hasset sie nicht tödlich — verbot ihr vor 1 Jahr den 3 Theil des Hesperus, weil er sie zu schwärmerisch mache: sie folgte sanft. Aber der Verfasser des Theils erlaubte und ertheilte ihr ihn und zankte den Professor aus. Augen, Farbe, Lippe — diese gar — und das Lockenhaar und die Stirne und die Nase ist schön: nur ist sie, zumal da sie kurz ist, zu fett.

Ich gehe hier mit mehreren, weiblichen schönen Augen, Farben, Nasen und Stirnen um; aber die ihrigen legen sich wie Frühlingsstrahlen an die Seele und machen sie unmerklich warm. Ich gehe zuweilen blos zu ihr in ihr Zimmer und so wieder fort: ich mag den alten guten Vater, der sich in seiner Kammer mit den Kantianern herumbeisset, nicht gern in seinen Bissen stören. —

Sie alle wissen mehr von Einem als der Eine von allen, kein Mensch schreibt mir Neuigkeiten, da mich doch alle Höfer Neuigkeiten, aber nicht sie alle Leipziger interessiren. Auch bin ich unter allen der prompteste Briefschreiber, mitten unter meinen Arbeiten.

O... auch ist nicht sonderlich ordentlich, und seine Schwester gar nicht, an die ich mich längst zu schreiben sehne aber nicht kann, weil ich keinen Brief zweimal beantworte. —

Aber schreiben nur Sie, Holde, viel von Ihrer innern Universalgeschichte. In diesem Jahre ist dieses mein letztes Blatt an Sie, und ich lege also auf dasselbe alle meine Wünsche für sanfte Ruhe Ihres Innern, für unbewölkte Stunden und für alle Freuden nieder, deren Wunsch ich Ihnen schon so oft vorsagte! O, es komme einmal in einem schönern Sinn für Sie ein neues Jahr des Glücks.

Ewig der Ihrige

Richter.

N. S. Die Berlepsch ist angekommen.

Leipzig, den 5. Januar 1798.

Meine A....!

Gerade bei meiner Zurückkehr vom sanften Eden Belgershain fand ich die lieblichen Laute Ihrer Seele. Dort fand ich, Gute, einen Brief von Ihnen, der aber in mein Herz einschnitt. Ach, warum giebt Gott der edelsten Seele nicht lauter Freuden!

Oertel behält für Sie das alte Herz: und er schriebe gern täglich, wenn nicht seine Arbeiten dringend wären.

Sagen Sie unserm O..., daß ich Sonntags bei Dr. Rosenmüller esse und also über seine Konzilien alles erfragen kann.

Ich werde hier recht geliebt. Eben war Weisse wieder bei mir, der mich wie ein Vater lieb hat; P.... sagt es auch von sich, aber ich bin ihm ein sein Ich zurückspiegelnder glatter Marmor. Die Ber..... gab mir zu Weihnachten — ausser den Gaben von ihrer Tochter — eine herrliche Magdalene von Battoni (ein Stück der chalkographischen Gesellschaft von einem hohen Werthe) endlich einen Lorbeerkranz mit der Aufschrift:

für Dich — und an ihm ein Vergißmeinnicht-kränzchen mit der Aufschrift: für mich.

Aber an Sie, A...., denke ich doch immer mit der nemlichen Sehnsucht und Treue, und auch die künftigen Jahre werden mich so finden.

Die Vergangenheit und die Entfernung lege den Schleier über alles, was zwischen uns war, und Sie, A...., öffnen vor mir das reine Auge und bringen das Herz voll Heiligkeit an die wärmste Brust!

Wenn ich einmal Ihre Gestalt wiedersehe, wie wird sie mich erquicken. Leben Sie froh und lieben Sie fort

Ihren unveränderlichen

Richter.

Leipzig, den 19. Februar 1798.

Endlich, Geliebte, kann ich Sie wieder anreden. Ich war neulich mit der Berlepsch in Belgershain einige Tage, und heute kam Oertel mit seiner Frau — zum erstenmale seit meiner hiesigen Existenz — herein. Beide haben einen warmen

Sonnenschein des Glücks um und in sich — wie er wenigen Menschen, besonders verheiratheten leuchtet, und beide fürchten nichts auf der Erde als die letzte Trennung. Sie mißversteh'n ihn über sein Schweigen: er wird es oft unterbrechen und Sie werden es auch thun. Es ist sein Entschluß — er sagt: was könnt' er Ihnen mitten im Königreiche der Liebe mit blassen papiernen Erscheinungen geben. Er liebt Sie so zart und so heiß und so sehnsüchtig wie immer. Wir reden oft von Ihnen.

Ach es wird Jahre lang werden bis er in die immergrünenden Gegenden seiner Erinnerung einmal reiset zu Ihnen.

In Ihren Briefen find ich freudig immer tiefere Ruhe und Zurückschauung auf Ihr Inneres.

Sie werden einmal, wenn das Schicksal Ihre Räthsel und Sorgen gelöset hat, leicht alle Ihre schönen moralischen Kräfte entfalten: ach dem Menschen fehlen oft weniger die Flügel, als die Anhöhe, auf der er den Flug anfängt.

Wie stehen Sie und andere mit W....? Ich erfahre fast nichts von Hof als daß es einen andern König hat.

Ueber Ihre Kopfschmerzen hätt' ich gern hier den Dr. Kapp gefragt, wenn ich ihn wieder gesehen, und wenn Sie mir statt des letzten Symptoms der Krankheit die vorhergehenden geschrieben hätten. Jördensische Mittel löschen im Dache und lassen es in den andern Stockwerken brennen. Stärkende Mittel sind die besten für Sie.

Wenn ich in Hof den Gasthof nicht behalten darf, so werd' ich O.... Gaststube wählen; oder höchstens halb in seiner, halb in Ihrer wohnen müssen. Ich dank' Ihnen herzlich für die anbietende Liebe.

O, theure A...., es wird uns beiden, wenigstens Ihnen unbegreiflich sein, — wenn wir einmal im Frühling voll höchster, inniger, harmonischer Liebe den alten Bund erneuern und einen ewigen besiegeln — wie wir ihn zuweilen zerreissen konnten.

Leipzig hat mich vielleicht verändert — nämlich verbessert, aber das ist gewiß die Ursache nicht allein.

Schreiben Sie bald und viel an mich und auch an Oertel.

Der Ihrige

Richter.

Leipzig, den 12. August 1798.

Meine gute A....!

Ich danke Ihnen daß Sie über Briefe keine scharfe Rechnung mit mir halten; Sie bleiben da immer die Gläubigerin. Ich wollte Sie fänden hierin Nachahmer und Nachahmerinnen.

Ihrem W.....zer hab' ich immer nur die genießende, raubende, aber liebende Rohheit des Jünglings zugetraut, nicht den berechnenden, merkantilischen, harten Egoismus von........

Ueber W. Entschlüsse freu' ich mich hier in der Ferne leichter; aber nun rückt die Stunde oder das Jahr immer gewaltiger heran, das die Blütenzeiten abstreift und aus der Vergangenheit der Jugend einen weiten Traum macht. Bald sind wir alle verändert. O, wenn der Mensch doch in der jugendlichen Minute es sich immer sagte: fasse sie, zieh' sie in dein Herz, sie entflattert so bald und wendet sich nie mehr um! — Ach was hat nicht jede Seele versäumt? —

Als ich bei Aschersleben — ungefähr 25 Meilen von Ihnen — Abends mit meiner Postchaise auf der Fähre über die Saale gerudert wurde,

und an ihre Wellen einsam und bewegt hinunter sah, so sagte ich mir: alle diese Wellen sind durch Hof und vor Ihrem Gartenhause und vor meinen lieben Menschen vorbeigeflossen! Wie sehnsüchtig und vertraut und so nahe auch allen blickt' ich jedem Wasserring und dem lange fliehenden Zuge nach, und ich hätte gerne die liebe Fluth fassen und trinken mögen.

Den 17. August.

Ich habe Ihren letzten lieben Brief in der Hand; meine Sehnsucht nach Hof ist zu groß im Verhältniß meiner Zeit und Vernunft; ihre Befriedigung wird durch meine Weimar'sche Reise entschieden. Für Ihre Neuigkeiten geb' ich auch welche.

Der Graf Molkke aus dem Holsteinischen, der Reisebegleiter von Baggesen und der Bekannte von Jakobi, kam von Weimar auf 3 Tage mit Frau und Schwägerin hierher meinetwegen, wir aßen täglich beisammen. Die Frau, die unter dem Anschauen sich verschönt, gewöhnte sich an unser Beisammenleben und Disputieren. Sie waren bei mir, schenkten mir eine blaue Tasse, und ich that

in die blauen Augen der Weiber ein paar Tropfen durch mein Klavierspielen. Sie mochten kaum aus der häuslichen Stube.

Ich zeigte ihnen im herrlichen Park Abends die rührende Aussicht vom künstlichen Berg auf eine schöne wankende Welt von Pappel-Alleen, Hängeweiden und einem breiten Wasser an Ruinen. Ich mußte am letzten Abend nach den Fehlschlagungen aller ausweichenden Künste aus dem Titan vorlesen; und die liebe, weiche Gräfin (die es noch mehr durch die Nähe ihrer Niederkunft wird) war mir recht gut mit Hand und Auge. Da ich vollends am Morgen des Abschieds darauf die drei Stammbuchblätter mit den Inskriptionen, die auf jeden berechnet waren, wiederbrachte — und mir neben den nassen Augen und langsamen Zurüstungen zu bange wurde — und ich recht warm und beredt von den weiblichen Seelen (der Graf packte unten mit ein) schied und wieder schied und ihre Hände auf mein Herz legte und nicht fortkonnte: so gieng ich endlich und die Gräfin begleitete mich und sah mir mit dem wärmsten Auge ins Gesicht und ich wagte — wider meine Gewohnheit nichts — aber bei dem letzten Worte fiel mir die liebe

Seele umarmend an's Herz. — Reise glücklich — du liebe Seele und ein Genius reiche Dir Dein Kind und lindre Dir die kleinen Natur-Schmerzen! —

Liebe A....! wo bin ich? Ich dachte, die Historie wäre kürzer. Hier sind meine Palingenesien oder Auferweckungen. Wie passet dieser Titel zu dem 22. August, den Sie einen Tag nach dem Empfang dieses feiern werden. Am letzten Tag Ihres Jahrs wird dieß Blatt in Ihre Hände fallen.

Ach ich möchte die Wünsche selber bringen! O ich sollt' es einmal berechnen und an einem Geburtstage kommen und mein gefülltes Herz sogleich in die neugeborne Seele ausschütten. Ich sage nichts; aber wo ich am 22. August auch stehe, ich werde irgend eine stille Minute vor der untergehenden Sonne suchen und vor ihr denken: o beleuchte sanft Ihren ersten Tag und alle Ihre Tage und deine Strahlen sollen Ihr Auge trocknen und Ihr Leben wärmen! Lebe wohl, A...., das ist mein Wunsch an jedem Tage.

R.

Leipzig, den 2. Oktober 1798.

Meine A....!

Ihre Briefe werden immer mehr zu Lautensaiten und Lautentönen. O, gerade nach der Lesung Ihres letzten hätt' ich neben Ihnen in Hofeck vor Bergen und Thälern stehen mögen; ich hätte jenen Nachmittag wieder fodern mögen, wo wir in ruhiger befestigter Freundschaft neben einander auf dem Felsen in das knospende Thal und in unsere Seele blickten.

Wenn ich wiederkomme, A...., so soll nicht einmal der Schatten eines dünnen Nebels Sie verhüllen; aber dann, o Liebe, nach unverfinsterten ewig, warmen Stunden, dann wird ihr Ende desto schwerer drücken.

Nur Einmal wenn ich Eines von Euch oder Euch alle in meine neugebaueten Lagen führen konnte! Aber in Eure kam ich und Ihr nicht in meine! —

Ich dachte an Ihr Tagebuch; giebt es keine Blätter darin, die jetzt vor mein Auge fliegen könnten? Machen Sie wenigstens Briefe zu Tage-

büchern und verlangen Sie von einem unter Menschen und Schreibereien eingesperrten Menschen nicht die reiche Preßfreiheit Ihrer Hand!

Schreiben Sie bald, viel und froh, A....!

Richter.

Weimar, den 4. November 1798.

Nichts soll mich künftig bei Ihnen, gute A...., mit Entschuldigungen meines Schweigens retten als Ihre Voraussetzung derselben. — Ich bin in Eden, dem aber auch die Gewißheit fehlt, daß Sie eines haben — Ich mag das alte Lied, woran ich glaube, nicht wieder singen, daß auch die jetzigen Mißhelligkeiten keine gewaltsamere Auflösung finden werden als die vorigen, die eine Laune brachte und eine holte. —

Ich wohne Ihren Bergen jetzt näher und meine Augen richten sich auf meinen Parkausflügen oft nach den rauchenden stillen Höhen, hinter denen ich meine Lieben weiß — und ich denke oft an Ihr schönes Herz, an Ihre Vorzüge, an alles

was schön und groß an Ihnen, an Ihr nasses Auge, — und Gott trockne es bald!

Ihr

Richter.

Weimar, den 15. November 1798.

Ein kurzer Brief ist doch auch einer, ich kann nicht allemal über meine Sehnsucht herrschen, und muß sie durch meine Worte stillen. Warum schweigen Sie? — Sie könnten mir so viel aus Ihrem Innern, aus seinen Epochen erzählen — denn meine Bücher sind Briefe und meine Zeit ein Nichts — Sie könnten mir sogar Ihr Tagebuch schicken, oder doch exzerpiren — aber Sie passen. Wie geht es mit Ihrem Englischen?

Berechnete ich mehr mein Vergnügen als meine Pflicht: wahrlich, so würd' ich mehr Briefe als Bücher schreiben — Gute, theure, unvergeßliche A....! dem Raubgeier Deiner stillen Freuden sind gewiß bisher die Federn ausgefallen, das hofft mein Herz. Komme bald zu mir, und sprich

lange und vergieb dem Stummen! O wenn am Geburtstage unsers O.... Ihre und seine Thränen sinken und ihr an euere Herzen! so ist meines erinnernd und wünschend auch bei Euch!

Ihr alter Freund

R.

Weimar, den 16. Januar 1799.

Gute A....!

Wo ist Ihre Stimme? Ich suche sie lange wie die Töne des Frühlings. — Das neue Jahr bringt mich Euch Allen um Meilen und Monde näher, denn in diesem sehen wir uns ja alle wieder.

In diesem Jahr werden Sie auch die F. v. K. sehen, die Sie und O... unendlich liebt aus einigen Briefen. Ich meine, sie holet mich von Hof ab.

Dieses gebe Ihre Lippe nur noch einem geliebten Wesen, unserm O..., und niemand weiter.

Liebe Seele! Die Zeit drückt uns alle immer fester einander an das Herz. Ich bin an den frühern

Fernen weniger schuld als irgend jemand; und meine halbe Liebe findet jetzt ein offener's Herz als sonst meine mich verschwendende ganze. — Es ist eine mich im Innersten rührende Aussicht, daß ich nun so gewiß weiß, daß ich und Sie und alle meine Freundinnen eine ganze irdische Ewigkeit der wachsenden Liebe vor uns haben und daß gerade die künftigen sonst Andere trennenden Verhältnisse nur neue Arme werden, die uns verketten und bis zum aufgehenden Grabe an einander erhalten.

O, meine A....! Wie sanft und fest sind Sie an meiner Seele! Wie unverwelklich sind unsere Stunden!

Ach Ihnen allein war meine brennende Seele offen, als der Hesperus aus ihr quoll! —

Ich sende Ihnen den wahrscheinlich besten Roman unter Oertel's seinen. Seinen Diethelm hat er Ihnen zugeschickt. Wie er mir selbst sagte, sind Sie ihm zu seiner Ludmilla in seinem Gedichte gesessen.

Leben Sie froh, meine Liebe. Ich fürchte mich fast vor der Entzückung des künftigen Frühlings und vor dem Seufzer, der ihn endigt!

Richter.

Weimar, am Fastnachtstage 1799.

Liebe A....!

Heute wiederholt sich gerade jener Fastnachtstag, woran ich einmal an Sie mit so vieler und scheidender und opfernder Liebe geschrieben habe, und wo Sie und ich zugleich rechtschaffen handelten.

Ich schreibe Ihnen leider viel seltner als meine Liebe und meine Hoffnungen, Antworten zu verdienen, es erlauben.

Jetzt wird mir's noch schwerer, da mir der Frühling in jeder hellern Abendröthe Vorboten schickt und mir den Weg zu den Frühlingsfesten bei Ihnen bahnet, die dieses Jahr noch schöner und reiner sein werden als im vorigen.

Gegen Ihren Wunsch nach...... sagt' ich nichts, weil ich hoffte, Sie würden ihn erfüllen können. Das Gegentheil wäre etwas sehr Schlimmes — es würden 2 Einsame dadurch gemacht. —

Sie, mit Ihrer Wahrheitsliebe, mit Ihrem Hasse gegen alles was nur an Verstellung grenzt, würden sich, nach allem, was ich dort geseh'n, und was ich von diesen Verhältnissen kenne, nicht vertragen. Es gehört dahin eine ewige Wachsamkeit über jedes warme Wort mit der nothwendigen Erkältung gegen jede Theilnahme und mit dem Ekel der Wiederkehr und des Zwangs. —

So etwas scheinet leicht, bis man im Falle ist; mit Ihrer Gesinnung und Ihrer Lebhaftigkeit vertrüge sich dieß am wenigsten. Ich, der ich nun meinen Büchern eine eigne Aufsicht über meine Zunge schuldig bin, und der ich unter so vielen Menschen in die Schule der Selbstbeherrschung gehe, kann oft meine Lektion nicht.

Möchten Sie nicht $\frac{1}{4}$ Jahr bei einer Freundin zubringen? Wär' ich verheirathet; so müßten Sie wohl nicht $\frac{1}{4}$, sondern ein ganzes Jahr, oder so lange Sie wollten bei mir bleiben. —

Ihre Worte haben oft ein trauerndes Dunkel. Nehmen Sie es weg von dem Freunde, der Sie so herzlich, so innig liebt, und gewiß jedes Jahr mehr! O meine gute A...., könnte ich Sie immer sehen. Wenn Sie mein künftiges Buch (den Titan) lesen, werden Sie oft an sich und Ihren alten Freund denken müssen. Die Vergangenheit ist nicht veraltet in meiner Brust.

Bringen Sie in Ihre Briefe bestimmtere Fragen, häufen Sie Ihre moralischen und scharfsinnigen Betrachtungen, dann schreiben wir immer nützlicher an einander.

Sie, liebe Seele! In der meinigen bleiben Sie wahrlich mit einem unvergänglichen Reize.

Sie bleiben der glänzende Theil meiner Jugend und meiner idealischen Träume, wo ich nicht wie Adam schaffen sah, sondern schuf.

Sie würden sich über meine ewig lodernde Wärme noch mehr freuen, wenn Sie alle meine hiesigen auswehenden, zertheilenden Verhältnisse kennten. Und so werd' ich Sie fort lieben von einem Jahr in's andere, bis ins stille, kalte Alter,

und einmal, wenn Sie ganz glücklich sind, werd' ich Sie noch mehr lieben, weil dann mein Freund, unser geliebter O... selig ist.

Leben Sie wohl, Geliebte!

Ihr alter Freund

Richter.

Weimar, den 4. Mai 1799.*).

Ihre frohere Einrichtung freut mich; und das Annähern errieth ich. In künftiger Woche geht schon das gute Wetter an; aber nicht meine Reise nach Kalbsrieth, die erst nach einer andern und mit fahrender Gesellschaft geschehen kann.

Hier, liebe, ist Tristram; und ich bitte Sie um alle Theile, die Sie entbehren können. Es wäre herrlich, wenn wir im Park in dem ich um 11 Uhr heute spazieren gehe einander begegneten, ohn' es vorher gewußt zu haben.

*) Während A.....s Anwesenheit in Weimar.

Morgen wünscht' ich daß Sie um 11 Uhr zur Ber..... giengen. Sie können in keinem schönern Grade geliebt und geachtet werden als sie thut, seit sie Sie hier hat kennen lernen. — Uebrigens hab' ich viele Gründe zu zürnen; aber nicht über meine liebe A....

Den 5. Mai.

Ich hätte lieber acht Stunden in Hof mit Ihnen sein wollen, als hier acht Wochen. Gestern erwartete ich Sie vergeblich im Park; heute nicht, hoff' ich. Ich muß Ihnen noch mancherlei sagen. Schreiben Sie an O... — dessen Brief ich zur Erwiederung beilege, gegen welche in unsern dreifachen Verhältnissen nur eine kleinliche Delikatesse sein könnte — schreiben Sie ihm daß ich schon 4 Seiten an ihn geschrieben, daß ich ihm aber erst alles mit den letzten Kapiteln des Titans vor Pfingsten senden will.

Ich sende Ihnen auch ein Billet der Herd. und dieses soll Ihnen nur das bestätigen, was ich Ihnen von ihrem Urtheile über Sie schon

gesagt. Sie werden von Herd. auf eine schöne Art geliebt. Abends seh' ich Sie dort.

Lassen Sie sich von Ch.... den Brief der Madam de Sydow für mich wiedergeben.

Richter.

Weimar, den 10. Mai 1799.

Sie, liebe A...., sind so wenig in die Sache gemischt daß ich Sie gerade im Briefe an Ch.... ausgenommen habe. — Wo ich stehe, steh' ich. Mein ewiges Unglück ist die Vielseitigkeit meiner Natur, wodurch ich mich an jeden und er sich an mich kettet; indem ich unter den schärfsten Unähnlichkeiten leide.

Ich will mich bei keiner Freundin mehr, wie Ch. ist, so herzlich und ganz hingeben, als wären keine andern da. — Uebrigens schrieb' ich ihr lindernd.

Wie können Sie glauben, daß die bloße Zeit eine moralische Mißbilligung wieder aufheben könnte? Ich habe es Ch. geschrieben; lasse mich aber nun-

mehr in keine weitern Schreibereien darüber ein. Demohngeachtet ehre ich Ihr begütigendes Dazwischentreten und danke Ihrem schönen Herzen dafür.

An Herd. hab' ich Ihre Grüsse ausgerichtet; Sie sind ihnen sehr lieb.

Zur Koppen..... bin ich nicht mitgeladen, sehe Sie also heute nicht. Morgen aber sind wir gemeinschaftlich bei der F. v. W.

Gehen Sie nur öfter in den schönen Park, in dem ich regelmäßig von 12 — 1 Uhr bin, und mich immer vergeblich nach Ihnen umsehe.

Ich rathe Ihnen am Freitag zu schreiben, so kommt es den Montag an, an mich aber können Sie alle Tage schreiben und es kommt denselben Tag an.

Also morgen reisen Sie nach Kalbsrieth?

Reisen Sie fröhlich, meine Freundin, wie über kalte Alpen in die Thäler des Frühlings. Sein Sie immer sanft und liebend gegen die K., die nicht das Glück hat in der Liebe zu leben wie Sie!

Genießen Sie den Frühling, auch ich genieße ihn, aber nicht in Weimar sondern einsam in

meinem Titan und bei Herder. Ich werde Sie sehr vermissen.

O leben Sie froh, recht froh.

Ewig Ihr Freund

Richter.

Weimar, den 23. Dezember 1799.

Ihr Blatt, Liebe, redete mich mit lauter Engelsstimmen der Tugend und der Liebe an, und ich möchte zuweilen von Ihren eignen Tönen etwas borgen können, um Sie damit anzusprechen.

Die mir beigelegte Ossianische Uebersetzung, meine Theure, ist schön und poetisch; nur Schade daß sich gerade mehrere daran gemacht haben. Ich wünschte Sie hätten irgend etwas anderes zu Ihren Arbeiten gewählt.

Ich verlasse Weimar bald und fliege nach Berlin, lassen Sie auch dorthin Ihre Worte mir nachfliegen, und glauben Sie ja nicht, daß mir diese im Lust-Getümmel, wie Sie schrieben, je könnten entbehrlich werden.

Das folgende Jahr, Gute, bringt Ihnen nichts wie Freude und Glück.

Mein Blatt begrüsse Sie unter der Triumphpforte des neuen Jahres, das für Sie ein neues, nicht im gewöhnlichen Sinn, und das schönste bringt. Und indem es meinen ewig geliebten O... in dasselbe einführt, so schwimme ich in einem Meere von Wonne.

Ihr Glück, A...., ruht durch meinen edeln Freund auf den festesten Säulen durch seinen hohen moralischen Werth, seine feinen, reichen und warmen Gefühle, mit der hellsten Vernunft, und den reinsten und gehärteten Grundsätzen.

Ihre Zukunft wird, wenn auch das Schicksal nicht immer Blüten und Blumen auf Sie streut, Sie doch sanft führen, denn in Ihnen wohnt Tugend und mithin Glückseligkeit.

O es gehe Ihnen ewig gut. Leben Sie so froh, so heiter als Ihre letzten Worte es mir verkündigten; ich bleibe Ihr warmer treuer Freund

Richter.

Meiningen, den 20. Oktober 1801 *).

Liebe, theure A....!

Ein bloßes Paar Worte vergeben Sie doch leichter als gar keine. Sie sollten Ihnen weiter nichts sagen als meine Freude daß ich Sie gesehen und daß ich nichts wie schöne Vergangenheit unter lauter schöner Gegenwart bei Ihnen wieder gefunden. — Hätte sich nicht ein Krankenbett auf unsere Freuden-Aue geschoben: die Blumen wären nicht zu zählen gewesen, auf denen wir sämmtlich getanzt hätten, zumal ich.

Ich sah Sie in Ihrer Häuslichkeit mit meinem geliebten O..., ich sah Ihr beglückendes und beglücktes Leben und meine Seele war davon innig und freudig bewegt.

Ich liebe Sie, Gute, recht süß-erinnernd.

Messen Sie nicht nach dem frühern Mißlingen meine Wünsche ab, alles zu thun was Sie von mir verlangen.

---

*) Nach einem Besuch, den J. P. mit seiner Gattin in Baireuth machte.

Leben Sie immer so froh, gute, liebe A....!
Und schreiben Sie viel, aber nicht blos an die ganze Welt!

Ewig der Ihrige

R.

Meiningen, den 2. November 1801.

Meine theure Freundin!

Jetzt zum Antworten las ich Ihren Brief wieder und mir war so warm, als hätt' ich Sie umarmt. Sie meine gute A....!

Du fortschimmernder Morgen- und Abendstern aus meinen Jugendtagen, wie gern und weich seh' ich dich an, geistig und leiblich! Gewiß leben wir alle — Sie, O..., meine C., das freundlichste Wesen, das Sie so sehr liebt, und ich einmal nahe an unsern Armen; ich habe so viel aus der Zukunft herausgegriffen und glaube auch an diese Beute — Dann verwirret uns nichts mehr, und kein Mißverständniß kann zwischen uns treten.

Das Lebewohl klingt in das schönere, das Sie meinem Freunde heute — am Tage des Empfangs — bei seinem Feste zurufen! *)

Schreiben Sie das Tagebuch mit losgelassenem Feuer, aber auch ohne den geringsten Wunsch irgend einer historischen Aehnlichkeit. Für seine übrige litterarische Bahn will ich Bürge und Zeremonienmeister sein.

Der Ihrige

Richter.

---

*) Der Brief kam an O...s Geburtstag an.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Pauls Briefwechsel mit seinem Freunde Christian Otto

Bd.: 4

1833

Coburg, Landesbibliothek -- D II 5/54(4)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940271-8